

Schweiz Fr 2,00 / Österr. S 16

NEU

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

Der Tod des Heiligen

Frankreich 9,00 / Italien L 2500 / Niederlande f 2,80 / Spanien P 250



Der Tod des Heiligen

John Sinclair Nr. 819

von Jason Dark

erschienen am 15.03.1994

Titelbild von Alan M. Clark

Sinclair Crew

Der Tod des Heiligen

Hunderte hatte The Saint angeblich geheilt. Mit seinen wundersamen Kräften hatte er die Menschen von ihren schlimmen Leiden befreit. Nun war er tot!

Tausende strömten zu seiner Beerdigung. Unter anderem zwei Trauergäste, die mit ihm persönlich nie etwas zu tun gehabt hatten. Es waren Bill Conolly und ich!

Zu den Menschen, die The Saint geliebt hatten, gehörten Männer, Frauen und Kinder. Menschen der unterschiedlichsten Altersstufen, vom Teeny bis zum Greis.

Auch Julie Sanders war eine der Personen, die The Saint voll und ganz vertraut hatten. Sie war zu ihm gegangen, als ihre Phantomschmerzen einfach nicht nachlassen wollten. Ärzte hatten nichts erreichen können, aber The Saint hatte sie allein durch das Auflegen der Hände durch Streicheln und beschwörende Worte von diesen schrecklichen Schmerzen befreit. Er hatte der Fünfundzwanzigjährigen wieder das Lachen und die Freude am Leben zurückgegeben, und dafür war Julie ihm dankbar. Sie gehörte zu denjenigen, die ihn besonders liebten, ihm glühende Briefe schrieben, auch Geld spendeten und allen Bekannten und Verwandten erklärten, wie toll dieser charismatische Mensch doch war.

Nun lebte er nicht mehr.

Die Nachricht hatte Julie wie ein Hammerschlag getroffen. Nach dem Aufstehen war sie nicht dazu gekommen, die Zeitung zu lesen.

Sie hatte sich etwas verspätet gehabt und war wie eine Joggerin in Richtung der U-Bahn-Haltestelle gehetzt.

London am Morgen, das bedeutete nicht nur volle Züge, auch auf den Bahnsteigen drängten sich die Menschen, und fast jeder Fahrgast hatte sich eine Zeitung mitgenommen.

Man las im Stehen, man las im Sitzen, man las, während man auf den Zug wartete. Nur beim Einsteigen wurden die Zeitungen aus dem Blickfeld genommen.

Julie Sanders war so schnell gelaufen, daß sie noch vor dem Eintreffen der Wagenschlange den Bahnsteig erreichte. Mit keuchendem Atem blieb sie stehen, die Tasche über die Schulter gehängt, die Schultern zuckend.

Sie mußte erst wieder zu Atem kommen, dann lief alles besser. Sie schaute sich um.

Mitten in der Bewegung blieb sie stehen.

Sie hatte die Schlagzeile gelesen.

THE SAINT IST TOT!

In dicken Lettern sprang ihr diese Botschaft entgegen. Julie konnte es nicht glauben, las einmal, zweimal, versuchte auch, den Text unter der Headline zu entziffern, doch die Worte verschwammen vor ihren tränenden Augen. Gleichzeitig hatte sie den Eindruck, der Boden wäre ihr unter den Füßen weggezogen worden. Die Geräusche – immer da, nie abreißend – zogen sich zurück. Sie wurden zu einer rauschenden Masse, die ihre Seele mitsamt dem Körper einfach wegtrug und irgendwo ablenkte.

The Saint lebte nicht mehr!

Immer wieder hämmerte diese schreckliche Tatsache und Botschaft

in ihrem Kopf. Julie fühlte sich von aller Welt verlassen, wischte über ihre Augen und merkte kaum, daß sie von den Gleisen wegging und ein Ziel ansteuerte, wo sie eine Zeitung erwerben könnte. Sie legte Münzen hin, nahm die Zeitung und lehnte sich an eine Mauer, nicht weit entfernt von drei Jugendlichen, die eine Nacht auf Decken liegend im Schacht verbracht hatten.

Die Zeitung brauchte sie nicht aufzuschlagen. Gleich auf der ersten Seite stand der Bericht. Alle Gazetten hatten den Tod als eine Hauptschlagzeile genommen, und Julie mußte sich zusammenreißen, um den Artikel überhaupt lesen zu können.

Sie wischte über ihre Augen, bevor es ihr gelang, die Zeilen einigermaßen zu lesen. Niemand wußte, woran The Saint – der Heilige gestorben war. Er hatte seinen Tod aber vorausgesehen und in einer letzten Botschaft erklärt, daß er sich jetzt verabschieden würde, in eine andere Welt zu besuchen, aus der er gestärkt wieder zurückkehren wurde.

Man würde ihn beerdigen, er würde sich darüber freuen, aber er würde zurückkehren und sich bei seinen Getreuen melden.

Julie ließ die Zeitung sinken. Ihre Augen waren vom langen Weinen rot, und sie runzelte die Stirn, als sie über das Gelesene nachdachte. Es war nicht zu fassen. Der Heilige lebte nicht mehr. Er war

… er war aus dem Leben geschieden, einfach so. Und er hatte diejenigen verlassen, die auf ihn vertraut hatten. Einfach so, weg und tot…

Julies rechte Hand sank nach unten. Die Zeitung rutschte ihr aus den Fingern. Sie flatterte wie ein müder Vogel zu Boden. Den gesamten Bericht hatte sie nicht gelesen, sie wollte es auch nicht, ihr reichte das Wissen, daß The Saint nicht mehr lebte, daß er bald in die feuchte Erde gesenkt wurde, und nie glaubte, die Feuchtigkeit und Kälte eines Grabs zu spüren.

Und noch etwas geschah mit ihr.

Die Schmerzen kehrten wieder zurück. Die Phantomschmerzen, die ihren Leib durchbohrten, als bestünden sie aus zahlreichen Messerklingen. Sie hatte plötzlich das Gefühl, sich übergeben zu müssen. Sie würgte, drehte sich, stützte sich an der Wand ab, spürte einen Schwindel, der ihr die Beine unter dem Leib wegreißen wollte, und sie dachte daran, daß niemand mehr auf der Welt da war, um die Schmerzen zu heilen.

Sie ging und merkte es kaum.

Erst als sie von den drei Jugendlichen angesprochen wurde, wandte sie den Kopf nach links. »He, Süße, was hast du? Schlecht drauf?«

Julie gab keine Antwort. Sie schlurfte weiter. Es fiel ihr schwer, die Füße anzuheben. Ihr Blick war dabei in die Ferne gerichtet, aber auch dort konnte sie nichts sehen, was ihr Hoffnung gegeben hätte, denn

The Saint war tot.

Einfach so.

Er war von ihnen gegangen, und ohne ihn, ohne das Wissen, daß er noch lebte, sah auch Julie Sanders ihr Leben als sinnlos an. Es hatte überhaupt keinen Sinn, sich Gedanken zu machen, ob sie nun zu spät an ihren Arbeitsplatz kam, sie wollte einfach nicht mehr. Sie würde ihn niemals mehr erreichen.

Die Umgebung kam ihr vor, als liefe ein fremder Film ab, durch den sie sich bewegte. Aber der Film war nicht klar, denn die Umgebung verschwamm vor ihren Augen. Nichts konnte sie deutlich erkennen, denn jede Mauer, jede Gestalt wurde zu einem Schatten, wobei der eine den anderen Schatten einzuholen versuchte und es so zu einem farblosen, nebligen Durcheinander kam.

Das interessierte Julie Sanders nicht. Sie lief zum Bahnsteig, rempelte Menschen an, ohne sich zu entschuldigen, doch manch ärgerlicher Blick eines Angerempelten änderte sich, als die Person in Julies Gesicht schaute und erkannte, was mit ihr los war.

Wenn sich jemand überhaupt Gedanken machte, dann dachte er daran, daß diese junge Frau unter Drogen stand. Wieder eine von vielen, aber dem war nicht so.

Julie hatte nie zu Drogen gegriffen, es sei denn, man wollte The Saint als eine Droge ansehen.

Wie eine alte Frau ging sie weiter. Bei jedem Schritt spürte sie die Schmerzen besonders stark in der rechten Seite, und dort knickte sie auch ein.

Die Lippen hielt sie zusammengepresst. Sie atmete durch die Nase, auf dem Gesicht lag ein dünner Film aus Schweiß, der sich an der Oberlippe noch verstärkt hatte.

Julie Sanders lebte, doch sie selbst kam sich vor wie eine Tote, die ihren Weg fand. Einfach weg. Nicht mehr leben. Ihm folgen!

Der letzte Gedanke putschte sie regelrecht auf. Sie hatte gelesen, daß The Saint in eine andere Welt hineingehen wollte, um von dort zurückzukehren, wie auch immer.

In Julies grüne Augen kehrte so etwas wie ein Glanz zurück, als sie sich darüber Gedanken machte. Wäre es nicht wunderbar gewesen, wenn sie auch in der anderen Welt mit dem Heiligen vereint wäre? Wenn sie ihn dort getroffen hätte? Hautnah bei ihm zu sein, ihn zu sehen, ihn zu spüren, wie auch immer. Auf jeden Fall in seiner Nähe! Allein dieser Gedanke ließ sie vor Freude zittern und gab ihr auch wieder den entsprechenden Mut. In ihre Augen war ein heller Glanz getreten, als hätte sich dort der Abglanz der fernen Welt gezeigt, nach der sie sich so sehnte.

Ja, so sollte es laufen. So und nicht anders. Sie blieb stehen. Ein Vorhang wurde vor ihren Augen weggezogen, und sie sah alles wieder

kristallklar. Die Menschen, die Umgebung, sie hörte die Geräusche, das Zischen der Druckluftbremsen, das Rumpeln der alten Wagen, die Stimmen, die ein Wirrwarr bildeten, und als sie nach vorn schaute, stellte sie fest, daß sie sich nicht weit entfernt von der Bahnsteigkante befand. Sie sah auch das schimmernde Schienenpaar, das links und rechts in der Dunkelheit verschwand. Die Schienen waren der Weg zu ihm.

Sie trat noch näher an den Bahnsteig heran.

»Ich werde kommen«, flüsterte sie. »Ich habe dich nicht vergessen, mein Lieber. Niemand liebt dich so stark wie ich. Es ist eine reine Liebe, die auch im Jenseits noch ihren Platz finden wird. Und keine Kraft kann uns trennen, glaub es mir…«

Ein weiterer Schritt.

Sie wurde gestoßen, fing sich wieder. In der Nähe standen Teenys, die laut kreischten und sich darüber beschwerten, daß ein amerikanischer Popstar angeblich etwas mit kleinen Jungen gehabt haben sollte. Die Teenys konnten es nicht glauben, sie schworen ihm auch weiterhin die Treue, und Julie konnte in ihnen ein Abbild ihrer selbst entdecken. Auch sie würde The Saint treu bleiben, aber im Gegensatz zu diesen Teenys würde sie es ihm und der Welt beweisen.

Sehr dicht stand sie am Rand des Bahnsteigs. Eigentlich schon zu dicht, für sie aber ideal, und sie drehte den Kopf nach links, wo die dunkle Öffnung des Tunnels ein finsteres Maul bildete. Aus ihm würde der Zug jeden Augenblick kommen.

Sie hörte ihn schon.

Es war für Julie kein normales Geräusch mehr, sondern erinnerte sie an ein rauschendes Singen aus einer anderen Welt. Das Rumpeln und Zischen waren Stimmen, die ihr erklärten, daß es keinen Sinn mehr hatte, noch länger zu warten. The Saint wartete auf sie, er lockte sie, er hatte eine andere Gestalt angenommen, denn er näherte sich ihr in der Botschaft eines rasenden Zuges.

Er rollte aus dem Tunnel.

Er fuhr langsamer.

Licht erfasste sie. Das Ungeheuer kam, eine Masse aus tonnenschwerem Stahl, das so einfach nicht zu bremsen war, aber das wollte sie auch nicht.

»Ich kommmeee…!« schrie sie, riß dir Arme hoch und sprang genau im richtigen Moment ab.

Keiner war da, um ihr zu helfen. Keiner begriff es auch richtig.

Man sah einen großen, flatternden Vogel, der sich verirrt haben mußte und nun seinen Weg nach draußen suchte.

Aber der Vogel fand ihn nicht. Er schwebte nicht in die Höhe, er fiel, und dann waren die Tonnen da und zermalmten ihn. Die entsetzten Schreie der Zeugen hörte Julie Sanders nicht mehr. Sie war längst

tot…

***

Bill Conolly hatte mich zum Frühstück in eines dieser modernen Cafés eingeladen und gleich einen kleinen Stapel Zeitungen mitgebracht, die auf dem runden Tisch kaum Platz fanden, deshalb hatte er auch die Hälfte von ihnen neben seinen Stuhl gelegt und mir die andere Hälfte auf den Schoß geworfen.

»Was soll ich damit?«

»Lesen.«

»Aha. Ich befürchtete schon, sie lesen zu sollen, als eine Art Reporter-Frühstück.« Bill grinste. »Nein, du kriegst ein normales.«

»Vor oder nach dem Lesen der Blätter?«

»Lieber nachher.«

»Danke.« Das Kaffee befand sich in einer eleganten Passage. Es war umrahmt von zahlreichen Geschäften, in denen all das teuer zu kaufen war, was der Mensch eigentlich nicht brauchte, abgesehen von guten Nahrungsmitteln, aber auch das war Ansichtssache. Ich jedenfalls war ein Freund dieser Leckereien und kleinen Imbisse. Sie erinnerten mich immer daran, daß das Leben noch lebenswert war.

Wir hatten ein kleines Frühstück bestellt. Nur Eier, Speck, Kaffee und Orangensaft. Ein junges Mädchen baute es auf dem runden Tisch auf, lächelte dabei und wünschte uns einen guten Appetit, bevor es verschwand. Ich nahm die Gabel, verteilte den kleingeschnittenen Speck in dem weichen Rührei und trank erst mal Kaffee, der allerdings nicht so gut schmeckte wie Glendas und schaute dann zu, wie Bill grinsend sein Rührei in sich hineinschaufelte.

»Macht dir deine Frau nichts mehr zu essen?« fragte ich ihn.

»Doch, doch…«

»Aber?«

»Ich habe Hunger.«

»Ach so.«

»Darf ich doch – oder?«

»Klar.«

»Es schmeckt übrigens gut.« Geschickt umging der Reporter das Thema, aber er konnte es so ganz nicht aus seinem Gedächtnis streichen, denn des öfteren schielte er auf die Zeitungen, denen ich bewußt keinen Blick gönnte. Immerhin wußte ich soviel, daß sie schon einige Tage alt waren, und sicherlich hatte der gute Bill wieder etwas entdeckt, auf das er mich aufmerksam machen wollte.

Ich war in den letzten Tagen nicht in London gewesen, sondern hatte mich zusammen mit Suko in Germany herumgetrieben. Dort hatten wir in Leipzig einen sehr bösen Fall erlebt, und ich wußte nicht, wie er noch enden würde.

Dabei ging es um Kommissar Harry Stahl, der vom Dienst suspendiert worden war, weil er einen Mord begangen hatte. Doch er war nicht wirklich der Täter gewesen, obwohl er geschossen hatte. Harry Stahl hatte unter einem bösen Einfluss gestanden. Dies den ermittelnden Kollegen klarzumachen, war so gut wie unmöglich gewesen. Ich war gespannt, wie sich die Sache entwickelte.

Das Ei konnte man essen, und an den Kaffee hatte ich mich gewöhnt. Ich aß noch eine dünne Scheibe Toast, dann war mein Hunger gestillt. Bill saß mir gegenüber. Er hatte die Zeitungen vom Boden aufgehoben und bedeutete mir, ebenfalls einen Blick in die Gazetten zu werfen, die auf meinen Oberschenkel lagen.

Ich zündete mir erst eine Verdauungszigarette an und nickte.

»Gut, weil du es bist und du auch das Frühstück bezahlst!«

»Das ist nett.«

»Danke.«

Ich fächerte die Blätter so gut wie möglich auseinander, konnte somit teilweise die Schlagzeilen auf den ersten Seiten lesen und entdeckte nur ein Thema.

The Saint war tot.

Ein Heiliger, ein Heiler, ein charismatischer Mensch, dessen heilende Kräfte angeblich aus anderen Dimensionen stammten und ihm von Göttern gegeben worden waren. Er hatte sie zum Wohle zahlreicher Menschen eingesetzt und sich so eine riesige Fan-Gemeinde geschaffen.

Es wurde nicht nur geschrieben, man zeigte auch ein Bild von dem Verstorbenen. Der Heilige sah tatsächlich so aus, wie man sich landläufig einen Heiligen vorstellt. Ein schmales, etwas blasses Gesicht, auf dem ein entrückter Ausdruck lag. Langes Haar, das zu beiden Seiten seines Kopfes in welligen Strähnen herabfloss, einen dünnen Mund, relativ kleine Augen, in denen jedoch ein Blick stand, der einen Menschen bis auf den Grund der Seele treffen konnte. Er hatte die Arme erhoben und die Handflächen nach außen gedreht, so daß er an Jesus erinnerte.

»Was sagst du, John?«

Ich hob die Schultern. »Ich sage nur, der Heilige ist tot.«

»Nett, wirklich.«

»Wieso?«

»Klar, er ist tot, das steht ja da.« Bill klopfte mit dem ausgestreckten Zeigefinger auf den Tischrand. »Aber wie er gestorben ist, das scheint mir interessant zu sein.«

»Wie ist er denn gestorben?«

»Das weiß ich nicht.«

»Ach nein.«

»Ach ja, John. Es weiß keiner. Der Tod des Heiligen ist mysteriös und

rätselhaft.«

Ich konnte mir ein Lächeln nicht verkneifen. »Wenn du von einem Rätsel sprichst, hättest du es gern gelöst, so gut kenne ich dich, mein Freund. Wahrscheinlich hast du mich dazu ausersehen, es zu lösen.«

»Mit mir zusammen.«

Ich legte die Zeitung neben mich auf den Boden. »Das mußt du mir erklären, Bill. Bei aller Freundschaft, aber ich weiß nicht, weshalb ich mich um den Tod des Heiligen kümmern soll. Ehrlich, das ist mir eine Etage zu hoch.«

»Warum?«

»Ich sehe keinen Grund. Da hat möglicherweise irgendein Guru Selbstmord begangen und…«

»Nein, nein«, unterbrach mich der Reporter, »ein Guru ist er nicht. Das hat er immer weit von sich gewiesen. Er hat auch keine Sekte gegründet, er hat einfach nur geheilt, und das kraft seiner Hände oder seines Geistes.«

»Er war also ein medizinisches Wunder«, stellte ich fest.

»Richtig.«

Ich leerte meine Tasse. »Bill, ich will dir nicht zu nahe treten, aber du brauchst nur die bunte Klatschpresse aufzuschlagen. Da kannst du bald auf jeder zweiten Seite von irgendwelchen Heilern oder Scharlatanen lesen, die den Ärzten angeblich haushoch überlegen sind. Ich komme da nicht so recht mit, denn diese Heiler sind mir suspekt, nicht nur das. Ich nenne sie Betrüger. Zumindest viele von ihnen.«

»Eben, John, nicht alle.«

Ich sah ihn an. Seine Augen zeigten keinen Spott. Bill war die Sache ernst. »Du meinst also, daß der Verstorbene zu der kleinen Gruppe der echten Heiler gehört hat?«

»So ist es.«

Ich runzelte die Stirn. »Na, da mußt du dir aber schon einige Argumente einfallen lassen, um mich zu überzeugen. So einfach schlucke ich das nicht.«

»Erstens hat er tatsächlich Menschen geheilt. Viele fühlten sich nach einem oder mehreren Besuchen bei ihm wirklich gut, auch Ärzte haben nach den Untersuchungen ihrer Patienten vor manchem Rätsel gestanden, und hinzu kommt, daß The Saint eine große Fan-Gemeinde hat. Er hat vielen geholfen, er ist ein Phänomen gewesen, und nun ist dieses Phänomen tot. Er starb mit dreiundfünfzig.«

»Ein bißchen früh, denke ich.«

»Genau.«

»Und keiner weiß, wie er ums Leben kam.«

»So ist es. Aber er hat eine Botschaft hinterlassen, denn er erklärte, daß mit deinem Tod nicht alles beendet wäre. Er würde zurückkehren,

irgendwie, und er hat es so deutlich gesagt, daß ihm seine Patienten voll und ganz Glaubten. Ja, sie glauben an eine Rückkehr des Heiligen, und sie warten darauf.«

Ich war noch immer nicht überzeugt und sagte: »Schön, sie glauben also an eine Rückkehr. Und wie geht es weiter?«

»Es ging weiter«, sagte Bill. Seine Stimme hatte einen ernsten Klang bekommen. »Als sein Tod bekannt wurde, haben zahlreiche seiner Patienten, mindestens zwölf Selbstmord begangen. Das ging quer durch die Bevölkerung, betraf Junge ebenso wie Alte, auch Männer und Frauen. Du kannst das nicht wegdiskutieren.«

Ich schüttelte den Kopf. »Will ich auch nicht, Bill, denn es ist schlimm genug, daß Menschen so etwas überhaupt tun und ihrem Guru oder wie auch immer in den Tod folgen. Ich für meinen Teil denke mir, daß jeder selbst wissen muß, was er tut, aber die Selbstmorde sind doch kein Fall für mich. Wenn überhaupt, müssen sich die *normalen* Kollegen darum kümmern, was sie bestimmt auch getan haben.«

»Ja, ja, das stimmt schon. Gäbe es da nicht eine Kleinigkeit, die wir beachten sollten.«

»Welche?«

»Seine Botschaft.«

Ich runzelte die Stirn. »Meinst du damit seine angedeutete Rückkehr ins Leben?«

»So ist es.«

Ich winkte ab. »Bill, das kann ich einfach nicht glauben. Wie sollte er zurückkehren? Oder als was sollte er kommen?«

»Das kann ich dir auch nicht sagen.«

»Eben.«

»Es steht fest, daß viele seiner Anhänger daran glauben.«

Ich lächelte schief. »Du auch?«

»Keine Ahnung.«

»Aber du willst es wissen?«

»Ja.«

»Dann frage ich dich, wie du es herauskriegen willst?«

»Puh, das ist schwer.« Bill stöhnte und tat, als wollte er sich Schweiß von der Stirn wischen.

Mein Lächeln wurde noch breiter. »Das habe ich mir gedacht. Du stehst an einer Kreuzung und weißt nicht, welchen Weg du nehmen sollst.«

»Erfasst. Und da ich ein dummer Mensch bin, habe ich gedacht, hol dir einen schlauen Freund, der wird dir den richtigen Weg weisen. Die Wahl ist auf dich gefallen.«

»Ha, ha, ha – soll ich mich jetzt darüber freuen, vor deinen Karren gespannt zu werden?«

Der Reporter beugte sich vor. »John, es kann auch leicht zu deinem Karren werden.«
»Bist du sicher?« Ich sprach sofort weiter. »Wenn ich ehrlich sein soll, interessiert mich der Fall nicht. Er fällt nicht in mein Ressort. Warum sollte ich mich darum kümmern?«
»Noch ist nichts passiert.«
»Was sollte denn passieren?«
»Ich weiß es nicht, aber ich möchte dich bitten, mit mir zu kommen, wenn er beerdigt wird.«
»Tatsächlich?«
»Ja, es soll eine tolle Beerdigung werden.«
»Wann ist sie?«
»Morgen.«
Ich schaute ihn an, sagte zunächst einmal nichts, runzelte dann die Stirn und fragte noch einmal nach. »Morgen ist also die Beerdigung, am Samstag.«
»Richtig.«
»Hier in London wird…«
»Nicht in London, John.« Bill Conolly winkte mit beiden Händen ab. »Nein, nein, da irrst du dich.« Er schaute zu, wie ich die Zigarette ausdrückte. »Es passiert auf dem Lande. Er hat dort ein gewaltiges Grundstück gekauft, auf dem er sein eigenes Mausoleum errichtet hat. Das jedenfalls habe ich gehört.«
Ich hatte meine Stirn gerunzelt und schaute ihn an. »Das soll ich dir glauben?«
»Kannst du halten, wie du willst. Es ist eine Tatsache, John. Die Beerdigung findet auf dem Lande statt. Und nicht hier in London, wo er gearbeitet hat.«
»Wo läßt er sich denn begraben?« fragte ich.
»Im Südwesten.«
»Genauer, Mann!«
»Ich muß noch auf der Karte nachschauen. Irgendwo zwischen Stonehenge und Dartmoor.«
»Auch das sagt mir nicht viel.«
Bill nickte mir zu. »Jedenfalls werden wir es finden, John, das steht fest.«
»Wir, hast du gesagt?« Ich lachte etwas kratzig auf. »Dann gehst du davon aus, daß ich dich begleite.«
»Klar.«
»Hm.« Ich brummte mir was in meinen nicht vorhandenen Bart.
Konnte ich meinem ältesten Freund etwas abstreiten? Eigentlich nicht. Zudem war Bill ein Mensch, der nicht die Hühner verrückt machte, wenn ihm nicht irgend etwas aufgefallen wäre. Schon so manches Mal hatte er mich auf einen Fall aufmerksam gemacht, der

sich dann zu einem mörderischen Abenteuer entwickelt hatte.
Es war komisch, auch in diesem Café spürte ich ein leichtes Kribbeln in der Magengegend. Ein Zeichen, daß etwas in der Luft liegen könnte. Bill schaute mich beinahe bittend an, so treuherzig, daß es schon unnatürlich wirkte und ich lachen mußte.

»Was ist denn, John? Fährst du mit?«

»Okay, du hast mich überredet. Schließlich will ich nicht, daß sich deine Frau zu große Sorgen macht.«

»Da hast du ausnahmsweise mal recht!«

***

Wir hatten die Stadt Yeovil hinter uns gelassen und waren in Richtung Nordwesten gefahren, wo die Landschaft eine Veränderung zeigte. Die sanften Hügel waren verschwunden, vor uns breitete sich meilenweit eine relativ wellige Ebene aus, die erst dort aufhörte, wo sich der Bristol Channel verengte.

So weit brauchten wir nicht. Wir überquerten den kleinen Fluss Parrett und fuhren auf einer schmalen Straße weiter und tiefer in die Einsamkeit hinein, in der der Heilige seine letzte Ruhestätte finden wollte.

Einsamkeit war falsch, denn schon bald merkten wir, daß wir nicht die Einzigen waren, die an seinem Begräbnis teilnahmen.

Mehrmals überholten uns andere Fahrzeuge. Sie alle waren immer mit mehreren Personen besetzt, man hatte also Fahrgemeinschaften gebildet, um dem großen Ereignis beizuwohnen.

Wir fielen in unserem Porsche auf, aber Bill hatte darauf bestanden, den Flitzer zu nehmen und nicht den Rover, meine alte Dienstkarre. Flach war das Fahrzeug, flach war das Land, und es gab einen Hügel in diesem Gelände, der auffiel.

Er hieß *White Hill*, der weiße Hügel und hatte deshalb seinen Namen bekommen, weil die Strahlen der Sonne, wenn sie senkrecht auf ihn fielen, ihn sehr weiß aussehen ließen und das Grün des Bodens einfach verschluckten.

Dieser weiße Hügel gehörte zu dem Gebiet, das der Heiler schon zu seinen Lebzeiten erworben hatte. Es war ihm tatsächlich gelungen, ein Stück Landschaft zu kaufen, was ich nicht begreifen konnte, aber seine Beziehungen mussten blendend gewesen sein.

Auf der Karte hatten wir nachgeschaut und in der Nähe einen kleinen Ort namens Cuttlane gefunden. Unserer Ansicht nach mußte er am Rand des verkauften Stücks Landschaft liegen, und dort wollten wir zunächst einmal Station machen.

Wie es sich für uns gehörte, waren wir sehr früh losgefahren. Wir würden noch vor dem offiziellen Ereignis eintreffen und hatten Zeit genug, uns ein wenig umzuschauen und umzuhören. Ich konnte mir

nicht vorstellen, daß die Einheimischen von dem Großereignis begeistert waren, und mit dem Begräbnis allein war es ja nicht getan.

Das Grab auf dem Hügel würde zu einer regelrechten Pilgerstätte werden, zahlreiche Touristen anziehen, die in Scharen hinströmten und die Ruhe dieser Landschaft störten, ebenso wie der Bau, von dem ich einige Fotos gesehen hatte.

Da stand auf dem Hügel tatsächlich ein mächtiges weißes, kantiges Gebäude, das für meinen Geschmack zwei Zielrichtungen aufwies. Eine Mischung aus Neoklassizismus und eben der echten griechischen Tempelform. Auf dem kleinen Bild hatte ich von der eigentlichen Größe nicht viel erkennen können, konnte mir aber vorstellen, daß dieses Mausoleum in die Landschaft hineinpaßte wie ein Flughafen ins Vogelschutzgebiet.

Ich war gespannt darauf, es in natura bewundern zu können, und auch Bill Conolly lauerte förmlich darauf, der Beerdigung beiwohnen zu können.

Wenn ich ab und zu einen Blick in den Außenspiegel warf, dann verschwammen die Berge im Dunst. Es war kein sehr klarer Tag.

Zwar stand die Sonne am Himmel, sie schickte auch die wärmenden Strahlen herab, aber vor sie hatte sich eine dünne Wolkendecke geschoben, so daß sich die Wärme in Grenzen hielt.

Dennoch war es ein herrlicher Augusttag, und ich dachte daran, daß sich auch dieser Monat dem Ende zuneigte. Dann würde es schnell gehen, bis der Winter Einzug hielt.

Die Zeit verging immer wie im Rausch. Mir fiel der Vergleich mit einem fahrenden Zug ein, in dem ich mich befand. Dieser Zug fuhr immer schneller, wobei ich keine Gelegenheit bekam, abzuspringen.

Daran konnte man nichts ändern, es war eben der Lauf der Dinge.

Bill bemerkte etwas von meinem Zustand und fragte: »Warum bist du so außergewöhnlich nachdenklich?«

»Nur so.«

Er zog den Porsche in eine Kurve und beschleunigte. Wir flitzten weiter. »Das glaube ich dir nicht.«

»Ich denke nur ganz allgemein.«

»Aber nicht positiv.«

»Eher realistisch.«

Der Reporter hob die Schultern und kümmerte sich wieder um die Fahrerei. Die Straße lag zwar glatt vor uns, aber sie wand sich in Kurven weiter, und die waren so manches Mal ziemlich eng. Einem geübten Fahrer wie Bill machte es Spaß, sie zu nehmen und dabei noch zu beschleunigen. Eine Kreuzung gab es auch. Sie kam mir vor, als wäre sie einfach in das Grün der Landschaft hineingestellt worden. Zum Glück sahen wir einen Wegweiser.

Bis Cuttlane waren es noch fünf Meilen.

Wir mußten nach rechts, wo es dunkler wurde. Das lag an einem großen Waldstück, durch das die Straße führte. Wir tauchten in den Schatten ein, der die meisten Sonnenstrahlen gefiltert hatte, so daß die Fahrbahn nur mit hellen Flecken betupft wurde.

Licht und Dunkelheit wechselten sich ab, wobei das dämmrige Grau überwog. Aber der Wald war nicht so leer, wie wir gedacht hatten. Menschen, nein, Pilger strömten zur Beerdigung des Heiligen, und diesmal saßen die Menschen nicht in ihren Fahrzeugen, sondern gingen zu Fuß, denn weit hatten sie es nicht.

Bill fuhr langsamer. Es war auch in meinem Sinne, so konnte zumindest ich mir die Personen genauer anschauen, die wir überholten. Wir hielten uns in der Straßenmitte und stellten fest, daß die Wanderer nicht nur junge Leute waren, auch Familien zogen mit ihren Kindern dem Ort des Geschehens entgegen.

»Wo kommen die wohl her?« fragte Bill und schüttelte dabei den Kopf. »Ich kann es nicht fassen.«

»Sicherlich von einem Bahnhof.«

»Hast du einen gesehen?«

»Nein, aber es wird außer Cuttlane noch einen Ort geben, der eine Bahnverbindung hat.«

»Kann sein.«

Da Bill noch mehr vom Gas mußte, vor uns gingen mehrere Menschen zusammen und bedeckten die gesamte Straßenbreite, kam ich dazu, in die Gesichter zu schauen.

Die Menschen sind Individuen, sie haben verschiedene Gesichter, doch diese, hier wirkten auf mich irgendwie gleich. Sie alle sahen blaß aus, es gab zwar Unterschiede, aber ihre Mienen spiegelten Trauer und auch Verzweiflung wider, einen stummen Schmerz, als wäre für sie die Welt untergegangen. Mir war auch aufgefallen, daß sie kaum miteinander sprachen, sie gingen und litten jeder für sich selbst.

Bill hatte nicht gehupt, aber die Gruppe der Menschen vor uns hatte den Wagen bemerkt. Sie gingen langsamer, drehten sich dabei um, sahen uns und machten nur widerwillig Platz, damit wir unseren Weg fortsetzen konnten.

Auch sie sahen aus, als wäre für sie eine Welt endgültig zusammengebrochen. Nur ein kleines Mädchen hob den Arm und winkte uns zu. Ich lächelte sie hinter der Scheibe her an, obwohl sie mich bei dem getönten Glas wohl kaum sah.

Rechts und links der Straße standen die Bäume zwar nicht zu dicht beisammen, aber zwischen ihnen wuchs das Unterholz wie eine Hecke. Hier hatte der Mensch nicht eingegriffen und auch keine Äste gestutzt, so daß sich die Kronen hatten ausbreiten können und sich manchmal über der Fahrbahn trafen.

Immer wenn das eintrat, wurde es noch dunkler, so daß wir ein

Tunnelgefühl bekamen.

Nach einer gewissen Zeit hatten wir die Gruppe der Pilger überholt und sahen auch das Ende des Waldstücks. Es war wie bei einem Straßentunnel, ein heller Fleck schimmerte, durch den der Porsche hinaus in die Sonne glitt.

»Herrlich«, sagte Bill und zog den Mund in die Breite. »Es tut gut, nicht durch den Wald fahren zu müssen.«

»Warum?«

»Er hat mich eingeengt.«

Ich staunte. »Das ist mir neu.«

»Ja, mir auch.«

Wir schwiegen beide und konzentrierten uns auf die vor uns liegende Landschaft. In sie eingebettet sahen wir den kleinen Ort Cuttlane. Er kam uns vor wie ein Spielzeugdorf, das vom viereckigen Turm einer alten romanischen Kirche bewacht wurde.

Die Häuser verteilten sich um die Kirche herum. Kleine Bauten, oft geduckt aussehend, und wenn wir links an Cuttlane vorbeiblickten, entdeckten wir auch den Hügel.

Er lag ziemlich weit entfernt. Dank unserer guten Augen sahen wir auch den hellen Fleck auf der Kuppe. Das mußte die Grabstätte des Heilers sein. Wahrscheinlich wurde sie genau in diesem Augenblick von den Strahlen der Sonne getroffen, deshalb war sie auch so gut sichtbar.

»Ins Dorf oder zum Grab?« fragte Bill.

»Laß uns das Dorf nehmen. So war es abgemacht.«

»Okay.«

Wir mußten eine weit geschwungene Rechtskurve nehmen, die erst dicht vor Cuttlane endete und durch einige Felder und Wiesen geführt hatte. Am Ortseingang sahen wir das gleiche Bild.

Menschen, die sich zusammengefunden hatten, nur wenig sprachen und pausierten. Einige hatten Zelte mitgebracht und aufgebaut. Der helle Stoff wirkte wie dreieckige Leinentücher. Ein leichter Wind strömte über das Land und spielte mit den Zelten.

Man beobachtete uns, wie wir langsam in den Ort hineinfuhren. Es war noch Zeit, die Beerdigung sollte erst am Nachmittag über die Bühne laufen und ihren Höhepunkt bei Anbruch der Dämmerung erreichen. Es war erst Mittag, wir hatten also noch Zeit.

»Weißt du, worüber ich nachdenke, John?«

»Nein, wie sollte ich?«

»Kann ich dir sagen. Wie wird dieser Heilige eigentlich begraben? Trägt man ihn in einem Sarg herbei oder läßt man sich etwas anderes einfallen?«

»Das wirst du noch zu sehen bekommen.«

»Ja – schon, aber ich hätte es gern vorher gewußt, um mich darauf

einstellen zu können.«
»Er hat geheimnisvoll gelebt, er ist geheimnisvoll gestorben, er wird auch geheimnisvoll beerdigt werden.«
Bill nickte. »Du hast mal wieder recht.«
Uns empfing ein verschlafen wirkender Ort mit kleinen, nicht sehr hohen und dunklen Häusern, die aber nicht schmutzig wirkten, sie waren eben alt und wurden von ihren Bewohnern sicherlich auch gepflegt.
In Cuttlane gab es nicht mal eine Tankstelle, aber wir entdeckten ein Schild, dessen Pfeil zu einem Hinterhof wies, wo man tanken und auch seinen Wagen reparieren konnte. Wir fuhren vorbei und erreichten so etwas wie einen Mittelpunkt des Ortes. Die Kirche lag rechts von uns, direkt daneben der Friedhof, der zur Straße hin durch ein Gitter getrennt war. Dahinter wuchsen Büsche, deren beblätterte Zweige sich durch die Lücken zwischen den einzelnen Stäben geschoben hatten.
Eine Kneipe gab es auch.
Sinnigerweise trug sie den Namen Cuttlane Inn, und der niedrige Bau lag der Kirche direkt gegenüber. Zimmer wurden auch vermietet, denn wir entdeckten neben der Tür das Bed & Breakfast-Schild.
Parkplätze gab es genug. Bill ließ den Wagen vor einer in den Boden eingegrabenen Abflussrinne ausrollen, und wir beide waren froh, aussteigen und unsere Glieder strecken zu können.
Nicht weit entfernt wuchs eine große Platane. Unter ihrem Geäst im Schatten lehnten drei junge Männer am Baumstamm. Sie hatten die Rucksäcke abgestellt und schauten uns an.
»Das sind auch Fans des Heilers«, sagte Bill. Er wollte auf die Tür der Kneipe zugehen, stoppte aber, als er sah, daß ich mich gedreht hatte.
Mit gemächlichen Schritten ging ich auf die drei jungen Männer zu, tauchte ebenfalls in den Schatten des Baumes ein und blieb vor ihnen stehen. Sie blickten mich zwar an, aber sie schauten irgendwie durch mich hindurch. Ihre Augen waren leer.
»Hallo…«, grüßte ich.
Zwei nickten zurück.
»Ihr seid auch wegen des Heiligen hier?« Meine Frage war nicht originell.
Ich erhielt zunächst keine Antwort und spürte nur Bills Atem in meinem Nacken.
»Du auch?« fragte der in der Mitte. Er sah aus wie ein Hippie aus den Siebzigern, aber die kehrten wieder zurück, sie waren richtig »in« geworden.
Ich ließ meinen Blick über die langen, dunklen Haare gleiten, bis hin zu den blassblauen Jeans mit den ausgestellten Beinen. »Ja, weshalb sollten wir sonst gekommen sein?«

»Er ist wunderbar«, flüsterte der Junge, den ich auf höchstens zwanzig schätzte.

»Sicher. Nur schade, daß er tot ist.«

Bei diesem Satz zuckten die drei zusammen. »Tot!« sagte ein anderer, dessen Haare rot leuchteten. »Nein, The Saint ist nicht tot. Er nicht, jeder andere, aber er nicht«, wiederholte er, und in seiner Stimme lag eine Überzeugung, über die ich mich wunderte.

»Moment mal«, sagte ich. »Sollten sich die Zeitungen denn alle geirrt haben? War das ein Trick. Lebt der Heilige noch? Meine Güte, wenn ihr mehr wißt, dann…« Ich tat so, als würde mir die Stimme versagen, und ich hoffte darauf, daß mein Schauspiel ihnen gefiel.

»Nein.« Der Hippie antwortete wieder. »Er ist von uns gegangen, aber er ist nicht weg.«

Ich nickte.

Das sah er als Aufforderung an, weiterzusprechen. »Was ist schon ein Körper! Auch der Heilige hat ihn nur als eine Übergangsstation benutzt. Der Körper kann vergehen, aber sein Geist ist noch vorhanden. Heute werden wir seine Hülle beerdigen, aber doch nicht den Geist. Er hat uns eine Überraschung versprochen, und wir sind fest davon überzeugt, daß er uns gerade an diesem Tag eine Botschaft zukommen lassen wird. Der Heilige wird sich uns zeigen. Er wird uns beweisen, daß er noch unter uns weilt.« Der Knabe verdrehte die Augen und schaute hoch zum Blätterdach, als hätte er dort eine Erscheinung gesehen.

»Ja«, flüsterte ich, »das glaube ich auch.«

»Wie hat der Meister euch denn geholfen?«

Ich ließ mir blitzschnell etwas einfallen. »Ich hatte es am Herzen, mein Freund im Rücken. Die Ärzte hielten uns für Spinner, nicht aber The Saint.«

»So hat er oft gehandelt.«

Ich nickte ihm zu. »Wir sehen uns dann später, Freunde. Wollen wir hoffen, daß es dem Heiligen gelingt, ein Zeichen für uns alle zu setzen, meine Lieben.«

Sie nickten und lächelten.

Als wir ihnen den Rücken zugewandt hatten, verdrehte Bill Conolly die Augen. »Meine Güte, John, was hast du da wieder dick aufgetragen. Das ist ja unglaublich.«

»Findest du?«

»Sicher.«

»Unsere Freunde wohl nicht. Sie haben mir geglaubt.«

»Für mich haben sie einen leichten Dachschaden.«

Ich blieb stehen. »Hör mal zu, Alter, wenn nicht mehr an dieser komischen Sache dran ist, dann frage ich mich, warum wir hergefahren sind.«

Bill grinste. »Es ist doch heute ›in‹, einen Ausflug aufs Land zu machen, oder nicht?«

»Vielleicht, aber ich war nie darauf stolz, modern zu sein.«

»Warte ab.«

Was sollte ich auch machen? Wir hatten einmal in den sauren Apfel gebissen und mußten ihn essen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als meinem Freund in die Kneipe zu folgen…

Es war düster, als wir durch die Tür traten, und auch das trübe Glühen einiger Lampen konnte die grauen Schatten nicht vertreiben, die sich auch über die Gestalten der Gäste gelegt hatten. Sie wirkten wie Puppen, wie sie schweigend an den Tischen saßen, in sich gekehrt, die Getränke vor sich, zu denen sie hin und wieder griffen.

Ich verglich das Bild mit einer unheimlichen Performance, ins Leben gerufen von einem Künstler, der neue Wege gehen will. Die Bewegungen wirkten zeitlupenhaft langsam, als stünden die Menschen unter Drogen.

Das Inn selbst war alt und verräuchert. Eine niedrige Decke wirkte durch die Balken noch tiefer gezogen. Zwischen zwei Fenstern entdeckte ich einen großen Vogelkäfig. Er war für einen Papagei gedacht. Das Tier lag leblos am Boden. Wahrscheinlich war er tot.

Ich hatte die Gäste nicht gezählt. Sie verteilten sich an den Tischen, Frauen und Männer in einer gewissen Einheitskleidung, zumeist eingepackt in den hellen Stoff ihrer pludrigen Blusen, Hemden und Hosen. Kalkweiße Gesichter mit tot wirkenden Augen, in denen jedoch ein gewisses Lauern stand. Obwohl uns niemand direkt anschaute, wurden wir aus den Winkeln genau beobachtet und taxiert.

Vor uns bildete die Theke so etwas wie eine Grenze. Dahinter hätte eigentlich der Wirt der Gastwirtschaft stehen müssen, von ihm aber war nichts zu sehen. Die breite Lücken zwischen dem Tresen und den alten Schränken dahinter wirkte verwaist. Als ich dies feststellte, mußte ich unwillkürlich an den Papagei im Käfig denken, und ich wollte nicht hoffen, daß es dem Wirt ähnlich ergangen war.

In dieser bedrückenden Atmosphäre konnte sich kein normaler Mensch wohl fühlen, auch wir machten da keine Ausnahme, und ich sah mit einem kurzen Blick auf Bill, daß auch er eine leichte Gänsehaut bekommen hatte. Er war innerlich gespannt, den Kopf hielt er leicht nach vorn gedrückt. Wenn er atmete, dann nur durch die Nase.

»Laß uns vorgehen!« flüsterte mein Freund.

Er machte den Anfang und näherte sich der Theke. Ich blieb zurück, deckte ihm mit meinen Blicken den Rücken und ging erst weiter, als Bill sein Ziel erreicht hatte, sich umdrehte und dabei einen Ellbogen auf den Handlauf stemmte.

Noch immer waren wir mit keinem Wort angesprochen worden.

Die beklemmende Stille hielt an. Sie dämpfte selbst das Licht einer Lampe, in deren Schein wir uns aufhielten, so daß wir den Eindruck hatten, von irgendwelchen Schatten überfallen zu sein..

»Einen Drink, John?«

»Holst du ihn?«

»Sicher.« Bill griff nach einer Flasche. Whisky füllte sie bis zur Hälfte. Zwei Gläser fand er auch, goss ein, und das Gluckern war das einzige Geräusch in der Stille.

Wir nahmen unsere Gläser in die Hände und bekamen mit, wie man uns anstarrte. Man hielt uns unter Kontrolle, die Feindschaft der anderen war zu spüren, hier in Cuttlage grenzte man uns aus, wir waren Fremde, die nicht zur Totenfeier passten.

Ich nahm einen kleinen Schluck, stellte das Glas wieder weg und wartete auf eine Reaktion.

Sie erfolgte nicht. Schweigend blieben wir in dieser eisigen Atmosphäre zurück, in der selbst das Sprechen schwer fiel. In den Gesichtern der Gäste bewegte sich ebenfalls nichts, auch die Augen erinnerten an gläserne Kugeln.

Uns war klar, daß wir dieses Schweigen nicht mehr lange durchhalten würden. Da keiner der anderen Anstalten traf, etwas zu sagen, wollte ich den Anfang machen und nach dem Wirt oder Besitzer der Kneipe fragen. Dazu kam ich vorerst nicht, denn ein ungewöhnliches Geräusch drückte bereits den Ansatz eines Wortes zurück in die Kehle.

Es war Musik.

Geigenklänge…

Sehr weich, sehr traurig und seufzend, als wäre jemand dabei, seine Probleme durch Musik zu kompensieren. Der Geigenklang füllte den Raum aus, trotzdem wehte er aus einer bestimmten Richtung an unsere Ohren, und wir drehten uns gemeinsam um.

Am Ende des Tresens gab es eine Tür. Sie stand offen, lag aber im Halbdunkel versteckt, so daß sie einen großen, düsteren Schatten bildete. In ihm zeichnete sich der Umriß eines Menschen ab, in der Haltung eines Geigenspielers. Dieser Mensch kam näher, und wir stellten fest, daß es eine Frau war.

Sehr jung noch, fast ein Mädchen. Mehr als zwanzig Jahre konnte sie nicht zählen. Sie trug ein dunkles Kleid, dessen Saum um ihre Waden schwang, ihre Füße umspannten zwei Mokassins. Das Haar war blond, in der Mitte gescheitelt, und es fiel glatt zu beiden Seiten des Kopfes herab. Das Mädchen paßte irgendwie in die Strömung, die jetzt zurückkehrte, eben die siebziger Jahre, als die Jugend rebellierte und aufging in die Flower-Power-Bewegung.

Ich konnte einen Blick in die Augen der Kleinen werfen. In den Pupillen lug ein trauriger und gleichzeitig verträumt-entrückter

Ausdruck. Sie spielte, aber mit ihren Gedanken war die Musikantin ganz woanders. Versteckt in einer fremden Welt, wo sie Dinge sah, die für uns nicht zu erkennen waren.

Sie ging sehr langsam, spielte dabei. Ihre Finger waren sehr lang und bleich, kein Lack bedeckte die Nägel, über der Haut spannten sich die Knochen. Das Mädchen sah keinen an, es war voll und ganz auf die Musik konzentriert, und auch ich konnte mich deren Faszination nicht entziehen.

Für mich war sie auch jetzt sehr schmerzvoll und traurig. Sie schien die Last der Welt auf ihre ureigene Art und Weise übertragen zu wollen, und ich hätte mich nicht gewundert, wenn das junge Mädchen angefangen hätte zu weinen.

Ein Trauerlied, eine Melodie des Abschieds, und ich dachte daran, daß The Saint gestorben war.

Der Heilige war tot.

Ihm weihte sie ein letztes Lied.

Keinem Menschen gönnte die Blonde einen Blick. Sie schritt tiefer in das Lokal hinein. Selbst das leise Knarren der alten Holzbohlen wurden von den traurigen Klängen überstimmt.

In der Mitte des Raumes, ungefähr in unserer Höhe, blieb sie stehen, schloß die Augen, drückte sich dabei leicht in die Knie und gelangte zum Finale.

Noch einmal schluchzte die Geige auf. Da weinte die Melodie und schickte ihre Trauer durch den Raum, bis die Blonde den Bogen von den Saiten nahm und ihn ebenso wie das Instrument sinken ließ.

Es war vorbei.

Aber niemand klatschte.

Die Stille lastete wie ein Druck über den Anwesenden. Die Blonde strich mit einer Handbewegung eine Haarsträhne zurück, bevor sie den Kopf drehte und einen Mann anschaute, der ihr zugenickt hatte.

Auch ich sah mir den Mann an.

Er war schon etwas älter, hatte einen kleinen Kopf, ein kleines Gesicht, einen kleinen Mund, eine ebenfalls kleine Nase, ein rundes Kinn, lebhafte Augen und einen grauweißen Bart, der das Gesicht wie ein Kranz umwuchs. Er vereinigte sich mit den Haaren, die die gleiche Farbe hatten und kurz, flach, aber lockig ihren Platz auf seinem Kopf gefunden hatten. Der Mann nickte.

Das blonde Mädchen atmete sichtlich auf. Dennoch wollte es alles genau wissen. »War ich gut?« erkundigte es sich mit leiser, etwas flach klingender Stimme.

»Ja, das warst du, Lilian.«

Sie schloß für einen Moment die Augen, glücklich dabei, lächelnd.

»Dann wird es ihm auch gefallen, denke ich.«

»Bestimmt, Lilian. Deine Musik wird ihn auf seiner Rückkehr

begleiten.«
Bill stieß mich an. »Sie meinen The Saint, nicht?«
»Klar, den Heiligen. Vielleicht holen sie ihn so aus dem Reich der Toten zurück.«
»Das kann ich nicht glauben.«
»Abwarten. Hier werden wir noch einige Überraschungen erleben, Bill.«
Der Reporter hob die Schultern und schaute zu, wie sich der Bärtige erhob. Er ging auf Lilian zu, küßte sie auf beide Wangen, führte sie dann zu einem Tisch, an dem noch ein freier Stuhl stand, auf dem sie sich niederlassen sollte.
Sie nahm auch Platz. War scheu, hielt den Blick gesenkt, und der Bärtige drehte sich langsam um. Ich hatte dabei den Eindruck, daß er sich nun mit uns beschäftigen würde, und diese Annahme wurde auch bestätigt, denn er kam auf uns zu.
Er ging langsam, behielt uns im Auge. Sein Blick war klar und abschätzend, die Hände hielt er zu Fäusten geballt und öffnete sie erst, als er vor uns stehen blieb.
Er stand mittig vor uns, konnte Bill und auch mich anschauen, und sein Blick war keinesfalls freundlich. Unwillkürlich dachte ich an den leblosen Papagei und auch daran, daß ich den Besitzer der Kneipe noch nicht zu Gesicht bekommen hatte.
Wir waren Fremdkörper, was nicht allein an unserer anderen Kleidung lag. Man brauchte nicht lange hinzuschauen, um erkennen zu können, daß uns dieses gewisse Vergeistigte fehlte, das allen anderen hier im Raum zu eigen war.
Der Bärtige nickte. »Wer sind Sie?«
Ich hob die Schultern. »Das kommt darauf an, wer Sie sind. Nennen Sie uns Ihren Namen.«
»Ich heiße Hartwig.«
»Mehr nicht?« fragte Bill.
»Nein, das reicht auch. Jeder kennt mich. Ich war ein Vertrauter des Heiligen.«
Bill nahm es locker und meinte. »Wohl seine männliche Sprechstundenhilfe, wie?«
Darüber konnte Hartwig nicht lachen. »Ihr solltet ihn nicht verspotten und seinen Namen nicht durch den Dreck ziehen.«
»Ist er Gott?«
»Nein, das ist er nicht, Mister. Aber er ist The Saint, und das sollte euch reichen, um ihm den nötigen Respekt abzuverlangen.« Hartwig breitete die Arme aus. »Wir alle, die wir uns hier versammelt haben, verehren ihn. Für uns war er das Besondere, die Erfüllung, er hat uns geheilt und uns die neuen Welten gezeigt. Ihr werdet es nicht begreifen, aber ich habe es euch nun gesagt, und ihr solltet daraus die

richtigen Schlüsse ziehen, denke ich.«

Bill reckte sein Kinn vor. »Die wären?«

»Verschwindet von hier. Geht wieder hinaus, nachdem ihr eure Gläser leergetrunken habt.«

Bill schaute mich an. »Was sagst du dazu, John?«

»Das werden wir auch tun«, erwiderte ich, »aber erst, wenn wir zur Beerdigung gehen.«

Hartwig trat einen kleinen Schritt zurück. Wieder schlossen sich seine Hände zu Fäusten. »Was habt ihr da gesagt?«

»Das haben Sie genau gehört.«

»Sie werden beide nicht da sein«, erklärte er mit fester Befehlston-Stimme. »Nicht Sie!«

»Irrtum«, sagte ich. »Seinetwegen sind wir gekommen, Meister. Wir sind Freunde von ihm. The Saint hat es uns angetan. Wir haben uns von ihm heilen lassen und hörten von seinem Tod. So wollten wir ihm die letzte Ehre erweisen.«

Meine Worte hatten den Bärtigen durcheinandergebracht. Er suchte nach einer Antwort, in den Augen entdeckten wir Zweifel, dann schüttelte er den Kopf. »Ich weiß genau, wann Menschen lügen und wann nicht. Ihr habt mich belogen.«

»Das wissen Sie so genau?« fragte ich.

»Ja.«

»Woher?«

Hartwig öffnete den Mund. »Der Heilige hat mich gelehrt, in die Seelen dar Menschen hineinzuschauen und auch in die Köpfe. Ich spüre, daß ihr mich belogen habt. Ihr seid nicht seine Freunde, sondern seine Feinde. Ihr werdet keine Worte finden, die mich vom Gegenteil dessen überzeugen werden.«

Uns war klar, daß es dieser Mann ernst meinte. So sanft er sich auch gab, in seinen Augen sah ich ein Schimmern, das auf einen Fanatiker hindeutete. Dieser Mensch war bereit, über Leichen zu gehen, um seine Meinung zu behalten.

Dennoch startete ich einen neuen Versuch. »Nicht jeder ist so wie ihr, kleidet sich wie ihr, bewegt sich wie ihr. Der Heilige hat schließlich viele Patienten gehabt. Er ist…«

Hartwig glaubte mir nicht. Mit einer wütenden Handbewegung unterbrach er mich. »Hör auf, Mann! Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns. Da machen wir keine Unterschiede. Wir hassen die Lügen. Der Heilige hat uns die Wahrheit gelehrt, sie wird es sein, die uns auch an das Licht führt. Jeder, der seiner Wahrheit im Wege steht, muß es bezahlen. Selbst die Tiere werden davon nicht verschont.«

Ich räusperte mich. »Darf ich fragen, wie Sie das meinen?«

Hartwig zögerte einen Moment. Er schien zu überlegen. Dann ging ein Ruck durch seine Gestalt, und mit einer schnellen Drehung

bewegte er sich nach rechts. Er schaute dabei seine Freunde an, die auf ihn warteten. Sie alle hatten ihre Plätze nicht verlassen, aber ihre Blicke sprachen Bände. Sie waren einzig und allein auf uns gerichtet, bevor sie sich dann abwendeten und dem Bärtigen folgten, der einen bestimmten Weg einschlug. Zuerst dachten Bill und ich, daß er den Gastraum verlassen wollte. Wir irrten uns beide, denn er schritt auf den Käfig zu, in dem der tote Vogel lag.

Vor der Tür blieb er stehen, hob den rechten Arm ein wenig an und umfasste mit beiden Fingern den kleinen Riegel der Tür.

»Ich weiß es«, hauchte Bill. »Verdammt, ich weiß es…«

Hartwig zog die Tür auf. Er griff in den Käfig hinein. Daß er den leblosen Papagei anfasste, konnten wir nicht erkennen, da er uns den Rücken zudrehte. Erst als er sich umwandte, erkannten wir seine Hand und den leblosen Vogel darin.

Er hielt ihn in der Mitte des Körpers umfasst, und der Kopf des Tieres baumelte nach unten, als wäre ihm zuvor der Halswirbel gebrochen worden.

Hartwig kam wieder auf uns zu. Er blieb stehen und schwenkte den toten Vogel in seiner Rechten. Es sah so aus, als würde sich der hin- und herbaumelnde Kopf jeden Moment vom Körper lösen.

»Sie haben ihn getötet!« stellte Bill fest.

»Ja.«

»Was tat er Ihnen?«

»Er störte uns.«

»Wobei?«

»In unserer Meditation«, erklärte Hartwig sehr langsam. »Wir haben versucht oder waren dabei, mit dem Heiligen Kontakt aufzunehmen, aber dieser Vogel schrie unentwegt. Er machte uns verrückt, es kam kein Kontakt zustande. Deshalb mußte ich ihm«, er grinste jetzt sehr breit, »den Hals umdrehen.«

Bill Conolly war zornig. Er atmete scharf durch die Nase ein, bevor er nickte. »Toll«, sagte er, »verdammt gut gemacht. Sie sind ein ›Held‹, Mister! Ein Tier, das Ihnen nichts getan hat, zu töten, das muß wirklich Spaß machen.«

»Es war nötig.« Hartwig schleuderte das Tier weg. Es klatschte auf den Boden wie ein alter Lappen.

Das also hatte er mit dem Papagei getan. Es war ein Tier, ein Lebewesen, trotz allem nicht vergleichbar mit einem Menschen. Das wiederum führte mich zu den Personen, die diese Kneipe hier betrieben. Es mußte doch einen Wirt geben, aber den hatten wir bisher nicht zu Gesicht bekommen.

»Er hat Sie also gestört«, sagte ich leise.

»Genau.«

»Und sonst stört Sie niemand?«

»Wie meinen Sie das, Mister?« Hartwig hatte die Frage lauernd gestellt, und ich ging davon aus, daß er sehr genau Bescheid wußte, auf was ich hinaus wollte.

»Menschen«, sagte Bill Conolly.

Hartwig lächelte breit. »Menschen«, wiederholte er, »was habe ich damit zu tun?« Er deutete auf die Anwesenden. »Das sind die Menschen, auf die es mir ankommt.«

»Jede Gastwirtschaft hat einen Wirt«, sagte ich.

»Ach so, ihn meinen Sie.«

»Wo ist er?«

»Gegangen!«

Der Kerl log, das sah ich ihm an, aber ich konnte ihm das Gegenteil nicht beweisen und fragte deshalb: »Freiwillig?«

»Sicher.«

»Sie haben nicht nachgeholfen?«

Hartwig schloß für einen Moment die Augen und runzelte die Stirn. »Meine Güte, ich bin hier, um den Heiligen zu erleben und nicht, um mir Ihre Fragen anzuhören. Was geht uns der Wirt an? Gar nichts. Er ist gegangen, und ich würde Ihnen beiden raten, das gleiche zu tun. Es könnte sonst Ärger geben.« Er drehte den Kopf und schielte auf den toten Papagei.

Bill Conolly reagierte augenblicklich. »Wollen Sie damit sagen, daß Sie auch uns die Hälse umdrehen werden?«

»Nie und nimmer. Für Sie haben wir andere Methoden.«

»Welche denn?«

»Gehen Sie!«

Wir folgten den scharf gesprochenen Worten. Es hatte keinen Sinn für uns, wenn wir hier die starken Männer spielen wollten. Sie waren einfach in der Überzahl, und jetzt nachzugeben, war besser, als später zu verlieren.

Sehr dicht ging ich an Hartwig vorbei. Er schaute mich an. Ich wich dem Blick seiner Augen nicht aus, und darin schimmerte es wie Eis. Dieser Mann war bisher unser stärkster Gegner, und ich war gespannt darauf, wie wir den »toten« Heiligen erleben würden.

Wir drehten ihnen nicht unsere Rücken zu. Bill hatte den Kopf gewandt, er schaute zurück. An der Tür blieben wir für einen Moment stehen und sahen zurück.

Sie alle schauten uns an.

In ihren Augen lag die kalte Feindschaft. Von den Menschen würde uns keiner zur Seite stehen, wenn es darauf ankam. Mit gemischten Gefühlen verließen wir die Kneipe, blieben vor der Tür stehen und atmeten dort tief durch.

Hatte sich etwas verändert? Im Prinzip nicht. Uns fiel nur auf, daß die drei Typen unter dem Baum verschwunden waren. Auch sonst kam

uns Cuttlane noch leerer und stiller vor. Es war so ruhig, daß wir den Wind hörten, der durch die Straße wehte und die Blätter an den Bäumen bewegte. Das Rascheln hinterließ bei mir einen leichten Schauer, denn mir kam es vor, als Würden sich Wesen aus dem Geisterreich ihre Hände reiben oder dem Verstorbenen Beifall klatschen.

Der Himmel hatte sich zugeschoben. Eine graue Wolkenschicht verdeckte die runde Sonnenscheibe. Bill wollte etwas sagen, als wir das Geräusch der sich öffnenden Tür hörten.

Die seltsamen Gäste verließen die Gaststätte. Sie bewegten sich sehr diszipliniert, gingen streng hintereinander, und ihre Gesichter verrieten Erregung und Trauer. Ihr großer Meister war tot, die Beerdigung stand dicht bevor, und sie alle würden jetzt hoch zum White Hill pilgern, wo das Grabmal seinen Platz bekommen hatte.

Ein bombastischer Bau, über den ich nur den Kopf schütteln konnte. Aber Bill und ich würden denselben Weg gehen, das stand fest.

Mein Freund räusperte sich, bevor er sagte: »Am liebsten würde ich noch vor ihnen dort sein und dem Spuk ein Ende bereiten.«

Als Antwort schaute ich auf die Uhr.

»He, sag was!«

Ich nickte. »Das werden wir wohl. Sie pilgern hin, und ich denke mir, daß noch keiner von ihnen dort ist.«

»Was macht dich so sicher?«

»Ganz einfach. Dieser Hartwig ist der Anführer, er vertritt The Saint bei seinen Anhängern, und ich denke mir, daß sie alle nur darauf warten, geführt zu werden, und zwar von ihm. Er ist doch derjenige, der an den Fäden zieht. Ich gehe mal davon aus, daß er sie an einem bestimmten Ort erwartet, der zentral gelegen ist. Von dort aus marschieren sie dann in Richtung Grabmal.«

Bill nickte. »Gut gedacht, aber…«

»Moment noch.«

Ich wollte ihm nicht zuhören, denn ich hatte gesehen, daß auch Hartwig die Kneipe verließ. Als letzter trat er durch die Tür, blieb davor stehen und schaute sich zunächst um.

Wir waren zurückgetreten und hielten uns im Schatten eines Baumes auf. Hartwig nahm von uns keine Notiz. Seine Blicke galten den Männern und Frauen, die auf ihn warteten.

Langsam fiel die Tür hinter ihm zu. Als sie ins Schloß rutschte, war das auch für ihn ein Zeichen. Er hob seine rechte Hand, streckte einen Finger aus und ließ den Arm sinken.

Für ihn und die anderen das Zeichen zum Abmarsch.

Er ging vor.

Uns würdigte der Bärtige mit keinem Blick. Den Kopf hielt er hocherhoben. Er war der Sieger, und er fühlte sich auch so.

Nachdenklich schauten wir ihnen hinterher.

Die Zeit drängte etwas, dennoch warteten wir ab, bis wir keinen der Pilger mehr sahen. Niemand sollte erkennen, daß wir noch einmal zurückgingen, um uns auf die Suche zu machen. Das Schicksal des Wirts lag uns am Herzen, und wir konnten uns auch vorstellen, daß dieser Mann eine Frau oder eine Familie hatte, die in diesen Horror mit hineingerissen worden war.

Bill drehte sich als erster um. Die Tür war nicht abgeschlossen worden, und mein Freund drückte sie mit der Schulter auf.

Wir schauten in einen leeren Gastraum. Nur der tote Vogel lag noch auf dem Boden. Er sah aus wie ein makabres Spielzeug, das jemand verloren hatte.

»Er geht über Leichen«, sagte Bill leise. »Und ich rechne damit, daß auch der Wirt nicht mehr lebt.«

Ich schwieg. Es war Antwort genug, denn die gleichen Gedanken durchströmten auch mich.

Es roch nicht einmal nach Kneipe. In der Luft lag ein ungewöhnlicher Geruch, schon mehr ein Aroma, das die seltsamen Gäste hinterlassen hatten. Wahrscheinlich hatten sie sich mit irgendeinem Öl eingerieben oder etwas gegessen, das für gewisse Körperausdünstungen sorgte.

Wir fanden die Tür, die zu einem kleinen Flur führte. Hier waren nicht die Toiletten untergebracht worden, sondern ein Lager und ein Büroraum. Links von uns stieg eine dunkel gebeizte Treppe in die Höhe und verschwand im Dämmern.

Der Reihe nach stießen wir die Türen auf. Dabei hatten wir unsere Waffen gezogen, denn mit Überraschungen war immer zu rechnen.

Zuerst untersuchten wir das Büro.

Es war leer.

Nur wenige Möbel standen darin. Es roch nach kaltem Pfeifentabak. Ich drehte mich um. Bill der bereits in den zweiten Raum geschaut hatte, machte mir Platz.

»Leer.«

»Und der dritte?«

»Den überlasse ich dir.«

Zu ihm gehörte eine Tür, die aus rohen Bohlen gezimmert worden war. Dahinter brannte Licht, denn durch die Lücken im Holz fielen schmale, helle Streifen.

Ich legte eine Hand auf die kalte Klinke und drückte sie nach unten. Da sie etwas klemmte, mußte ich mehr Druck aufwenden, bis ich die Tür nach innen schieben konnte.

Das Licht brannte tatsächlich. Eine Deckenleuchte strömte den rötlichen Schein ab, der ein wenig an das Licht einer sinkenden Sonnenscheibe erinnerte. Es reichte aus, um dieses Lager auszuleuchten.

Eine normal hohe Decke lag über uns. Balken zogen sich von einer Seite bis zur anderen.

Es waren drei.

Und am mittleren hing die Gestalt.

Die dunklen Schuhe baumelten dicht über den Boden. Nur ein winziges Stück, aber genau dieses Stück fehlte. Unsere Blicke glitten höher, und wir sahen das schrecklich entstellte Gesicht des Mannes.

Dicht darunter entdeckten wir die graue Haut des Halses, in die sich der Strick eingegraben hatte. Jetzt wussten wir, wo der Wirt war!

»Verdammt noch mal!« flüsterte Bill. Er ballte seine Hände zu Fäusten. »Ob Mensch oder Tier, sie sind gnadenlos, die Fans des Heiligen.«

Ich schwieg, aber ähnliche Gedanken durchzuckten auch meinen Kopf. Es war hell genug, um auch Einzelheiten zu erkennen, deshalb brauchte ich die Lampe nicht einzuschalten. Das Deckenlicht floss wie ein warmer Schleier über die Gestalt hinweg, es drang auch in die offenen Augen, und wir konnten den letzten Ausdruck darin sehr genau erkennen. Eine nahezu irrwitzige Todesangst hatte sich darin festgesetzt und wirkte wie gefroren. Die Schlinge war nicht einmal fachmännisch geknüpft worden, ein Wunder, daß sie das Gewicht überhaupt gehalten hatte.

Im Hintergrund stapelten sich Kisten und Kartons. Auch leere Bierkästen sahen wir. Ein leichter Luftzug drang durch die offene Tür und spielte mit dem Toten. Er schwang hin und her.

»Der Mann war ihnen im Weg«, flüsterte Bill. »Er war den verdammten Schweinen im Weg.« Mein Freund schaute ins Leere. Er schlug gegen seine Stirn. »John, ich begreife einfach nicht, weshalb sie das getan haben. Das sind doch Menschen, zwar etwas spinnerig, die einem guruähnlichen Typ nachliefen, und ich kann auch begreifen, daß es einige Selbstmorde der großen Fanatiker gab, aber daß sie jemand ermorden, sogar noch grausam aufhängen, das will mir nicht in den Kopf. Da muß doch etwas anderes dahinterstecken.«

»Bestimmt.«

»Wenn ich dich so reden höre, John, hast du auch keine Idee.«

»Stimmt auch. Noch nicht. Ich denke mir, daß uns ein gewisser Heiliger Auskunft geben kann.«

»Aber der ist tot.«

Ich runzelte die Stirn. Bill lächelte verlegen, als er die Reaktion sah.

»Ja, ich weiß, du glaubst ebenso wenig daran wie ich. Aber es stimmt, der Heilige und sein Schüler Hartwig werden…«

»Sei ruhig!« Bill hatte die Worte gezischt und drehte sich gleichzeitig um. In den toten Winkel neben der Tür huschte er, und als er stehen blieb, hörte auch ich die Tritte.

Jemand schlich durch den Gang.

Er kam immer näher.

Ich war auf leisen Sohlen in die Küche zwischen zwei Kartonstapeln gehuscht und stand dort im Düstern. Die Tür konnte ich im Auge behalten, und dort erschien eine Gestalt. Es war ein Mann, der auf der Schwelle stehen blieb und mit beiden Händen ein Gewehr festhielt. »Kommt raus, ihr Schweine!« schrie er. »Ich weiß, daß ihr hier seid. Ihr habt ihn gekillt, ihr habt meinen Bruder aufgehängt…«

Dann schoß er!

Plötzlich riß die Stille. Die Echos der Schüsse dröhnten in unseren Ohren. Der Kerl zielte nicht, er feuerte einfach in den Raum hinein, und ich stand ziemlich ungünstig im Gegensatz zu Bill. Ich lief Gefahr, getroffen zu werden, mußte mich ducken und hatte Glück, daß mich keine Kugel traf. Eine hackte dicht über mir in die Wand.

Dann griff Bill ein.

Der Mann mit dem Gewehr war einen Schritt nach vorn gegangen.

Bill stand noch hinter der Tür. Er hämmerte mit der Faust dagegen und wuchtete sie auf den Schützen zu.

Sie war schwer und riß den Mann zu Boden. Torkelnd fiel er zu Boden, hielt seine Waffe noch fest, was auch nichts brachte, denn Bill war blitzschnell bei ihm und trat ihm auf die rechte Hand. Ein Schrei gellte durch den Raum und mir entgegen, denn ich hatte mich bereits aus der Deckung gelöst.

Bill kickte das Gewehr zur Seite. Direkt unter dem Toten kam es zur Ruhe und blieb liegen.

Der Mann lag auf dem Rücken. Er war jünger als der Tote. Sein dunkles Haar hatte er im Nacken zusammengebunden. Das Gesicht sah bleich aus, die Augen waren übergroß. Er trug eine graue Hose, ein buntes Hemd und eine ärmellose Weste darüber.

»Los, killt mich doch, Ihr Schweine. Macht das gleiche mit mir wie mit meinem Bruder…«

Bill Conolly warf mir einen fragenden Blick zu, und ich nickte.

Noch schaute der Liegende in die Mündung der Waffe, als der Reporter ihm befahl, aufzustehen.

Der Mann rutschte zurück. Er hielt sich die rechte Hand. Wahrscheinlich schwoll der Handrücken bereits an. Keuchend kam er auf die Beine. Aus dem rechten Mundwinkel rann Speichel. Wir standen vor ihm, und wir sahen tatsächlich für ihn gefährlich aus. Er konnte uns gut und gern für Henker halten.

»Wie heißen Sie?« fragte ich.

Der Mann lachte bitter. »Wieso fragt ihr das? Warum wollt ihr das wissen? Was interessieren Mörder die Namen eines…?«

»Wir sind keine Killer«, erklärte ich.

Wieder lachte er. Diesmal aber schrill und gleichzeitig auch irgendwie trocken. »Keine Killer? Was seid ihr dann?«

»Polizisten!«
»Ja, ihr seid…« Er nickte. »Was?« schrie er.
»Wir sind von Scotland Yard.«
Er wollte es nicht glauben. Es dauerte Minuten, bis er soweit war und uns vertraute. Da aber hatten wir den Schauplatz des Todes bereits verlassen und waren zurück in den Gastraum gegangen, wo wir an einem Tisch saßen. Wir hatten auch den Namen des Mannes erfahren. Er hieß Tony Gilbert, der tote Wirt war sein älterer Bruder gewesen.
Tony hatte es nicht verhindern können. Er hatte noch geschlafen, weil er am frühen Morgen von einer langen Fahrt zurückgekehrt war. Der Wagen stand auf dem Hinterhof, und durch das rückwärtige Fenster hatte er den Schrecken mit ansehen müssen. Dann war er weggerannt, hatte sich versteckt, war irgendwann wieder zur Besinnung gekommen und hatte danach die kalte Wut und den rasenden Haß in sich gespürt. Er hatte sich ein Gewehr besorgt und vorgehabt, in die Menge der Anhänger des Heiligen zu feuern. Das hatte er aber nicht gekonnt und gewartet, bis sie verschwunden waren.
Dann war er an den Ort des Geschehens zurückgekehrt, wo er auf zwei Fremde gestoßen war.
Wir machten Gilbert keine Vorwürfe, obwohl sein Handeln nicht korrekt gewesen war. Hier ging es jetzt um ganz andere Dinge, und wir hofften, daß der Mann uns helfen konnte.
»Wie denn?« fragte er mit leiser Stimme und schaute uns aus müden Augen an. Er hockte am Tisch, seine linke Wange gegen die Handfläche gelehnt und sah um Jahre gealtert aus. Selbst das Haar schien in den letzten Minuten grau geworden zu sein, so grau wie die Haut in seinem Gesicht, in dem die blassen Lippen ebenfalls kaum auffielen.
»Sie kennen sich doch hier aus«, sagte ich.
»Klar, schon.« Er wollte nach der Flasche greifen, die auf dem Tisch stand, aber ich schob sie zur Seite. »Nein, nein, nicht jetzt, das wäre völlig falsch.«
»Dieses verdammte Leben ist nur im Suff zu ertragen und…«
»Wir wollen zum White Hill«, sagte Bill. Tony Gilbert schluckte.
»In das Grabmal?«
»Ja.«
»Das geht nicht.«
»Warum nicht?«
»Wissen Sie, wie viele gegen euch stehen werden?«
»Sicher, aber es wird uns nicht stören. Wir wollen die Leiche des Heiligen sehen.«
»Leiche?« murmelte der Mann und schob sein Haar zurück. Seine Augen starrten ins Leere. »Ich kenne ihn nicht als Toten, ich habe ihn

hin und wieder gesehen, als er das verdammte Ding da oben bauen ließ. Er kam immer, um zu kontrollieren.«

»Haben Sie mit ihm gesprochen?«

»Nein, nicht ich. Nur mein Bruder.«

»Der hat doch sicherlich etwas über ihn erzählt, nehme ich an«, sagte ich und nickte Gilbert aufmunternd zu. »Nein, Mr. Sinclair.«

Ich schaute ihn ziemlich schräg an. »Das kann ich mir beim besten Willen nicht vorstellen. Über derartige Dinge redet man doch.«

»Er hatte Angst.«

»Und weiter?«

»Nichts. Er hat nur einmal gesagt, daß er froh sei, wenn alles vorbei ist.«

»Warum hat man ihn denn getötet?« wollte Bill Conolly wissen.

»Er war doch kein Feind dieser Menschen.«

Tony hob die Schultern. »Das kann ich nicht sagen. Irgendwas muß den anderen nicht gepasst haben. Vielleicht haben sie meinen Bruder mit vor ihren Karren spannen wollen. Das hat nicht geklappt, da haben sie ihn eben umgebracht.« Tonys Stimme versagte.

Er mußte schlucken. Wir sahen Tränen in seinen Augen, die er mit der linken Hand wegwischte. Seine rechte war geschwollen, die Finger konnte er kaum bewegen, denn Bill hatte hart mit der Hacke zugetreten.

»Und es ist niemand hier in Cuttlane, der etwas gegen ihn unternehmen wird?«

Gilbert pustete mir seinen Atem ins Gesicht. »Da kann ich nur lachen. Hier leben nicht viele Menschen. Diejenigen, die hier ihre Heimat haben, die sind völlig normal, nicht gewalttätig, sie sind eben… ja … sie kommen nicht gegen die anderen an. Also haben Sie diese gewähren lassen. Dieser Heilige hatte eine Ausstrahlung, die einfach unheimlich war. Er hat diesen Hügel gekauft und sich dort ein Grabmal errichten lassen. Das muß man sich mal vorstellen. Ein Grab in dieser Einöde. Gebaut aus weißen Steinen. Es ging alles sehr schnell. Ich habe das Gefühl, als hätte er seinen Tod schon vorausgeahnt.«

»Wir werden es uns ansehen«, sagte ich.

»Sie?«

»Ja.«

»Das ist gut, denn mich bekommen Sie dort nicht hin. Ich schneide mir eher einen Finger ab, als daß ich auf den Hügel gehe. Ich werde verschwinden.« Er nickte. »Ja, ich werde meine Sachen packen und von hier verschwinden. Für einige Zeit untertauchen, bis alles vergessen ist. Dann erst geht es mir besser, dann bin ich auch nervlich in der Lage, wieder nach Cuttlane zurückzukehren.«

Ich nickte. »Das ist verständlich. Aber Sie könnten uns trotzdem noch

einen Gefallen tun, Mr. Gilbert.«
Er schaute hoch. »Welchen denn?«
»Zeigen Sie uns den kürzesten Weg zum Ziel.«
»Sie meinen den Hügel?«
»Ja.«
»Sorry, Mr. Sinclair. Da könnten Sie einfach hinfahren. Man hat sogar eine schmale Straße gebaut. Sie ist asphaltiert worden und kann nicht übersehen werden.«
»Das wollen wir gerade nicht.«
»Was denn?«
»Uns von einer anderen Seite her nähern, die nicht so leicht einsehbar ist.«
»Das schaffen Sie nicht.«
»Warum nicht?«
Gilbert lehnte sich zurück. Er nahm beide Hände zu Hilfe, um anzuzeigen, wie das Grab gebaut war. Und er erklärte uns dabei, daß die Wände nicht aus Mauern hochgezogen waren, sondern aus Glas bestanden. »Es sind gewaltige Scheiben, ein jeder kann in das Innere des Grabs hineinblicken. Ein jeder soll den Toten dort liegen sehen können. Nicht nur die Menschen aus seinem Gefolge, sondern auch Fremde, die an diesem gewaltigen Mausoleum vorbeigehen.«
Bill schüttelte den Kopf. »Der ist größenwahnsinnig gewesen, John, der ist verrückt.«
»Es stimmt, Mr. Conolly, Ich habe alles…« Gilbert unterbrach sich selbst. Dabei sah er aus wie jemand, dem etwas eingefallen war.
»Ja«, murmelte er. »Ich glaube, da ist noch etwas angelegt worden. Allerdings in geheimer Arbeit und bei Nacht und Nebel. Keiner weiß es genau, aber man hat von einem Tunnel in der Erde, im Hügel, gesprochen. Wenn es ihn tatsächlich geben sollte, dann kenne ich leider den Einstieg nicht, aber ich will es auch nicht ausschließen.«
Bill klopfte auf den Tisch. »Das sieht mir nach einem Fluchtweg aus, John.«
»Für einen Toten?«
»Ist doch möglich.«
Ich wiegte den Kopf. »Das weiß ich nicht genau…«
»Vielleicht ist er gar nicht tot«, zischte Bill. »Vielleicht ist das alles ein gewaltiger Bluff. Ich rechne mit allem. Hier geht es um ganz andere Dinge. Hier wird eine riesige Schau abgezogen. Für mich ist die Beerdigung erst das Vorspiel.«
»Zu was?« fragte ich.
»Das müssen wir eben herausfinden.«
Tony Gilbert hatte uns zugehört. »Da haben Sie sich etwas vorgenommen. Ich bin außen vor. Ich zeichne Ihnen noch den Weg auf, wie sie außerhalb der normalen Straße auf den White Hill

gelangen. Dann kümmere ich mich darum, daß mein Bruder begraben wird. Er soll eine anständige Beerdigung bekommen, und anschließend…« Er schluckte. »Sie wissen ja Bescheid, was ich vorhabe.«

»Niemand kann Ihnen da hineinreden. Dennoch muß alles seinen normalen Gang gehen. Das heißt, wir werden später die Kollegen informieren, damit sie sich um die Leiche kümmern. Sie werden den Toten untersuchen und obduzieren.«

»Das dauert doch.«

Ich hatte die Furcht aus Gilberts Stimme gehört. »Dann bitte verstecken Sie sich doch.«

Er wußte nicht so recht, was er sagen sollte, hob die Schultern, fuhr wieder durch sein Haar und sprach leise davon, daß er uns möglicherweise auch begraben müsse.

Ich lächelte ihn an. »Soweit ist es noch nicht. Außerdem wissen wir uns zu verteidigen.«

»Gegen eine Person mit übermenschlichen Kräften?« staunte Tony Gilbert.

»Richtig.«

Der Mann schwieg. Wir aber standen auf. Als Gilbert zur Flasche griff, ließen wir ihn gewähren, den anderen Weg würde er uns auch nach diesem Schluck aufzeichnen können…

***

Die Pilger waren unterwegs, wir hatten sie gesehen, sie uns nicht, denn wir fuhren einen anderen Weg. Zudem deckte uns eine sanftgrüne Hügelflanke.

Die Sonne hatte die dichte Wolkendecke an verschiedenen Stellen aufgerissen. Sie schickte ihre Strahlen gegen die Erde, wo sie auch die Wände des Gebäudes auf dem White Hill trafen und diese aussehen ließen wie große Spiegel.

Das wiederum erinnerte uns daran, wo wir hinwollten, und wir hatten zuvor erkannt, daß wir schneller sein würden als die Pilger, die sich Zeit ließen. Wahrscheinlich war eine bestimmte Uhrzeit ausgemacht worden, uns sollte es nur recht sein. Je mehr sich dieser Punkt von uns entfernte, umso größer wurde unser Spielraum.

Bill und ich hatten noch nicht über einen Plan gesprochen. Wir wollten erst reagieren, wenn wir das Ziel dicht vor Augen hatten.

Wir hatten bereits September. Durch das sehr warme und trockene Frühjahr und dem ziemlich feuchten Sommer hatte das Laub der Bäume schon frühzeitig etwas von seiner grünen Farbe verloren. An vielen Stellen in den Baumkronen schimmerten andere Farben durch. Zumeist blasse Gelbtöne, und es stand fest, daß in diesem Jahr die Bäume sehr früh ihr Kleid verlieren würden.

Der Weg führte direkt zum Hügel. Wir fuhren einen Bogen und würden den Wagen an der Rückseite abstellen, der sich über die Unebenheiten hinwegschob und so manches Mal von irgendwelchen Zweigen angekratzt wurde.

Er war auch sauer. »Das ist kein Gelände für einen Porsche«, beschwerte er sich.

Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. »Wer wollte denn unbedingt mit dem Porsche fahren?«

»Ja, ich weiß Bescheid!« brummte er.

Die Pilger in den Autos hatten ihre Wagen in oder am Rande von Cuttlane stehen lassen. Wir aber quälten uns weiter, und so manches Mal rissen die Reifen den Boden auf und schleuderten Dreckklumpen hinter sich wie ein über die Weide galoppierendes Pferd.

Hin und wieder blitzte die Sonne durch die Scheiben und malte blendende Flecken auf das Glas. Mal sahen wir einen dunklen Vogel durch das Laubwerk flattern aber wir hatten den Hügel beinahe umrundet, und ich suchte nach einer Möglichkeit, um den Porsche abzustellen. Er sollte nicht zu nah und auch nicht zu weit von unserem Ziel entfernt stehen. Außerdem wollten wir nicht unbedingt frühzeitig gesehen werden. Wir konnten davon ausgehen, daß dieser Hartwig auch die anderen Pilger vor uns gewarnt hatte.

Das Niederholz lockerte langsam auf. Die Sicht wurde besser.

Rechterhand lag der Hügel mit dem Grab. Ich schaute gegen seine Breitseite. Das Grabmal war wirklich ein Koloss. Eine Mischung aus Glas in einem neoklassizistischen Bauwerk, mit einem Hang zum Größenwahn.

Bill hielt an und überraschte mich damit, daß ich mich auf den Hügel konzentriert hatte.

»Hier müssen wir raus, John.«

»Warum?«

»Der Fluss.«

Mehr brauchte der Reporter nicht zu sagen. Tatsächlich lag ein kleiner Fluss vor uns, und es gab keine Brücken, die in der Nähe darüber hinwegführte. Für einen Sprung war er zu breit, und so mußten wir aussteigen und an dieser Seite bleiben.

Ich schraubte mich als erster aus dem flachen Wagen und stellte meine Füße auf den weichen Untergrund. Wind fuhr mir ins Gesicht. Er war kühl. Für mich roch es nach Herbst.

Auch mein Freund war ausgestiegen, schaute sich um und hob die Schultern. »Jetzt werden wir den besten und den kürzesten Weg finden müssen. Ich denke, wir schlagen uns hier durch das Buschwerk.«

Ich war einverstanden, schaute aber noch auf den kleinen Fluss, der von uns aus gesehen etwas tiefer lag. Seine Ufer waren mit Gestrüpp

bewachsen. Kein Pilger campierte dort, Bill und ich waren hier allein. Auch von der Masse hörten wir nichts. Sie hielten sich alle zurück, selbst ihre Stimmen klangen nicht an unsere Ohren.

Ich schloß die Tür. Bill hatte den Porsche abgeschlossen. Irgendwo schrien Vögel, als wollten sie uns warnen. Die Sonne hatte sich wieder hinter den Wolken versteckt, so daß das Grabmal keinen Glanz mehr abstrahlte und für uns überhaupt nicht zu sehen war.

Nebeneinander gingen wir her und machten uns an den Anstieg.

»Sollen wir den Toten da herausholen?« fragte Bill. Er lachte leise bei dieser Vorstellung.

»Warum willst du das?«

»Nur um die Gesichter der Leute zu sehen.«

»Dann gehst du davon aus, daß sich der Heilige bereits in seinem Grab befindet.«

»Klar, du nicht?«

»Ich bin mir nicht sicher.«

»Was bereitet dir denn da Probleme?«

Ich blieb stehen. Zweige bewegten sich zitternd vor meinen Augen. Ich schnickte mit den Fingern gegen einige Blätter und fragte:

»Welcher Tote liegt denn schon vor der Beerdigung in seinem Grab?«

»Eigentlich keiner.«

»Das denke ich auch. Aber ich frage mich immer wieder, ob The Saint tatsächlich tot ist.«

»Das genau ist das Problem, Bill.«

»Gut, einigen wir uns in der Mitte.«

»Und wie sieht die deiner Meinung nach aus?«

»Er ist nicht tot, er lebt auch nicht. Diese Person ist ein Untoter, ein Zombie.«

Ich widersprach nicht.

»Du stimmst mir zu?«

»Ich ziehe alle Möglichkeiten in Betracht. Dein Vorschlag kommt mir wahrscheinlich vor. Der Heilige hat seinen Verehrern und Verehrerinnen so einiges versprochen. Wenn er sich in der Gestalt eines Zombies begraben läßt, könnte er einige Dinge in die Wege leiten, die für die Pilger schlichtweg an Wunder grenzen. Ich glaube, daß alles hier ein ganz mieses und abgekartetes Spiel ist.«

»Zusätzlich mit einem Schuss Magie versehen.«

»Das kommt noch hinzu.«

Wir konnten es uns nicht mehr leisten, länger zu warten und über Dinge zu spekulieren. Jede Sekunde, die nutzlos verstrich, brachte die Pilger nur näher an ihr Ziel heran, und so durchstreiften wir den letzten Grüngürtel, bis wir plötzlich das Bauwerk mit den eigenen Augen und in seiner vollen Breitseite vor uns auf dem Hügel liegen sahen.

Es war der Kloß auf der flachen Kuppe!

Ein großes Rechteck, bombastisch und trotzdem schlicht, denn auf Schnickschnack war verzichtet worden. Da gab es nur die vier tragenden Säulen, die Decke und die Wände aus Glas. Die Sonne war noch immer hinter den Wolken verschwunden, so blendete ihr Schein nicht, er wurde auch nicht reflektiert, und wir konnten aus einer gewissen Entfernung einen ersten Blick in dieses Grabmal werfen, das so leer aussah. Es konnte an der Entfernung liegen, zudem standen wir an der Seite, den Eingang hatten wir noch nicht entdeckt.

Er befand sich bestimmt an der rechten Seite, die dem Ort Cuttlane zugewandt war.

Bill und ich standen noch zu tief, um die Pilger entdecken zu können, die sich vom Ort her näherten. Das brachte den Vorteil mit, daß auch wir für sie unsichtbar waren, was sicherlich nicht mehr lange anhalten würde.

Nebeneinander schritten wir durch das weiche Gras, das uns vorkam wie ein Teppich. Die kleinen Blumen waren verblüht, denn der Sommer hatte hier bereits Abschied genommen. Ich schielte hin und wieder hoch zum Himmel, weil ich jeden Augenblick damit rechnete, daß sich die Strahlen der Sonne wieder freie Bahn verschaffen würden, aber im Moment tat sich noch nichts.

Ungestört konnten wir uns dem Ziel nähern, und aus der Nähe fiel uns auf, wie mächtig das Ding doch war. Im Gegensatz zu dieser Höhe kamen wir uns klein vor.

Das Grabmal stand auf einem Betonsockel. Ein Schandfleck für die Landschaft, nur war das nicht unser Problem.

An der Breitseite entlang bewegten wir uns auf den Eingang zu.

Schon jetzt hatten wir einen guten Blick auf Cuttlane. Der kleine Ort lag unter uns wie auf dem Präsentierteller, und noch immer bewegte sich dort kaum jemand zwischen den Häusern. Er war ausgestorben. Selbst der Kirchturm sah für meinen Geschmack sehr schmal aus, als würde er sich von den anderen Kräften fürchten.

Welche Kräfte waren das?

Ging es hier tatsächlich um Zombies, um lebende Tote, für die der Heilige ein Vorbild war?

Ich hatte noch keine Ahnung, klammerte mich gedanklich aber immer wieder daran fest.

Ich spürte Bills Hand an meinem Arm und blieb stehen. Da wir beide uns dicht an der Glaswand aufhielten, standen wir in einer relativ günstigen Deckung, konnten von unten nicht sofort gesehen werden, sahen selbst genau, was sich dort tat.

Die Pilger hatten den Ort verlassen und sammelten sich an einer bestimmten Stelle. Es war ein grauer Platz. Zwei Tore zeigten an, daß dort sonst Fußball gespielt wurde. Jetzt war das Feld zweckentfremdet

worden. Wir hatten Zeit, die Leute noch ein wenig zu beobachten, denn noch nicht alle waren eingetroffen. Man wartete auf die letzten Nachzügler. Das waren vor allen Dingen Familien mit Kindern.

»Hartwig will tatsächlich noch den letzten um sich haben«, murmelte Bill. »Das ist stark.«

»Und unsere Chance.«

Der Eingang des Grabmals war leicht zu erreichen. Wir brauchten nur um die Ecke zu gehen, und beide waren wir gespannt darauf.

Von Cuttlane her war nicht viel zu erkennen gewesen. Zwar hatten wir immer wieder versucht, durch das Glas ins Innere zu schauen, aber leider kaum etwas zu Gesicht bekommen, weil die Scheiben eben eine zu starke Tönung gezeigt hatten.

Nur ein paar Schritte, dann hatten wir es geschafft und blieben davor stehen.

»Wow«, sagte Bill. »Das ist es!«

Er hatte recht, das war es auch, aber möglicherweise anders, als wir es uns vorgestellt hatten.

Eine große Tür aus zwei Flügeln. Die Griffe waren nicht normal.

Um die Türhälften zu öffnen, mußten wir unsere Hände um die großen Flügel zweier Engel legen. Sie sollten wohl das Tor zum Paradies markieren, dachte ich mir.

Beide traten wir sehr dicht an die Tür heran, um durch das Glas schauen zu können. Hinter der Tür lag ein sehr breiter Flur, ebenso breit wie das gesamte Bauwerk. Er war gefliest. Etwas dunklere Steinrechtecke bedeckten den Boden. Sie waren von grauer Farbe und mit zahlreichen silbrig schimmernden Einschlüssen versehen.

Der Flur war leer. Es lag auch kein Kranz darin. Dieses Grab war schmucklos. Es kam mir zumindest vor wie eine Baustelle, die der Besitzer erst einmal vergessen wollte.

»Jetzt brauchst du mir nur zu sagen, wo ich den Heiligen finden kann«, meinte Bill.

»Ich weiß es nicht.«

»Wie schön, ich auch nicht.«

»Dann können wir uns ja die Hand reichen.«

Bill legte seine Hand um den rechten Türflügelgriff und bedeutete mir, das gleiche an der linken Seite zu tun. Ich griff auch zu, rechnete allerdings damit, daß die Tür verschlossen war.

Ich hatte mich verrechnet, denn als wir gemeinsam an den Griffen zogen, da bewegte sich die Tür, und sie schwang verhältnismäßig leicht auf und zu. Bei dieser Größe und Schwere hätte ich das nicht gedacht, und wir hörten auch ein saugendes Geräusch, als Luft durch den Spalt gepreßt wurde.

»Dann ab ins Grab«, flüsterte Bill, wobei er das Gesicht verzog.

Wohl war ihm nicht, mir ebenfalls nicht, denn wir beide betraten ein

fremdes Terrain.

Ich ging sehr schnell vor und hörte, wie die Tür hinter mir wieder zuschwappte.

Auch Bill stand jetzt im Grab. Direkt neben mir bewegte er nur seinen Kopf, um sich einen ersten Rundblick zu verschaffen, wobei er auch die Decke nicht ausließ.

Sie bestand aus hellgrauen Steinen und wirkte wie ein flacher Himmel, wobei die schimmernden Einschlüsse wohl die Sterne darstellen sollten.

Vor uns lag eine sehr lange und auch breite Leere, die erst an der gegenüberliegenden Wand gestoppt wurde. In diesem Grabmal konnte ein Mensch sehr einsam sein, trotz des freien Blicks auf die Natur. Eine Insel in der normalen Welt und trotzdem irgendwie sehr weit weg, denn der Eindruck, ein Gefangener zu sein, wollte einfach nicht weichen.

Da gab es noch etwas, das mich störte.

Es war einfach die Kühle, die ich nicht wegdiskutieren konnte. Sie legte sich wie ein Schleier auf unsere Haut, und sie wurde nicht von der Decke oder dem Fußboden abgestrahlt. Diese Kälte war physikalisch nicht zu erklären. Menschen hatten zu allen Zeiten von der Kälte des Todes gesprochen. Genau die hatte mich überfallen.

Meinen Freund Bill Conolly ebenfalls, denn ich sah ihn und entdeckte auch die Gänsehaut auf seinem Gesicht. Die nach unten gebogenen Mundwinkel bewiesen mir zugleich, daß er sich überhaupt nicht wohl fühlte. Er strich über seine Handrücken und nickte mir zu. »Was hast du?«

»Nicht viel, John, aber ich habe das Gefühl, daß wir trotz allem nicht allein sind.«

»Kannst du dich deutlicher ausdrücken?«

Bill runzelte die Stirn. Er hob die Schultern. »Tja, das ist natürlich schwer. Soll ich von einem Geist reden, der uns die Falle gestellt hat?«

»Nein, ich rechne eher mit einem Toten.«

»Einem Heiligen.«

»So ist es.«

»Sie schaffen ihn noch her.« Ich schüttelte den Kopf. »Nein, Bill, was wir hier spüren, das ist ein Stück von ihm. Ich werde den Eindruck nicht los, daß der Heilige auf uns gelauert hat. Jetzt ist die Falle zu.«

Bill wollte es genau wissen. Er drehte sich um, trat an die Tür heran und zerrte an den Flügelgriffen.

Was vorhin noch etwas einfach gewesen war, gestaltete sich nun zu einem Problem. Die Tür blieb verschlossen. Ich half ihm und war ebenfalls nicht in der Lage, sie aufzuziehen. Die Türen bewegten sich nicht einmal. Der Plan unseres unbekannten Gegners war voll und ganz aufgegangen. Er hatte uns in seinem eigenen Grabmal gefangen.

»Jetzt haben wir den Spaß«, sagte ich.

Bill dachte anders. »Na ja, ein Spaß wird es wohl nicht werden, alter Junge.« Er lief bis zur Seitenwand, blieb dort stehen und trommelte mit den Fäusten gegen das Glas. Zu hören waren nur dumpfe Laute. Sie klangen so, als wäre das Glas für menschliche Fäuste unbesiegbar.

Bill trat zurück und drehte sich wieder. »Das schaffen wir nicht, John, nicht ohne Hilfsmittel. Es ist einfach zu dick.«

»Gut, dann bleiben wir hier.«

»So einfach?«

»Im Prinzip schon«, sagte ich nickend. »Wer immer hier das Sagen hat, er wird uns nicht grundlos eingesperrt haben. Der Heilige hat eben auf uns gewartet.«

»Dann soll er sich auch zeigen.«

Er selbst zeigte sich nicht, dafür aber die Sonne, deren Strahlen uns blendeten. Wir konnten nirgendwo Schutz vor den Strahlen finden und kniffen die Augen zu.

Sekundenlang dauerte diese Helligkeit, dann nahm sie allmählich ab, weil die Wolken ein Einsehen mit uns hatten.

***

Verändert hatte sich nichts. Noch immer umgab uns die optische Leere, aber meine Nervosität war größer geworden. Mein Gefühl sagte mir, daß etwas geschehen würde, egal wie. Aus irgendeiner Tiefe hervor, meinetwegen auch aus dem Unsichtbaren würde sich etwas nach oben schieben, um uns zu begrüßen. Ich tastete nach meinem Kreuz. Befand sich eine schwarzmagische Kraft in unmittelbarer Nähe, dann mußte es reagieren und sich erwärmen.

Es war nichts zu spüren. Als Bill mich fragend anschaute, hob ich nur die Schultern. »Tut mir leid, aber da ist nichts.«

»Und wer hat die beiden Türen verschlossen?«

»Möglicherweise eine Automatik.«

»Ja, das ist…«

Ein Kratzen irritierte uns. Nein, nicht direkt das Kratzen, es war mehr ein Schleifen, das vom Boden her an unsere Ohren drang. Als würden sich dort die rechteckigen Steine bewegen.

Wir schauten gebannt nach vorn. An einen Irrtum wollten wir beide nicht glauben und entdeckten sehr schnell, daß wir uns nicht getäuscht hatten.

Vor uns bewegte sich tatsächlich der Boden. Er war an einer bestimmten Stelle bereits so weit auseinandergeklafft, daß wir das Viereck des Einstiegs sehen konnten.

Ein genau abgezirkeltes Loch tat sich auf, und wir waren überzeugt, daß aus der Tiefe des Hügels jemand an die Oberfläche in dieses Grab hochsteigen würde.

Wenn Spannung greifbar in der Luft liegen kann, so war das nun der Fall. Wir standen vor einer entscheidenden Wende, die uns Sieg oder Niederlage bringen konnte.

Ich rechnete mehr mit einem Unentschieden, aber noch hatte sich nichts getan. Zwar hatten sich die Platten zurückgeschoben, als hätten sie einen fremden Befehl erhalten, doch aus dem Loch kroch noch niemand hervor. Es blieb als eine viereckige Öffnung etwa drei Schrittlängen von uns entfernt.

Bill wollte hingehen. Ich hielt meinen Freund zurück. »Laß es lieber sein.«

»Warum, John? Einen Blick nur und…«

»Nein!«

Das Summen unterbrach unseren kleinen Streit. Es hörte sich an, als wäre ein Motor eingeschaltet worden, und Sekunden später schon sahen wir die Veränderung.

Da kam etwas hoch.

Aus der Tiefe drückte sich eine Nadel durch die Luke. Damit hatten wir nicht gerechnet, denn ein Toter oder ein Zombie sah so nicht aus. Es blieb nicht bei der Nadel. Sekunden danach mußten wir feststellen, daß es die schmale Spitze einer gläsernen Pyramide war. Sie schimmerte leicht grünlich an den Seiten, und mit jedem Zentimeter, den sie höher geschoben wurde, bekamen wir sie besser zu Gesicht.

Sie war nicht leer.

In ihr saß jemand.

Und sie stand auch nicht auf einem hydraulisch zu bewegenden Stab, sondern schwebte in der Luft, als wäre es eine der perfekten Illusionen des Magiers David Copperfield. Der aber war weit weg, und ich erlebte auch hier keine Illusion, sondern eine rätselhafte magische Kraft, gesteuert von einer Person, die sich selbst als Heiligen ansah und den Mittelpunkt der Pyramide bildete.

The Saint hockte auf dem Boden.

Er saß im Schneidersitz, und er war völlig nackt!

»Das also ist er«, stöhnte Bill. »Meine Güte, ist er tot oder lebt er? Sag was, verflucht!«

Ich konnte nichts sagen, denn ich wußte es selbst nicht. Die Gestalt hockte unbeweglich auf der Grundfläche der Pyramide, hielt die Arme leicht angewinkelt, so daß die Handflächen flach auf den Oberschenkeln lagen.

Die Pyramide hatte jetzt das Niveau der Grabgrundfläche erreicht.

Wir rechneten damit, daß sie zur Ruhe kommen würde, aber wir irrten uns, denn sie schwebte – ohne ein Geräusch abzugeben - noch weiter in die Höhe, als wollte der Heilige auf uns runterschauen und uns klarmachen, wie klein wir doch letztendlich waren.

»Wenn der durch die Decke schießt, werde ich noch verrückt«,

flüsterte Bill.

»Keine Sorge, das hier ist sein Grab.«

Ich behielt recht. Etwa eine halbe Körperlänge über der Luke kam die Pyramide zur Ruhe. Sie schwebte, sie hing nirgendwo fest, sie stand einfach in der Luft und über einer düsteren Tiefe.

Wir waren beide von diesem Anblick fasziniert, und er wich auch nicht, je länger wir uns mit der Pyramide und dessen Inhalt beschäftigten, wobei sich wohl bei uns beiden die Frage aufdrängte, wer dieser Mensch oder diese Person nun wirklich war.

Lebte er, oder war er tot?

Wie ein Mensch sah er noch aus, auch wenn mir die Haut anders gefärbt vorkam. Das konnte durchaus an der Einfärbung des Glases liegen, denn dieser grüne Schimmer breitete sich wie ein seichtes Licht auf dem Körper aus. Es beeinträchtigte unsere Sicht, denn so gelang es uns nicht, die Einzelheiten zu erkennen, dazu mußten wir einfach näher an die Pyramide heran.

Bill Conolly beschäftigte sich ununterbrochen mit der Gestalt. Er wollte einfach eine Lösung haben und bezog auch mich mit ein.

»Verdammt, John, schau ihn dir an. Das ist kein Mensch mehr. Der… der sieht aus, als hätte er schon im Grab gelegen und wäre nach einer gewissen Zeit wieder daraus hervorgeklettert. Er hat sogar eine andere Haut bekommen. Daß sie so seltsam aussieht, kann nicht nur an dem grünen Glas der Pyramide liegen. Daran glaube ich einfach nicht.«

»Keine Sorge, wir werden ihn uns aus der Nähe anschauen.« Da sich bisher nichts mehr getan hatte, ging ich davon aus, daß die Pyramide nicht mehr steigen würde.

Ich riskierte es und bewegte mich auf diesen Gegenstand zu. Himmel, was hatte ich nicht alles über Pyramiden gelesen. Es war gerade für Esoteriker ein wichtiges Hilfsmittel, um mit anderen, oft heilenden Kräften in Verbindung zu treten. Auch wir hatten unsere Erfahrungen mit Pyramiden sammeln können. Ich dachte dabei an gewaltige Bauwerke, die ebenfalls aus Glas bestanden und mit einer mächtigen magischen Kraft gefüllt waren. Hier aber lief es anders.

Hier konzentrierte sich die innere Kraft allein auf eine Person, die angeblich tot war.

Hockte tatsächlich ein Toter oder ein Zombie in der Pyramide?

Selbst bei genauerem Hinsehen konnte ich keine Lösung bekommen. Ich mußte wirklich bis dicht an dieses gläserne Bauwerk heran und blieb dabei so nahe am Rand der Luke stehen, daß meine Fußspitzen mit ihm abschlossen.

Bill stand rechts von mir.

Beide schauten wir hinein.

Der Heilige hockte günstig. Wir konnten ihn frontal beobachten, aber es stand noch immer nicht fest, ob er lebte oder tot war. Er bewegte

sich nicht. The Saint saß dort wie eine Figur. Den Körper sehr gerade durchgedrückt, den Kopf nicht aufgerichtet, er war gesenkt und sah so aus, als sollte das Kinn jeden Augenblick nach unten rutschen, um die Brust zu berühren.

Deshalb war es schwer, sein Gesicht in allen Einzelheiten zu sehen.

Wir mußten uns schon etwas bücken und den Kopf schief legen. Dafür sahen wir ein Gesicht, in dem die Haut sehr dünn und leicht dunkelgrün schimmernd über den Knochen lag. Das beschränkte sich nicht nur auf das Gesicht, sondern zog sich über den gesamten Körper, bis hin zu den Zehen, an denen die Haut eine dünne Schicht bildete.

Der Körper war schlank, vielleicht sogar durchtrainiert. Kein Gramm Fett bedeckte ihn. Von einem Skelett war er nicht einmal weit entfernt, und die Augen hielt der Heilige geschlossen.

»Der nimmt uns nicht einmal zur Kenntnis«, hauchte Bill.

»Meinst du?«

»Sonst hätte er sich doch bemerkbar gemacht.«

»Ich glaube schon, daß er weiß, was hier abläuft und wir nicht gerade seine Freunde sind.«

»Sollen wir ihn wecken? Ich kann ja mal klopfen.«

»Nein, laß es sein.«

Wir brauchten es auch nicht, denn The Saint bewies uns, daß sein Tod ein Bluff gewesen war. Plötzlich bewegte er seinen Körper. Es begann mit dem Kopf, den er nach hinten drückte, die Augen jedoch geschlossen hielt, dafür sein Kinn anhob und es uns vorstreckte. Erst jetzt fiel uns auf, wie schmal das Gesicht wirklich war. Es hätte auch zu einem Vogel gehören können oder zu einem Flugsaurier. Die Nase erinnerte an einen Schnabel, das Kinn an ein Maul, und als der Heilige die Augen öffnete, da sahen wir keine Pupillen, sondern nur weiße Flächen, die mich an blinde Spiegel erinnerten.

Sah er uns, oder fühlte er uns nur?

Noch immer stieg die Spannung in uns an, obwohl sich bei dem Heiligen nicht viel getan hatte. Er hockte nach wie vor auf dem Boden und streckte sich, ohne sich groß zu bewegen. Er drückte die Arme durch, die Haut bewegte sich dabei, aber es entstanden keine Muskelpakete an den Armen.

Der Heilige war erwacht!

Und er stand auf!

Es war kein Knacken seiner Gelenke zu hören, obwohl die Bewegungen sehr steif ausfielen. Zugleich aber wirkten sie geschmeidig.

Er kam uns vor wie jemand, der sich auf einen Karatekampf vorbereitete und seine Glieder geschmeidig machen wollte.

Die Pyramide war hoch genug, damit er sich normal hinstellen konnte. Sein Kopf drang zwar in die Spitze ein, er berührte sie aber

nicht an den Seiten, zwischen ihnen und den Ohren war genug Platz vorhanden.

Die Arme hingen zu beiden Seiten seines Körpers herab, die Hände hatte er ausgestreckt. Auf mich wirkte er wie ein Soldat, der zum Appell erschienen war.

»Was will er, John?«

Das bewies er uns im nächsten Augenblick. Wir hörten ein leises Fauchen oder Rauschen, dann befand sich die Pyramide nicht an ihrem Platz. Der Heilige hatte es geschafft, sie als einen Flugapparat zu benutzen. Er huschte mit ihr zusammen von uns weg, und als wir uns umdrehten, hatte er dicht vor der Tür gestoppt.

Die Pyramide war über dem Boden zur Ruhe gekommen. Er konnte schräg auf uns herabschauen, und genau in diesem Moment riß die Wolkendecke wieder auf.

Licht flutete in das seltsame Grabmal.

Es umfing nicht nur uns, sondern auch den Heiligen, und es blendete ihn nicht einmal, denn er stand in der hellen Fülle und schien sie zu genießen.

Die Arme halb angehoben, als wollte er sein Volk segnen. Das Licht der Sonne tanzte um die Pyramide herum. Ich hatte mir die dunkle Brille aufgesetzt, um wenigstens etwas erkennen zu können, aber der Heilige bewegte sich nicht.

Er blieb in seinem Gefängnis stehen. Eine Erscheinung aus einer anderen Welt. Jemand, für den es keine Grenzen mehr gab, der alles überwunden hatte.

Ein Zombie? Ein Mensch? Oder vielleicht noch etwas mehr? Etwas Neues für uns?

Auf diese Frage hatten wir noch immer keine Antwort erhalten und warteten voller Spannung darauf, wie er in naher Zukunft reagieren würde. Ihn schützten die Wände der Pyramide. Sie war für ihn kein Gefängnis, sondern Heils-und Glücksbringer.

Daraus holte er eben die Kräfte, um die Massen zu führen.

Er lächelte.

Ich sah sehr deutlich, wie sich seine Lippen in die Breite zogen. Es war kein gutes Lächeln, eher ein triumphierendes und wissendes, ein kaltes Grinsen.

Plötzlich schwankte die Pyramide.

Sie glitt einmal nach vorn, dann wieder zurück. Als würde sie auf dem Wasser tanzen und von Wellen bewegt werden. In diesem Augenblick wurde mir klar, daß uns ein Fehler insofern unterlaufen war, daß wir zu spät gekommen waren. Wir hätten uns ihm dicht nach seinem Tod entgegenstellen müssen, nun war es zu spät, denn jetzt hatte er es geschafft, gewisse Kräfte zu sammeln und sie auf sich zu übertragen. Die Kraft der Pyramide, die möglicherweise aus dem

uralten Ägypten stammte, noch vor der Zeit der großen Flut.

Und damit gerieten wir wieder in die Nähe des versunkenen Kontinents Atlantis.

Noch einmal erwischte uns ein Strahlen.

Diesmal lag es nicht an der Sonne.

Es war die Pyramide selbst, die aufleuchtete. Ein Energieschub hatte sie erfaßt, und er war gleichzeitig so etwas wie ein Motor, denn sie bewegte sich weiter.

Sie huschte über uns hinweg wie ein vorsintflutliches Raumschiff, das seinen Weg von den Sternen herab zu den Menschen gefunden hatte.

Und es wollte nicht mehr bei den Menschen bleiben, denn Hindernisse gab es für sie nicht.

Die Pyramide wischte durch die Wand. Als sich die beiden Teile berührten, sah es für mich so aus, als würde die Wand für einen Moment ausweichen oder zusammenschmelzen. Jedenfalls war das Glas nicht mehr hart, es gab dem Flugkörper Gelegenheit hindurch und damit ins Freie zu gleiten.

Bevor wir etwas unternehmen konnten, hatte sich die Wand wieder geschlossen, und wir blieben nach wie vor die Gefangenen dieses Grabmals. Der Heilige hatte uns überlistet.

Auch die Sonne verschwand. Das düstere Tageslicht legte sich wieder über dieses außergewöhnliche Bauwerk, und ich konnte auch meine Brille abnehmen.

Bill war dorthin gegangen, wo der Heilige verschwunden war.

Mein Freund tastete die Wand ab. Ich brauchte nur sein Schulterzucken zu sehen, um zu wissen, daß er keinen Erfolg errungen hatte.

Das Glas schloß fugendicht.

»Vielleicht können wir es zerschießen, John.«

Daran glaubte ich nicht so recht. Ich drückte den Gedanken auch von mir, weil mich die Dinge, die außerhalb des Grabmals passierten, mehr interessierten.

Dort standen die Pilger wie Zinnfiguren. Sie hatten das Grabmal mittlerweile erreicht, und sie mußten auch mit angesehen haben, wie der Heilige aus den Tiefen in die Höhe gestiegen war. Er hatte hier seine Rückkehr gefeiert. Jeder wußte nun, daß er nicht tot war, seine angebliche Beerdigung war ein Bluff gewesen und hatte sich in einen für ihn großen Triumph verwandelt.

»John, das sind nicht unsere Freunde«, meldete sich Bill. »Du brauchst nur in die Gesichter zu schauen, dann kannst du sehen, wie sehr sie sich darüber freuen, daß man uns überlistet hat. Ich sehe auch Hartwig. Er… er erstickt fast an seiner Genugtuung.«

Ich enthielt mich einer Antwort. Stattdessen war ich bis zur Tür gegangen und versuchte nun, sie zu öffnen. Griffe gab es hier nicht,

ich stemmte mich gegen die rechte Seite, schaffte es leider nicht, die Tür nach außen zu stemmen.

Sie blieb zu.

»Gefangen, Bill.«

»Ich weiß.«

Mein Freund kam zu mir. Er war etwas käsig geworden, denn im Moment sahen wir keine Chance, aus dieser Grabstätte zu fliehen.

Der Reporter stemmte die Hände in die Hüften und stellte eine Frage. »Gibt es noch eine Welt im Hügel?«

Ich hob die Augenbrauen. »Welche?«

»Keine Ahnung, aber er ist daraus hervorgekommen. Der Heilige wird gewußt haben, was er tat. Hier oben das ist nur Makulatur. Möglicherweise finden wir das richtige Grab dort unten.« Er deutete gegen die Luke. »Ein Zeitgrab.«

»Nicht schlecht«, sagte ich.

Bill gab sich erstaunt. »Du sprichst nicht dagegen? Sag nur nicht, daß wir übereinstimmen?«

Ich ging einige Schritte auf die viereckige Öffnung zu, blieb aber in respektabler Distanz zu ihr stehen. Mir schossen einige Gedanken durch den Kopf, und ich dachte auch an die Übereinstimmung, von der Bill gesprochen hatte.

Er sah mir an, daß ich meine Gedanken zunächst sortieren mußte, und ich versuchte es auch, so klar und nüchtern wie möglich. »Ein richtiges Grab«, murmelte ich mehr zu mir selbst gewandt. »Ein richtiges Geheimnis, das klingt besser, Bill.«

»Inwiefern?«

»Ganz einfach. Ich gehe mal davon aus, daß der Heilige tatsächlich gestorben ist.«

»Meinst du, daß er zu einer Leiche wurde?«

»Wie auch immer, Bill. Er war tot, aber er ist nicht in London oder Manchester gestorben, sondern auf oder unter diesem Hügel. Er hat sich zuvor schon das Grabmal auf dem Hügel errichten lassen und ist dann in das Grab gestiegen. In ein Grab, von dem wir nichts wissen, das auch mit einem normalen Grab nicht das geringste zu tun hat. Für mich ist es ein Loch, mehr ein Tunnel, der verschiedene Zeitebenen miteinander verbindet.«

Mein Freund pfiff leise durch die Zähne. »Zeitebenen«, murmelte er. »Denkst du an die Vergangenheit, die sich mit der der Gegenwart verbindet?«

»Genau an die denke ich. Was unter der Luke liegt, ist das Geheimnis. Es ist das transzendentale Tor. Es ist der Eintritt in eine andere Welt, die eigentlich schon zur tiefen Vergangenheit zählt und in Vergessenheit geraten ist.«

Bevor ich weitersprechen konnte, meldete sich Bill. »Du gehst also

davon aus, daß er dort eingetaucht ist. Als Leiche…?«

»Wie auch immer. Er ist jedenfalls hineingeglitten und hat sich dort das geholt, mit dem er zurückkam.«

»Das Leben!«

»Ja.«

»Das ewige?«

»Um Himmels willen, so weit will ich nicht gehen, aber es ist schon das Leben, und zwar das Leben, wie er es jetzt führt. Es ist ein magisches Wunder, das sich allerdings auf die andere Seite geschlagen hat. Er hat sich aus der tiefen Vergangenheit etwas geholt, das er wieder zurück in seine Gegenwart transportieren konnte. Er hat so den Tod überwunden, den Traum vieler Menschen zu seiner persönlichen Wahrheit gemacht. Als Toter wieder in die Welt der Lebenden zurückzukehren.«

»Ah, das ist unglaublich.«

»Sag du das nicht.« Bill faßte mich an der Schulter an. Als ich in sein Gesicht schaute, sah ich darin die helle Aufregung. »John, kannst du dich nicht genauer ausdrücken. Wenn du von der Vergangenheit sprichst, hätte ich gern die Zeit präzisiert.«

»Ja, das kannst du haben. Denk an die Pyramide. Ich schätze, es war die Magie eines uralten Volkes. Die Vorfahren der Ägypter, möglicherweise auch Atlantis, aber das kann keiner von uns sagen. Jedenfalls rechne ich stark damit.«

Bills Hand rutschte an meinem Arm entlang ab. »Das war ein Stück hartes Brot, das ich erst kauen muß.« Er trat an den Rand der Luke und schaute nach unten. Die Stirn hatte er dabei in Falten gelegt und seinen Körper etwas zurückgedrückt, wie jemand, der sich vor einer Tiefe fürchtet, es aber nicht lassen kann, in sie hineinzuschauen. »Es ist nichts zu sehen, John, nur diese graue Schwärze. Es gibt auch nichts, was den Heiligen hätte in die Höhe heben können und…«

»Das braucht es auch nicht. Die anderen Kräfte sind sowieso unsichtbar.«

Bill schaute mich mit dem Ausdruck an »Ich-weiß-schon-was-du-willst« und nickte vor seiner Bemerkung. »Gehe ich recht in der Annahme, daß du dies genau wissen willst?«

»Ja, du gehst recht.«

»Das heißt, du willst seinen Weg nachvollziehen.«

»Stimmt.«

»Dann müßtest du hinabspringen.«

»Das ist auch richtig.«

»Du könntest auch fallen. Sehr tief sogar.« Auf seiner Stirn schimmerten Schweißperlen. Er wischte darüber hinweg und verteilte sie zu einer Schmierfläche. »Ist möglich.«

»Ich meine, richtig hinabfallen.«

»Ja, aber das Risiko muß ich eingehen. Es ist unheimlich wichtig für uns, es zu wissen. Ich denke mir, daß vor uns ein transzendentales Tor liegt. Wenn ich hineingleite, wird es mich tief in die Vergangenheit führen und…«

»Wie willst du denn zurückkehren?« Ich lächelte. »Ist der Heilige nicht auch zurückgekehrt?«

»Aber er ist nicht du, und du bist nicht er, verdammt noch mal. Ich… ich habe Angst um dich, John. Eine verfluchte, eine hündische Angst. Das Risiko ist einfach zu groß.«

»Für dich nicht. Du bleibst hier.«

Bill Conolly schwieg. Er schaute sich nur um und sah die Gestalten der Pilger außen an den Glaswänden des Grabmals stehen. »Das ist eigentlich gleich, ob ich hier im Innern bleibe oder mit dir in die Vergangenheit springe, falls dem dann so ist und du wirklich in einer anderen Zeit landest. Du wirst dort ebenso wenig auf Freunde treffen wie hier am Grabmal. Aber hier bist du in unserer Zeit. Was dich dort erwartet, weißt du nicht. Außerdem stehst du nicht unter dem Schutz der Pyramide, denn damit ist der Heilige doch gekommen. Sie hat ihn hochgetragen und nicht die Kraft dieser anderen Welt. Du bist schutzlos, John, du stehst im Regen ohne einen Schirm.«

»Getroffen. Großes Bingo. Das ist auch das Problem, über das ich nachdenke.«

»Dann laß es lieber bleiben, wenn du vernünftig bist.«

Der Reporter kriegte von mir keine Antwort. Mit seinen Warnungen hatte er völlig recht, das Risiko war gewaltig. Um aber einen Erfolg zu erreichen, mußte ich es eingehen, und ich vertraute auch darauf, daß ich, sollte mich denn der Weg in die Tiefe des Kontinents Atlantis führen, dort auch meine Verbündete hatte.

Zumindest eine Person. Kara, die Schöne aus dem Totenreich.

Aber das war die reine Spekulation. Ich hatte inzwischen mein Kreuz vor die Brust gehängt. Eine Reaktion erlebte ich nicht, und so konnte ich mich auf die Tiefe konzentrieren, die direkt vor mir lag.

Ich mußte hinunter. Es lockte mich. Ich hatte das Gefühl, leise Stimmen zu hören, ohne allerdings verstehen zu können, was sie mir mitteilen wollten. Nur in meinen Ohren hörte ich das dumpfe Brausen, das gefährliche Locken einer anderen Zeit.

»Du willst springen, nicht?«

»Ja.«

»Laß es uns auf dem normalen Weg versuchen. Das Glas muß doch zu zerschießen sein.«

Ich schaute Bill an. »Mit einer Kugel aus der Beretta?«

»Nein, so nicht.«

»Sondern?«

Mein Freund stöhnte auf und schob dabei sein Jackett zur Seite. Er

ließ mich auch nicht aus dem Blick, als er seine Arme so bewegte, daß die Hände etwas hervorholen konnten, das sich an seinem Rücken befand. Es war eine Waffe, eine besondere Pistole, die Bill nur dann einsetzte, wenn die Gefahr sich verdichtete und es keine andere Möglichkeit gab. Ich schaute auf die goldene Pistole in seiner Hand, die so harmlos aussah, aber mit einer Flüssigkeit gefüllt war, die alles zerstörte, was sich ihr in den Weg stellte. Ein Tropfen schon reichte aus, um die Killerblase zu bilden, die sich um den Körper des Opfers legte und ihn auflöste. Der Inhalt stammte vom Planet der Magier, und Bill setzte die Pistole wirklich nur in Notfällen ein.

»Nimm sie mit, John«, sagte er mit bedrückend klingender Stimme.

Ich zögerte noch. »Das kann ich nicht annehmen. Was ist, wenn ich nicht zurückkehre?«

Bill hob die Schultern. »Dann ist sowieso alles egal, alter Junge. Auch für mich. Wer der Schlange den Kopf abschlägt, kann mit ihrem Körper nichts mehr anfangen.«

»O danke, daß du mich mit einer Schlange vergleichst.«

»Nur mit dem Kopf«, erwiderte er grinsend.

Mein Zögern war nicht gespielt. Ich wußte selbst, welche Überwindung es Bill kostete, die Waffe aus der Hand zu geben. Damit würde er sich seiner ultimativen Chance berauben, sein Leben zu verteidigen, denn er mußte damit rechnen, daß der Heilige zurückkehrte und ihn, den Feind, tötete.

Deshalb schüttelte ich den Kopf. »Nein, Bill, ich werde die Waffe nicht mitnehmen.«

»Warum nicht, verdammt?«

»Sie ist für dich.«

»Ich brauche sie…«

»Und ob du sie brauchst.« Ich ließ ihn nicht mehr zu Wort kommen und erklärte ihm meinen Gedankengang.

Bill nickte. »Gut, wenn du es so siehst, hast du recht. Aber das ist spekulativ.«

»Deine Angst um mich auch.«

Er verdrehte die Augen. Ich wollte auch nicht mehr länger diskutieren, drehte mich und stand wieder mit der Frontseite vor dem viereckigen Tunneleingang.

Noch einmal starrte ich hinein.

Tief war er, sehr tief. Auch dunkel, aber nicht pechschwarz, zumindest weiter unten nicht. Ich hatte das Gefühl, als würde sich dort etwas tun, als läge dort eine andere Welt hinter dem Schleier, die nur darauf wartete, daß ich zu ihr kam.

»John, ich…«

Da ging ich den ersten Schritt.

Mit dem rechten Fuß bewegte ich mich nach vorn – und trat hinein

ins Leere.
Ich fiel nach vorn!
Himmel, war das ein Gefühl, plötzlich zu fallen. So ähnlich muß es den Fallschirmspringern ergehen, nur bremste kein Fallschirm meinen Fall. Ich raste hinein in das Dunkel, und ich hatte Mühe, meine schreckliche Angst zu kontrollieren und nicht laut loszuschreien.
Ja, zum Henker, ich hatte Angst, und sie war es auch, die alles in mir zusammendrückte.
Ich fiel, ich raste…
Die Erde hatte sich geöffnet, der Fall war irrsinnig schnell, obwohl er mir gleichzeitig langsam vorkam, vielleicht deshalb, weil so zahlreiche Gedanken durch mein Hirn rasten, die ich nicht in die Reihe bringen konnte.
Ich fiel…
Irgend etwas sauste an mir vorbei. War es Luft, waren es die Stimmen, die ich angeblich gehört hatte? Ich wußte nichts mehr, ich konnte nur hoffen, mich nicht geirrt zu haben.
Auf einmal durchbrach ich eine Sperre. Sie war nicht zu sehen, nur von mir zu fühlen gewesen. Der Hügel hatte seine Tiefe verloren, das transzendentale Tor hatte sich geöffnet, ich war hineingefallen, und die Dunkelheit wich einem düsteren Farbenspiel.
Schon während des Falls hatte ich den Eindruck gehabt, trotz allem mit den Füßen auf dem Boden zu stehen. Diesmal jedoch stand ich. Unter mir spürte ich einen harten Widerstand, war etwas benommen und wartete ab, bis diese Benommenheit gewichen war.
Dann schaute ich hoch.
Da waren weder eine Luke noch ein Bill Conolly über mir. Die andere Zeit hatte mich geschluckt. Nun kam es darauf an, ob ich mich verkalkuliert hatte oder nicht…

***

Bill Conolly erstickte beinahe an seiner Hilflosigkeit und Wut. Er hatte seine Haltung verändert und kniete jetzt direkt neben der Luke, beide Hände um den Rand geklammert. Den Oberkörper hatte er nach vorn gedrückt, den Kopf ebenfalls, denn nur so konnte er in die Tiefe des Schachts hineinschauen, in den sein Freund John Sinclair hineingesprungen war. Obwohl Bill damit gerechnet hatte, war er von der Plötzlichkeit doch überrascht worden.
John war einen Schritt mit dem rechten Fuß nach vorn gegangen und urplötzlich weggesackt. Er hatte sich einmalig in der Gewalt gehabt, nicht einmal geschrien und auch nicht in einem Reflex die Arme in die Höhe gerissen.
Dann war er gefallen.
Wie ein Stein hatte ihn die Tiefe gefressen. Bill versuchte verzweifelt,

ihm mit den Blicken zu folgen. Er wollte ihn sehen, er wollte auch erkennen können, wo der Geisterjäger aufschlug, das aber war nicht zu sehen. Der Reporter sah die Gestalt zwar kleiner werden, und dann hatte er das Gefühl, als wäre sie an eine Grenze geraten oder an eine Tür, die sich blitzartig geöffnet hatte, um den Körper zu verschlucken.

John war nicht mehr da.

Weg - wie aufgelöst!

Bill spürte den Kloß im Hals und beinahe Tränen in den Augen. Er wollte seinem Freund etwas nachschreien, mußte aber selbst feststellen, daß er nicht mehr als ein Flüstern hervorbrachte.

So hockte er wie festgeklebt vor der Luke und starrte in den tiefen, dunklen Schacht.

Ein Tunnel ohne Wiederkehr.

Er stöhnte auf, als er sich zurückdrückte, die Arme hob und die Hände gegen seine Wangen legte. Im Kopf spürte er die Stiche, er kam sich plötzlich so einsam und verloren vor, während er auf den Knien zurückrutschte, noch immer knien blieb und sich auch in dieser Haltung drehte.

Draußen hatte sich nichts an der Szenerie verändert. Auch weiterhin hielten die Pilger das große Grabmal umkreist. Sie standen da wie menschliche Säulen. Bill schaute in ihre Gesichter, die ihm so fremd vorkamen, wahrscheinlich auch deshalb, weil das Glas das Licht brach, und aus den Gesichtern Fratzen schuf.

Schiefe Münder, zur Seite gedrückte Nasen. Manche Köpfe sahen in die Länge gezogen aus, andere wiederum waren breit, als hätte er sie durch einen Zerrspiegel gesehen.

Nein, ihm wurde nichts vorgegaukelt, es waren noch immer die gleichen Personen, die sich dort aufhielten, aber die Kraft des Heiligen schien sie durchdrungen zu haben.

Bill wollte aufstehen. Ihm fiel auf, daß er die goldene Pistole aus der Hand gelegt hatte. Sie war nicht golden, sie sah nur so aus. Man konnte sie mit einer klobigen Wasserpistole vergleichen, zudem war sie auch durchsichtig, und Bill sah die Flüssigkeit in ihrem Innern schwappen. Sie hatte eine Mündung, einen Abzug und an der Unterseite so etwas wie einen Beutel, in dem kleine Pfeile steckten.

Wenn Bill einen bestimmten Knopf drückte, löste sich einer der Pfeile und zerstörte die tödliche Blase.

Er setzte die Waffe nicht gern ein, eben weil sie ultimativ war.

Doch wenn es um sein Leben ging, dann mußte er schießen, und er versuchte dabei immer wieder, nicht auf Menschen zu schießen.

Von zahlreichen Augen beobachtet stand er etwas schwankend da und schaute auf die Pistole in seinen Händen. Er steckte sie weg. Mit unsicheren Schritten verließ er den Rand der Luke und ging dabei, ohne es zu wollen, auf die Tür zu.

Der Weg führte ihn einfach dorthin, und er sah dicht hinter der Tür den bärtigen Hartwig stehen.

Er wartete auf Bill.

Der Mann lächelte. Er fühlte sich wie ein König, wo sein großes Vorbild erwacht war und allen klargemacht hatte, daß noch mit ihm zu rechnen war.

Auch Bill kam nicht mehr weiter. Die geschlossene Tür versperrte ihm den Weg, aber Hartwig lächelte noch stärker, als er seine Arme ausstreckte und die beiden Flügel umfasste.

Dann zog er die Tür auf.

Unwillkürlich trat Bill einen Schritt zurück, denn damit hatte er nicht gerechnet. Er spürte die kühle Tagesluft, die ihn umwehte. Der frühe Herbst brachte den Geruch von reifem Gras und den ersten fauligen Blättern mit. Wolken zogen über den Himmel als dicke, graue Gebilde, die völlig normale Welt tat sich vor ihm auf, und der Reporter mußte sich eingestehen, daß er etwas benommen war.

»Du bist noch immer da, Freund!« begrüßte Hartwig ihn. »Man hat dich leben lassen.«

»Warum auch nicht?«

»Du hast es seiner Gnade zu verdanken.«

»Der Heilige interessiert mich nicht. Ich weiß inzwischen, daß er nicht tot ist.«

»So…?« dehnte Hartwig.

»Ja, ich habe ihn gesehen. Er flog in seiner Pyramide weg. Ein eindrucksvolles Schauspiel.«

»Das stimmt. Und er wird auch wieder zurückkehren, um uns, seinen Dienern, zu berichten, wie wir die Zeiten überwinden können. Wie wir zu Menschen werden, die nicht mehr unter Gebrechen zu leiden haben, sondern die neue Generation bilden können.«

»Wer ist er?« fragte Bill.

Der Bärtige breitete die Arme aus. »Einer, der kam, sah, wieder ging und zurückkehrte.«

Der Reporter schüttelte den Kopf. »Mit dieser Philosophie kann ich nicht viel anfangen. Kannst du dich nicht genauer ausdrücken, Mann?«

»Er hat die Quellen des Lebens gesucht und sie auch gefunden. Der Heilige ist ein Ausgewählter. Er hat die Kraft der Quellen nutzen können und das Wissen der alten Zeit für sich behalten, indem er in die Zeit zurückkehrte.«

»Dann ist er nicht gestorben, euer Heiliger?«

»Ja und nein«, erwiderte Hartwig.

Bill schüttelte den Kopf. »Es tut mir schrecklich leid, aber das verstehe ich nicht. Wieso ist er gestorben und dann doch wieder nicht? Was soll das?«

»Er ist nicht im menschlichen Sinne gestorben. Er ist nur von uns gegangen.«

»Aha.«

»Er ist zurückgekehrt. Er hat gewußt, daß es Zeit für ihn war, das Erbe anzutreten. Er fand die Quellen des Lebens, er hat in ihnen gebadet und ist gestärkt zurückgekehrt. Mehr kann ich dir nicht sagen. Aber du wirst sehen, daß er seine Gunst auch an uns verteilt. Er hat uns gerufen, und wir wußten, daß wir etwas Besonderes erleben würden. Wir glaubten nicht, daß er endgültig tot ist, und wir haben richtig getippt. Seine Vorhersagen sind eingetroffen.«

»Nicht alle haben es geglaubt. Es hat leider genügend Selbstmorde gegeben.«

»Zweifler sind immer vorhanden.«

»Und Mörder!«

»Was meinst du damit?«

»Ich habe den Toten gesehen, der von euch aufgehängt wurde. Ihr habt nicht nur den Vogel umgebracht, sondern, was viel mehr wiegt, auch einen Menschen.«

»Es mußte sein.«

»Warum?«

Hartwig lächelte. »Er wollte sich uns in den Weg stellen. Er wollte Hilfe holen, die Polizei informieren, sogar das Militär. Er konnte nicht vertragen, daß wir die kleine Stadt besetzt hielten. Dabei ist das nun gelaufen. Wir werden hier auf dem Hügel auf ihn warten, und der Heilige wird zurückkehren, um seine neuen Kräfte zu verteilen. Er wird sie uns mitgeben. Jeder wird etwas davon bekommen, und wir werden allesamt glücklich und zufrieden sein.«

Bill ließ sich durch die weich gewordene Stimme des Mannes nicht täuschen. Und ebenfalls nicht durch die glücklichen Gesichter der anderen. Für diese Fanatiker zählte nur eines. Wer nicht für sie war, der war gegen sie.

Der Reporter kannte sich damit aus. Zu viele Satanszirkel hatte er schon erlebt. Menschen ließen sich immer wieder in die Irre leiten, ob durch Versprechungen oder durch Befehle. Es fanden sich genügend, die einem Guru, was immer er auch predigen würde, nachliefen. Bill konnte sich zudem nicht vorstellen, daß der Heilige etwas von seinen neuen Kräften abgab. Diese Anführer waren egoistisch wie Diktatoren, sie teilten nicht, denn sie behielten die Macht und das Wissen zumeist für sich. Aber das würde Bill einem Menschen wie Hartwig nicht klarmachen können, denn er fuhr voll und ganz auf The Saint ab.

Ihn wunderte zudem, daß der Bärtige noch nicht auf John Sinclair und dessen Aktivitäten zu sprechen gekommen war, deshalb schnitt Bill das Thema selbst an.

»Ich stehe hier allein«, sagte er. »Ihr werdet ja gesehen haben, was

geschah.«
»Du denkst an deinen Freund?«
»Genauso ist es.«
»Sinclair ist ein Unwürdiger. Er ist den Weg des Heiligen gegangen, aber er wird es nicht schaffen, zurückzukommen. Die Vergangenheit öffnete sich nicht jedem, vor allen Dingen nicht ihren Feinden. Er wird im Mahlstrom der Zeiten zerrieben werden, denn die Quellen bringen ihm den Tod und nicht das Leben.«
»Das bleibt abzuwarten«, sagte Bill. Dann wechselte er wieder das Thema. »Ihr wartet auch weiterhin auf euren Heiligen. Sehe ich das richtig?«
»Ja.«
»Wann wird er kommen?«
»In der nächsten Zeit.«
»In seiner Pyramide.«
»Richtig. Und er wird jeden von uns zu sich holen und ihm ein Stück seiner Kraft abgeben.«
»Das glaubt ihr?«
»Wir wissen es.«
Bill brauchte keine weiteren Fragen mehr zu stellen. Es hat auch keinen Sinn, Überzeugungsarbeit leisten zu wollen. Sie hatten sich entschieden und würden dabei bleiben.
Ein Blitzen schräg über ihm ließ ihn den Kopf heben. Licht war auf Glas getroffen, auf die Außenhaut der Pyramide, die sich wenige Augenblicke später wie ein Fremdkörper innerhalb der Wolken abzeichnete.
Der Heilige kehrte zurück!
Und alle Pilger hatten es gesehen. Sie liefen zusammen, keinen hielt es mehr an den Außenwänden des Grabmals, sie wollten sehen, wie er als Erscheinung die grauen Wolken des Himmels verließ, um ihnen die Erleichterung zu bringen.
Ihr Leben stand auf der Kippe. Sie hatten sich entschlossen, es zu ändern und ihr Schicksal dabei in die Hände dieser Gestalt zu legen, die es schaffte, die Vergangenheit und die Gegenwart zu mischen und die eben ihre Kraft aus der alten Zeit holte.
Bill konnte es nicht nachvollziehen. Es war kein lauter Jubel, der ihn umfing, eher eine stille Freude. Da hingen die einzelnen Mitglieder der Familien dicht zusammen. Kinder klammerten sich an ihre Eltern und umgekehrt. Ein Lächeln verzauberte die Gesichter, als wäre die Sonne darauf aufgegangen.
Das Wunder hieß The Saint!
Auch Bill Conolly wollte nicht abseits stehen und zuschauen, was sich über ihm tat.
Noch schwebte die Pyramide innerhalb der dicken Wolkendecke,

aber sie bekam bereits einen Kick, der sie nach unten drückte, und deshalb fiel sie auch dem Erdboden entgegen. Wieder sah sie aus, als würde sie auf irgendwelchen Wellen schaukeln, denn über dem gewaltigen Grabmal taumelte sie von einer Seite zur anderen. Ähnlich einer Schiffschaukel, die allerdings zu den Seiten schwang.

Im Innern stand The Saint!

Er hielt den Kopf gesenkt, um so auf seine am Erdboden versammelten Schäfchen nieder schauen zu können. Auf sein Gesicht hatte sich ein Lächeln gelegt, jedenfalls sah es aus, als wäre es vom hellen Licht der Sonne umflort worden.

Die Pilger hoben ihre Arme. Sie streckten ihm die Hände entgegen, als wollten sie die Pyramide schon jetzt an sich reißen. Und immer wieder riefen sie seinen Namen. Sie brüllten ihn herbei, sie wollten ihn unter sich haben, um ihn anfassen zu können und um ihm zu huldigen. Bill Conolly hatten sie vergessen, selbst Hartwig kümmerte sich nicht um den Reporter, weil er einfach von dem Anblick der sich allmählich senkenden Pyramide fasziniert war.

Der Heilige ließ sich Zeit. Er genoss sein Kommen, und er genoss seinen Auftritt.

Man konnte ihn tatsächlich mit einem Star vergleichen oder mit einem übermenschlichen Piloten, der es schaffte, sein Gefährt durch die reine Kraft seiner Gedanken zu steuern.

Sehr langsam glitt die Pyramide tiefer. In Intervallen, dabei ständig schwingend und nie abrupt, weil sich The Saint auf eine weiche Ladung vorbereitete.

Als seine Freunde merkten, wo er den Erdboden berühren würde, traten sie zur Seite. Sie schufen Platz, so entstand eine Lichtung zwischen den Körpern, und Bill Conolly fand sich plötzlich wieder mitten unter all den anderen Menschen.

Er hörte ihr Keuchen, ihr Atmen. Er schaute in die erwartungsvollen Gesichter, er entdeckte das Strahlen ihrer Augen, die lächelnden Lippen, er war davon fasziniert und zugleich abgestoßen. Am liebsten hätte er ihnen zugeschrieen, daß die Gefahr riesengroß für sie war, wenn sie sich in die Hände dieses Menschen begaben, der mit furchtbaren Mächten in Verbindung stand.

Die gläserne Kraft-Pyramide schaukelte jetzt dicht über ihren Köpfen hinweg. Und sie sackte noch tiefer, so daß viele bereits den Luftzug mitbekamen.

So auch Bill Conolly, der sicherheitshalber einige Schritte zurückging.

Genau über der Lichtung war die Pyramide zur Ruhe gekommen.

Kein Schaukeln mehr, sie stand dort, als wäre sie irgendwo in den Wolken festgehakt worden.

Es gab keinen unter den Pilgern, die sich diesem Gegenstand nicht

flehendlich zugewandt hätten. Selbst die Kinder konnten sich der Faszination nicht entziehen. Bill konnte sich nicht vorstellen, daß es für sie der Ernstfall war, sicherlich faßten sie es als einen abenteuerlichen Spaß auf. Er wunderte sich auch, wie ruhig sie waren, denn es gab kein Kind, das seine Eltern verlassen hätte.

Die Pyramide glitt in die Tiefe. Sehr langsam schwebte sie dem Boden entgegen.

Und wie bestellt schaute wieder die Sonne durch ein Wolkenloch und schickte ihren Strahl gegen die Außenhaut der Pyramide, wo er förmlich explodierte. Es sah aus, als sollte das Glas noch kurz vor dem Auftreffen zerrissen werden, das aber trat nicht ein. Die Pyramide landete beinahe sanft auf dem Boden.

Die Wolken zogen weiter. Sie legten ihren Schleier vor die Sonne.

Niemand wurde geblendet, kein Licht erfüllte mehr das Dreieck mit den leicht grünlich schimmernden Wänden, hinter denen sich die nackte Gestalt des Heiligen abzeichnete.

Bill Conolly hatte diese Gestalt bisher nur hinter dem Glas gesehen. Nun aber traf sie Anstalten, das freiwillig gewählte Gefängnis zu verlassen, und sie ging nur einen großen Schritt vor.

Wieder trat derselbe Effekt ein, den Bill schon einmal beobachtet hatte. Das Glas beulte sich aus, es schmolz dabei – und ließ die Gestalt frei.

Sie trat vor.

Sie stand im Freien und ließ den Jubel der Menschen über sich ergehen. Bill aber schwieg. Er konzentrierte sich auf das häßliche Wesen mit der ihm schuppig vorkommenden Haut. Es besaß zwar ein menschliches Aussehen, aber Bill kam es so vor, als hätte es dieses nur als eine Übergangslösung gewählt, weil es in Wirklichkeit ganz anders aussah.

In diesem Augenblick kamen Bill Zweifel, ob es sich bei dieser Gestalt überhaupt um einen Dämon handelte. Das Wesen konnte etwas ganz anderes sein, und Bill mußte schon sehr spekulativ denken, um zu einer Lösung zu gelangen.

In die Zukunft und in die Vergangenheit hinein. Möglicherweise ein Besucher, der in der Vergangenheit aus einer fernen Zukunft erschienen war und über ein mächtiges Wissen verfügte.

Eine Begegnung der dritten Art…

Der Gedanke faszinierte den Reporter so stark, daß er sein Schicksal vergaß und auch die Gefahr, in der er schwebte. War dieses Wesen eine Form von Leben, wie sie auf einem fremden Stern existierte? Hatte es sich möglicherweise angepasst und eine Gestalt angenommen, die den Menschen nicht fremd war?

Es gab plötzlich viele Fragen, auf die er gern eine Antwort gehabt hätte, aber dazu würde es nicht kommen. Außerdem machte ihm

Hartwig einen Strich durch die Rechnung.

Den anderen Pilgern hatte er angedeutet, zurückzubleiben. Er selbst war es, der vortrat, den Kopf anhob und den Heiligen betrachtete. Sein Gesicht war blaß und rot geworden, die Lippen zitterten, die Augen leuchteten, und den Mund hatte er gleichzeitig zu einem Lächeln in die Breite gezogen.

»Du… du … bist wieder da«, sagte er mit leiser Stimme. »Du bist zurückgekehrt. Du hast den verfluchten Tod überwunden. Du bist der Heilige. Du bist derjenige, den wir alle lieben und der uns den richtigen Weg weisen wird. Sieh' her, mein Freund. Wir haben dir das Grabmal bauen lassen. Es wurde nach deinen Wünschen errichtet. Wir haben deinen Versprechungen geglaubt und sind nicht enttäuscht worden, und nun bist du da, um uns deine Gaben zu überreichen. Wir lieben dich … wir lieben dich alle …« Bei den letzten Worten war er noch einen Schritt nach vorn getreten und dann vor ihm auf die Knie gefallen. Er senkte seinen Kopf, und die anderen taten es ihm nach.

Einige knieten nieder, andere wiederum blieben stehen, aber in ihren Augen lag stets der gleiche Ausdruck der Verehrung. Sie würden für The Saint durchs Feuer gehen. Sie würden alles für ihn tun, wenn er nur sein Versprechen hielt.

Der Heilige sprach nicht. Er schaute nur über die Köpfe der Knienden hinweg, und sein Blick hakte sich an Bill Conollys Augen fest.

Der Reporter war nicht vor ihm auf die Knie gefallen, er würde es auch niemals tun, er war der Feind, und Bill senkte den Kopf nicht, auch wenn er von Augen fixiert wurde, die eigentlich keine waren, sondern nur blassweiße Flecken. Aber er war sicher, daß diese Gestalt auch sah und bestimmt auch spürte, in welch einem Verhältnis Bill zu ihr stand.

Er dachte zudem an John Sinclair. Seiner Meinung nach war es zu einem Austausch gekommen. Sinclair befand sich in der anderen Welt, der Heilige in der Gegenwart.

Und John wollte er zurückhaben. Und zwar durch den anderen, den Heiligen.

Bill hatte sich blitzschnell einen Plan ausgedacht, wobei er nicht wußte, ob er funktionierte. Es mußte ihm irgendwie gelingen, den anderen seinen Willen aufzuzwingen.

Er wußte nicht, was der Heilige genau vorhatte. Wie er sein Versprechen den Pilgern gegenüber einlösen wollte, aber zu langen warten durfte er nicht.

Zum Glück blieb auch Hartwig nicht in Ehrfurcht erstarrt. Er drückte sich wieder in die Höhe, legte den Kopf etwas nach hinten, um The Saint anzuschauen. »Gib uns die Chance. Halte dein Versprechen. Laß uns die Kraft der Pyramide spüren!«

Nach diesen Worten legte sich ein tiefes Schweigen über die

Versammelten. Nun kam es darauf an, ob der Heilige seine Versprechen halten würde.

Er aber antwortete ihnen nicht. Er hatte einzig und allein nur Blicke für Bill Conolly, und das sah auch Hartwig. Vielleicht ärgerte es ihn, daß er sich nicht so beachtet fühlte, wie es ihm eigentlich zugestanden hätte, jedenfalls interessierte er sich nicht mehr für The Saint, sondern drehte sich um, um zu erfahren, wem das Interesse ihres großen Meisters galt.

Sein Blick traf Bill.

Und der Reporter beobachtete wie Hartwig zusammenzuckte. Seine Hand fuhr hoch zum Kinn, als wollte er dort seinen Bart abzupfen, und einen Moment später verzerrte sich sein Gesicht zu einer wilden Hassgrimasse. Böse zischte er einen nicht verständlichen Fluch durch die Zähne, dann hatte er sich soweit gefangen, daß er The Saint eine Erklärung geben konnte. »Ein Feind!« schrie er. »Das ist ein Feind! Er steht gegen uns! Du mußt ihn vernichten! Er hasst dich! Er hasst uns! Ich weiß das alles! Ja, das ist mir bekannt! Er wollte uns stören. Sein Freund ist bereits verschwunden! Sie wollten nicht glauben, daß du… daß du …« Seine Stimme brach ab. Zuletzt drang nur mehr ein Röcheln aus seinem Mund, und er mußte ein paar Mal schlucken.

The Saint hatte nicht geantwortet, nur geschaut.

Auch Bill blickte nicht zur Seite. Aber er spürte, daß sich das Wesen für ihn interessierte. Dieses Stück grünlich schimmernder Körper, der die Maße eines Menschen bekommen hatte und Bills Meinung nach trotzdem kein Mensch war.

Es war ein Untier, ein Fremdling, ein Störenfried in dieser normalen Welt.

Vergessen waren die Pilger, und nicht nur bei dem Reporter, auch bei dem Heiligen. Was immer er an außergewöhnlichen Kräften auch mitbrachte, Bill Conolly dachte nicht daran, vor ihm klein beizugeben. Er würde sich stellen und diesem Wesen zeigen, zu was Menschen alles fähig waren.

Der Heilige hob seine Hand. Er streckte die Finger aus. Alles geschah sehr langsam, ebenso wie die Bewegung des Zeigefingers, mit dem er Bill zu sich heranwinkte.

Dann sprach er. Dabei öffnete sich sein Mund wie eine Lupe mit zwei Deckeln. »Komm her zu mir!«

»Was willst du?«

»Ich möchte wissen, ob du ein Feind bist. Warum glaubst du nicht an mich?«

»Vielleicht mag ich keine Heiligen, die versuchen, Menschen für ihre Zwecke einzuspannen. Niemand hat das Recht, ewiges Leben zu geben, ausgenommen Gott. Auch du nicht, und du bist nicht Gott.«

»Wer bin ich dann?«

»Ich weiß es nicht!«
»Ich habe bewiesen, was ich kann. Viele sind mir gefolgt. Ich habe Menschen von ihren Krankheiten befreit, denn ich habe mich auf Kräfte verlassen, die euch unbekannt sind. Ihr Menschen seid noch längst nicht soweit, aber ich wußte damals schon, als eure Geschichte noch in den Kinderschuhen steckte, wie sich die Dinge entwickeln würden. Ich habe euch vor Urzeiten schon besucht, und ich habe meine Spuren hinterlassen. Ich habe schon mit den Alten geredet, ihnen die Quellen des Lebens gezeigt und sie so darauf vorbereitet, etwas weiterzugeben. Sie taten es nicht, es wurde verschüttet, doch ich kehrte noch einmal zurück, um wieder neu zu beginnen. Ich pendelte zwischen den Zeiten. Ich kann hineintauchen in die Vergangenheit, genau an den Ort meines ersten Besuches, denn da habe ich noch etwas zurückgelassen.«
»Das Zeittor – oder?«
»Nicht nur das.«
»Mein Freund ist darin eingetaucht«, erklärte Bill. Der Heilige lächelte. Es war ein kaltes Lächeln, denn er schien sich zu freuen. »Ein Mensch tauchte hinein. Ein Mensch glitt in die Vergangenheit. Ein Mensch hat das Geheimnis gelüftet, aber ich sage dir, daß er es mit ins Grab nehmen wird. Kein Mensch, der nicht meine Erlaubnis erhalten hat, darf dies tun. Verstehst du das?«
»Ich habe es gehört. Mein Freund ist also verloren.«
»Ja.«
»Gibt es keine Rettung für ihn?«
»Nicht die Spur einer Chance.«
»Auch nicht durch dich?« fragte Bill. Allmählich näherte er sich dem Eigentlichen Thema und war auch froh darüber, daß ihn die anderen nicht störten. Sie hörten gebannt zu. Bill konnte an ihren Gesichtern ablesen, daß sie ihn schon abgeschrieben hatten und sich auf seinen Tod freuten.
»Doch, durch mich schon.«
Der Reporter nickte. »Es wäre dir also möglich, in die Vergangenheit zu reisen und meinen Freund wieder zurück in diese Zeit zu holen. Nicht wahr?«
»Ja, das wäre es.«
»In der Pyramide?« The Saint nickte. »Was ist sie? Ein Raumschiff?«
»Nein. Sie ist die großartige Weiterentwicklung eines Raumschiffes. Sie ist wunderbar. Ich kann mich mit ihr durch Raum und Zeit bewegen. Ich kann sie dank meiner eigenen Geisteskraft leiten. Sie wird mich führen, sie ist in der Lage, Zeiten zu überwinden. Sie ist das, von dem Menschen heute noch träumen. Sie ist der ultimative Antrieb. Sie braucht kein Kerosin, sie kann allein durch die Kraft der Gedanken getrieben werden. Hier ist die perfekte Symbiose zwischen

Technik und dem menschlichen Geist.«
Bill nickte. »Ich habe sie erlebt. Ich glaube dir sogar. Ich möchte meinen Freund zurückhaben. Und zwar jetzt und sofort.«
»Du stehst nicht auf meiner Seite!«
»Das stimmt.«
»Deshalb wirst du nicht in den Genuß meiner Kräfte kommen. Du wirst den anderen Weg gehen, den Weg in den Tod!«
Bill Conolly ließ sich nicht einschüchtern. Was die anderen Menschen dachten, interessierte ihn nicht. Für ihn war es einzig und allein wichtig, das Rätsel zu klären, und dazu brauchte er den Heiligen. Deshalb ging er auf ihn zu, kümmerte sich auch nicht um das glucksende Lachen des bärtigen Hartwig, sondern konzentrierte sich einzig und allein auf seinen Plan.
Er war froh, daß er die Goldene Pistole seinem Freund John Sinclair nicht überlassen hatte. Sie war sein Trumpf in diesem Spiel, den er noch zurückhielt.
Eine Körperlänge von dem Heiligen entfernt blieb er stehen.
»Mensch«, sagte dieser. »Mensch, wie größenwahnsinnig bist du? Wie sehr hast du dich überschätzt!«
»Überhaupt nicht«, sagte Bill.
Der Heilige stand vor seiner Pyramide wie vor einem Denkmal.
»Willst du dich tatsächlich über mich stellen?« fragte er lauernd.
»Du ein mickriger Mensch?«
»Das will ich nicht. Ich glaube zwar nicht an dich wie all die armen Menschen hier, aber ich brauche dich trotzdem. Ich will mit dir zurück in die Vergangenheit reisen. Es ist Platz genug in deiner Pyramide. Ich will wissen, wo sich mein Freund aufhält, und ich möchte ihn wieder zurückholen.«
Bill hörte ein Lachen, das wahrscheinlich Hartwig ausgestoßen hatte, darum kümmerte er sich nicht. Er tat etwas anderes und holte die Goldene Pistole hervor.
Damit hatte selbst The Saint nicht gerechnet. Für Bill Conolly war es der wichtigste Augenblick seit seiner Begegnung mit dieser ungewöhnlichen Person. Er hatte dabei auf einen Trumpf gesetzt, von dem er selbst nicht sicher sein konnte, daß er stach.
Jetzt kam es darauf an.
»Kennst du sie?«
Vielleicht hätte ein Nichteingeweihter über die Frage gelacht, aber Bill vertraute den Worten des Wesens. Es war aus der Zukunft gekommen und in die tiefe Vergangenheit der Erde hineingetaucht. Es hatte sich dort umsehen können. Es mußte zu den Sternenvölkern gehören, über die so viel gesprochen und geschrieben worden war, deren Existenz aber niemand direkt beweisen konnte. Durch seine Freunde wußte Bill, daß die alten Atlanter Besuch von den

Sternenvölkern bekommen hatten. Aus diesen Besuchen rekrutierten sich große Teile ihres Wissens, und die Sternenvölker hatten sich damals überall verteilt. Sie waren neugierig gewesen und hatten sicherlich nicht nur Atlantis besucht, sondern auch andere Planeten außer der Erde.

Vielleicht sogar den Planet der Magier!

Von ihm stammte die Goldene Pistole. Aus dem Schleimsee war sie gefüllt worden. Eine überaus tödliche Ladung, vor der es wohl keinen Schutz gab.

Nur der kleine Pfeil, den Bill abschießen konnte, und das Kreuz John Sinclairs.

Der Reporter hob die Waffe so weit an, daß der Heilige in die Mündung schauen konnte. Leider hatte er nicht die normalen Augen eines Menschen, er war auf eine gewisse Art und Weise blind, aber Bill hoffte trotzdem, daß er die Waffe kannte oder erkannte.

»Du weißt, was ich hier in der Hand halte?« fragte der Reporter.

Er hatte Mühe, ein Zittern seiner Stimme zu unterdrücken.

»Die… die …«

»Kennst du sie?«

»Woher hast du sie?«

»Das spielt keine Rolle!« erwiderte Bill hart. »Ich will wissen, ob du sie kennst?«

Er erhielt keine direkte Antwort. »Warst du auf dem Planeten?«

»Sicher. Sonst hätte ich die Goldene Pistole bestimmt nicht besessen, mein Freund!« Der Reporter spürte die Unruhe dieses übermächtigen Wesens. Zum erstenmal zeigte es eine gewisse Unsicherheit, und dies sah Bill bereits als den halben Sieg an. Er war sicher, daß der Heilige die Waffe kannte, und als Bill die Mündung noch ein wenig höher drückte, da ging The Saint zurück.

»Gut«, sagte der Reporter, »du bist wirklich jemand, mit dem man arbeiten kann.« Er hatte Mühe, sich zusammenzureißen. Am liebsten hätte er sich in ein Erdloch verkrochen, aber dies hier mußte er einfach durchstehen. Er durfte auch nicht an seine Familie denken oder daran, was noch alles passieren konnte, sein Ziel war klar, er durfte es nur nicht aus den Augen verlieren.

The Saint ging zurück. Er konnte nicht anders und reagierte dabei wie jemand, der in einem direkten Kontakt mit einer Waffe stand.

Noch berührte sie ihn nicht; aber Bill behielt den Zeigefinger am Anzug. Er wollte den Heiligen auf keinen Fall allein gehen lassen. In der Pyramide war Platz genug für zwei Personen, und dann würde Bill ihm sagen, wohin die Reise führte.

Das Glas, falls es überhaupt Glas war, setzte ihnen beiden keinen Widerstand entgegen. Es bog sich zur Seite, es schmolz, und Bill hatte den Eindruck, als wäre er von nichts berührt worden, obwohl er

plötzlich in der Pyramide stand. Eigentlich nur daran zu erkennen, daß er die Personen außerhalb nicht mehr so klar und deutlich sah, sondern nur wie durch einen grünlichen Schleier. Die Pilger verstanden die Welt nicht mehr. Ihr Kreis hatte sich zwar nicht aufgelöst, aber sie redeten miteinander, und sie machten dabei den Eindruck, daß alles falsch gelaufen war.

Hartwig hatte seine Hände vor das Gesicht geschlagen. In dieser Haltung sah er aus wie ein Mensch ohne Kopf. Um ihn, einen Mörder, würde sich Bill auch noch kümmern, wenn alles gut über die Bühne gelaufen und er wieder zurückgekehrt war.

In Tuchfühlung standen sich die beiden gegenüber. Niemand sprach. Bill holte Luft. Er war froh, normal atmen zu können. Ihm kam die Luft in diesem Dreieck sogar besser vor.

Unter seinen Füßen spürte er einen festen Halt. Auch das gab ihm eine gewisse Sicherheit, die sich auch in seinem Handeln widerspiegelte. Er preßte die Mündung der Goldenen Pistole gegen den Körper des vor ihm stehenden Heiligen.

»Wir werden jetzt den gleichen Weg nehmen, den du auch gekommen bist. Durch das Tor, das immer noch besteht. Zuerst hinein in die Pyramide, dann nach unten sacken, wo wir dann die Grenze zu den Zeiten überwinden. Ich möchte an die Heiligen Quellen, von denen du gesprochen hast, und ich möchte meinen Freund John Sinclair wiedersehen. Hast du das alles begriffen?«

»Wir werden fahren.«

»Gut. Noch eines. Solltest du versuchen, mich reinzulegen, werde ich abdrücken. Dann wird es dich nicht mehr geben und mich vielleicht auch nicht. Aber dieses Risiko gehe ich ein. Ansonsten kannst du meinetwegen wieder zurück in die Zukunft fahren.«

The Saint nickte.

Sekunden später erlebte Bill den ersten Erfolg, denn die Pyramide hob mitsamt dem Inhalt ab.

Sie schwebten.

Bill behielt zwar seinen Feind im Auge, er schielte aber auch zur Seite und schaute hinaus, wo die Freunde und Diener dieser seltsamen Gestalt standen. In ihren Gesichtern zeichneten sich Staunen und Unglauben ab. Sie verstanden die Welt nicht mehr. Einige von ihnen hoben die Arme an, als wollten sie das seltsame Gefährt noch in den letzten Sekunden zurückhalten, was sie nicht schafften.

Hartwig stand da wie angenagelt. Er hatte einen Arm in die Höhe gestreckt und drohte mit der Faust. Eine Geste, die auch nichts mehr brachte, denn die Reise ging genau dorthin, wo Bill es haben wollte.

Hinein in das Grabmal.

Abermals war kein Widerstand zu spüren. Der Reporter fragte sich, aus welch einem Material diese Pyramide bestand. Es war kein Glas,

es war wohl überhaupt kein Festkörper oder einer, der sich blitzartig der Umgebung anpassen konnte. Durch geistige Kraft bewegt, das hieß auch, daß sein gesamtes Molekulargefüge unter der Kontrolle dieses geistigen Führers stand.

Ein Wahnsinn, ein Gruß aus der Zukunft…

Und trotzdem gab es eine sehr schlichte Waffe, die alles in eine bestimmte Richtung lenken konnte. Eben die Goldene Pistole, vor der sich auch der Heilige fürchtete.

Bill versuchte, seine Gedanken auf naheliegende Dinge zu konzentrieren. Er wollte nicht über die großen Möglichkeiten nachdenken, für ihn kam einzig und allein in Frage, daß er es schaffte, seinen Freund John zu befreien.

Sie schwebten auf die Luke zu.

Sehr bald schon erkannte Bill den viereckigen Ausschnitt im Boden. Für seinen Geschmack bewegte sich die Pyramide zu schnell, er wollte auch eingreifen, als sie sich nahe der Luke befanden, das war nicht mehr nötig, denn plötzlich stoppte das Gefährt.

Direkt über der Luke kam es zur Ruhe.

Bill streckte seinen rechten Arm noch etwas vor und berührte mit der Mündung die Stirn des Heiligen. Nur für einen Moment, dann glitt die Mündung nach unten.

»Jetzt will ich in die Vergangenheit, mein Freund!«

The Saint nickte. »Das wirst du. Sehr bald schon.«

Im nächsten Augenblick sackten beide hinein in den unergründlichen Zeittunnel…

***

Mir war das leise Rauschen oder Plätschern sofort aufgefallen, und ich hatte an einen Orientierungspunkt gedacht. Das heißt, ich wollte hin. Das war ein Ziel, das war immerhin besser, als nur durch eine völlig fremde Umgebung zu irren.

Im Laufe der Zeit hatte ich es mir zur Angewohnheit gemacht, in bestimmten Situationen auch nur über bestimmte Dinge nachzudenken. Ich beschränkte mich dann auf einen kleinen Kreis, denn auch in meiner jetzigen Lage hatte es keinen Sinn, wenn ich mir den Kopf darüber zerbrach, wo mich der Weg hingeführt hatte.

Vielleicht steckte ich in der Vergangenheit der Erde, vielleicht auch nicht. Ich konnte mich auch auf einem anderen Planeten befinden, in einer magischen Zone, alles war möglich. Sogar bei den Dinos, aber daran wollte ich nicht denken.

Statt dessen konzentrierte ich mich auf meine Umgebung, die gar nicht so schlimm aussah. Keine Wüste, keine leeren, heißen Ebenen, es war einfach eine gute Umgebung. Bewaldet, felsig, graues Gestein, auf dem Gestrüpp wuchs, und ich mußte schon klettern, um das Ziel

erreichen zu können.

Das Plätschern und leichte Brausen war oberhalb meines Standortes ertönt. Einen Pfad fand ich nicht. Ich arbeitete mich seitlich an einer Felsenwand entlang hoch, mußte nur etwas klettern und hatte immer wieder das Glück, mich an den Ästen der Bäume festhalten zu können, die mir krumm und schief entgegenwuchsen.

Später klappte es besser. Da fand ich eine graue Rinne in dem Gestein, in der wohl früher einmal Wasser geflossen war. Jetzt hatte es sich einen anderen Weg gesucht, wie ich auch hören konnte. Links von mir wuchs dichtes Buschwerk in unterschiedlicher Höhe. Und dahinter rauschte das Wasser so stark, daß ich mit einem kleinen Wasserfall rechnete. Noch war er nicht zu sehen, und ich mußte erst höher klettern, um einen besseren Überblick zu haben.

Der Himmel zeigte sich nicht von seiner besten Seite. Er lag wie ein graubraunes Gebilde über mir, wobei es die Strahlen der Sonne schwer hatten, durchzukommen.

Etwas fuhr durch meine Haare und berührte auch die Kopfhaut.

Es war ein quer wachsender Zweig gewesen, den ich zu spät gesehen hatte. Er gehörte zu einem Baum, dessen Wurzelwerk sich an einer fast senkrecht vor mir hochwachsenden Felsenwand geklammert hatte und zur Wand hin beinahe einen rechten Winkel bildete.

Ich mußte an der Wand hoch.

Eine Gämse bin ich nicht, aber das Geäst gab mir genügend Halt für die Hände. Ich stützte mich bei der Kletterei mit den Füßen ab, hatte meine Schwierigkeiten, kam aber durch und war froh, endlich einen besseren Blick zu bekommen.

Ich hatte den »Gipfel« erreicht! Es war ein kleines Plateau, auf dessen Fels keine Bäume mehr wuchsen, dafür dünnes Gestrüpp und grüne Bodenpflanzen, die einen Teppich gebildet hatten. Das Rauschen wehte mir entgegen. Es stammte tatsächlich von einem kleinen Wasserfall, der von einer vor mir liegenden höheren Felswand in die Tiefe stürzte.

Das Wasser sammelte sich in einem kleinen See, und von dort floss es dann als Bach weiter über den Felsen hinweg durch dichtes Strauchwerk und in Schlangenlinien in die Tiefe.

Eine romantische Gegend, aber etwas paßte hier überhaupt nicht hinein. Ich hatte es beim Aufstieg noch nicht gesehen, nun aber wurden meine Augen sehr, sehr groß.

Auf dem Plateau stand ein Gegenstand, mit dem ich zunächst nicht zurechtkam. Ich schaute hin, zwinkerte mit den Augen, wobei mir zahlreiche Gedanken durch den Kopf schossen, die sich dann auf einen Punkt konzentrierten.

Er war zwar völlig verrückt, aber oft ist es das Verrückte, das der Wahrheit immer nahe kommt.

Ich sah ein… ein … Raumschiff!

Keine fliegende Untertasse, auch wenn das Gebilde so ähnlich aussah. Zumindest war es rund wie eine Scheibe. In der Mitte gab es so etwas wie einen ovalen Turm, der hervorschaute, als würde das Fahrzeug noch einen Hut tragen. Es stand auf vier Stelzen.

Mein Herz schlug schneller. Die Kehle trocknete allmählich aus.

Trotzdem ging ich nicht zum Wasser, um einen Schluck zu trinken.

Ich fühlte mich in diesem Moment wie leicht betrunken, denn dieser Anblick und die Entdeckung hatten mich überfallen wie ein Orkan.

Oft genug war über Raumschiffe fremder Völker geschrieben und spekuliert worden. Wissenschaftler hatten Zeichnungen angefertigt, hatten sich über bestimmte Antriebe Gedanken gemacht, und wenn ich mir dieses Raumschiff anschaute, so hatte es eigentlich die ideale Form.

Zudem flößte es mir Respekt ein.

Obwohl es so verlassen auf seinen Stelzen stand und sich in seiner Nähe auch nichts rührte, wartete ich erst einmal ab, bevor ich mich dem Ding näherte.

Nach meinem Gefühl mußten einige Minuten vergangen sein, in denen sich nichts getan hatte. An die Geräusche der Umgebung hatte ich mich gewöhnt. Wäre der Wasserfall nicht gewesen, dann wäre mir die Stille sehr unnatürlich vorgekommen.

So aber war alles normal geblieben, und ich überwand endlich meine eigene Scheu.

Mit vorsichtigen Schritten ging ich über den harten Boden auf das Raumschiff zu. In meinem Kopf tobten noch immer zahlreiche Gedanken, die ich nicht in die richtige Reihenfolge bringen konnte. Zuviel schoß durch mein Gehirn, das Ende aber hing immer wieder mit diesem Heiligen zusammen.

Hatte ihm das Raumschiff gehört?

Alles wies eigentlich darauf hin. Wenn dem dann so war, dann mußte ich ihn von nun an mit anderen Augen betrachten. Dann war er kein Mensch im eigentlichen Sinne, sondern jemand, der die menschenähnliche Form angenommen hatte, ansonsten aber aus einer Zeit stammte, die weit in der Zukunft lag.

Er war aus ihr gekommen und in der tiefen Vergangenheit der Erde gelandet, um die Botschaft der Sternengötter zu bringen. Zum Beispiel den Menschen in Atlantis oder auch den Urvölkern anderer Kontinente auf dieser Erde.

Je näher ich kam, umso mehr Einzelheiten konnte ich erkennen.

Das Raumschiff war zwar gut gelandet – Zerstörungen entdeckte ich nicht –, aber es lag etwas auf der Seite, als stünde es kurz vor dem Abrutschen. Daran trug allein die Beschaffenheit des Bodens Schuld, weil er doch nicht so eben war.

In Filmen, bei dessen Drehbüchern sich Autoren austobten, waren oft leuchtende Kreise um die Raumschiffe zu sehen gewesen. Das war hier nicht der Fall. Keine Lichtaura umhüllte diesen runden Gleiter.

Seine Farbe war nicht genau zu beschreiben. Silbrig, auch ein leichtes Rot schimmerte durch, hinzu kam ein dunkleres Grau. War es Stahl, Kunststoff oder ein Werkstoff, den wir auf dieser Welt überhaupt nicht kannten. Ich tippte auf das letztere und war jetzt schon gespannt auf eine Berührung. Mich trieb auch der Wunsch weiter, hineinzuklettern, und meine eigene Situation hatte ich völlig vergessen.

Ich näherte mich dem UFO von der Wasserseite. Das heißt, dicht an ihm vorbei gurgelte der kleine Bach, der die Mulde verlassen hatte. Das Wasser war sehr klar.

Ich ging in die Knie, schöpfte Wasser in meine hohlen Hände, trank etwas und fühlte mich kurze Zeit später herrlich erfrischt. Danach stellte ich mich wieder hin und ging nun daran, das unbekannte Objekt genauer zu untersuchen.

Es war doch größer, als es aus einer gewissen Entfernung gewirkt hatte. Die Stelzen reichten mir bis zur Stirn. Ich konnte also unter dem Objekt bequem die Einstiegluke suchen.

Ich fand keine.

Sicherheitshalber holte ich die kleine Leuchte hervor und strahlte den Boden ab. Das Material bekam im Licht einen leichten Glanz, der auch auf mich zurückgeworfen wurde. Noch hatte ich es nicht angefasst, was sich bald änderte. Ich streckte den linken Arm in die Höhe und machte auch die Hand lang.

Mit den Fingerspitzen berührte ich das Material und war im ersten Moment etwas enttäuscht. Dabei hatte ich selbst nicht gewußt, was mich erwartete, aber es fühlte sich an wie Stahl. Den gab es auch in meiner Zeit.

Und noch eine Enttäuschung erwischte mich. Ich sah keine Luke am Boden. Wie und wo die Wesen aus der Zukunft in das Objekt einstiegen, war für mich unbekannt. Möglicherweise auch durch den Wulst, der vom Oberteil in die Höhe ragte, aber das war mehr eine Spekulation.

Es gab keine Nieten, keine Schnitte, keine Lücken, dieses Schiff bestand aus einem Guß.

Aber wie sah es im Innern aus? Existierte dort vielleicht ein Steuerpult, wie man es in SF-Filmen sah?

Eigentlich mußte es so etwas geben, nur mußte ich erst auf den Rand klettern, um eventuell in das Innere schauen zu können.

Ich versuchte es. Mit beiden Händen umklammerte ich den Rand, stieß mich vom Boden ab. Ein Klimmzug brachte mich höher. Ich winkelte ein Bein an und schob es über den Rand, so daß ich mich mit

dem Knie abstützen konnte.

Flach auf dem Material liegend schob ich mich vor. Erst jetzt stellte ich fest, daß der hutartige Wulst etwas dunkler war als das übrige Material.

Ich schaute hinein. Ja, es war wie ein Fenster. Mein Blick fiel durch das dunklere Material, und ich hatte vieles erwartet, nur nicht die Leere, die sich mir zeigte.

Keine Instrumente. Keine Sessel oder Stühle. Es war einfach nur leer, ein Objekt, das sich ohne einen sichtbaren Antrieb bewegte.

Ich kam mir vor wie ein Steinzeitmensch, der mit der Elektrizität konfrontiert wurde und damit nichts anzufangen wußte. Im Vergleich zu diesem Raumschiff war ich ein Steinzeitmensch, und ich ging wieder einen Schritt weiter, als ich daran dachte, daß sich in diesem Gefährt der Heilige bewegt hatte.

Durch seine Hilfe war es ihm gelungen, die Zeiten zu überwinden.

Er hatte die Strecken geschafft, er hatte Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit zusammenschmelzen lassen und war nicht allein mit diesen Kräften ausgestattet, sondern auch mit anderen, denn er hatte es geschafft, Menschen zu heilen, ohne auf die uns bekannte Medizin zurückgreifen zu müssen. Es war der Besucher aus der Zukunft, eine Gestalt aus dem Zeittunnel, dem Zeitgrab, wie auch immer, und es war einer von denen, die immer wieder in den Mythen und Geschichten auch ausgestorbener Völker vorkamen, wenn sie von den Himmelsboten berichteten, die in seltsamen und fremden Fahrzeugen ihre Welt besucht hatten.

Auch ich stand jetzt staunend davor, aber ich dachte weiter, weil ich die Gründe wissen wollte. Auf dem Raumschiff fand ich sie nicht, deshalb trat ich wieder vor bis dicht an den Rand und sprang zu Boden. Ich kam sicher auf, ohne mir einen Fuß zu verstauchen und überlegte nun, wo ich mich wohl befand.

Daß ich in der Vergangenheit steckte, davon ging ich aus. Natürlich kam mir Atlantis in den Sinn, denn die alten Atlanter waren es gewesen, die am meisten vom Wissen der Sternenvölker profitiert hatten. Zumindest in einer gewissen Technik. Das Wissen über Magie hatten ihnen andere beigebracht.

Aber das Schiff konnte auch in einem anderen Teil der damaligen Welt gelandet sein. Im Dschungel Mittelamerikas oder in der südlichen Hälfte dieses Kontinents, wo immer Spuren gefunden wurden und manche Berge sogar als Landepisten gedient haben konnten.

Rätsel über Rätsel, für die ich keine Lösung fand. Ich mußte mich auf meine Probleme konzentrieren, und die waren schwer genug, auch wenn ich mich nicht unbedingt in Lebensgefahr befand.

Was konnte ich tun?

Streng deine grauen Gehirnzellen an, John, sagte ich mir selbst und

überlegte scharf.
Es gab keine ideale Lösung. Es hatte auch keinen Sinn, daß ich mich auf den Marsch machte, um eine Siedlung zu finden, wo eventuell Menschen lebten. Dieses Plateau mit dem gelandeten Raumschiff war einzig und allein der zentrale Ort.
Hier wollte ich warten, weil ich einfach davon überzeugt war, daß der Heilige irgendwann wieder zurückkehren würde. Sei es nur, um neue Kraft zu tanken.
Bill Conolly war in der normalen Zeit zurückgeblieben. Ich kannte den Reporter schon sehr lange und verdammt gut, deshalb glaubte ich nicht, daß er mein Verschwinden einfach so hinnehmen würde.
Ich war mir sogar sicher, daß er alles versuchen würde, den Weg zu mir zu finden. So gesehen standen meine Chancen nicht schlecht.
Ich ging noch einmal zum Wasser und trank. Diesmal allerdings hatte ich mich vor die Mulde gekniet, in die der Wasserfall mündete.
Ich schaute auf die leicht schaumige Fläche, brachte mein Gesicht tief nach unten und trank.
Das Wasser war ein Traum. Herrlich kühl, seidenweich, und es erfrischte vorzüglich.
Ich wusch mir noch das Gesicht, streifte das Wasser mit beiden Händen von der Haut, blickte wieder auf die Fläche. Dort war eine Bewegung gewesen.
Was es war, konnte ich nicht erkennen, aber es mußte sich über mir befinden.
Noch kniend drehte ich mich um.
Da sah ich es.
Ein leiser Schrei löste sich von meinen Lippen, denn direkt über mir, allerdings noch ziemlich weit entfernt, schwebte eine Pyramide.
Zwei Personen sah ich darin stehen.
Eine davon war der Heilige.
Der zweite Mann aber – ich traute meinen Augen kaum – war ein guter alter Bekannter.
Mein Freund Bill Conolly!
Es war nicht zu fassen, es war kaum zu hoffen. Ich konnte es nicht begreifen, obwohl ich damit gerechnet hatte, daß Bill etwas unternehmen würde.
Aber nicht so, denn er kam mir schon jetzt so vor, als hätte er das Kommando übernommen. Das Material der fliegenden Pyramide war durchsichtig, zudem reichte das helle Licht für eine günstige Beleuchtung. So konnte ich deutlich sehen, daß Bill das Kommando übernommen hatte. Er stand hinter dem nackten Heiligen und schien ihn zu dirigieren. Gelenkt wurde das ungewöhnliche Flugobjekt durch keinen Motor, sondern durch eine andere Kraft. Wahrscheinlich verfügte der Heilige über sie, so daß er kraft seiner Gedanken das

Gefährt steuern konnte.
Langsam schwebte es näher.
Es war ein wunderbares, für mich noch lautloses Gleiten, wie bei einem Surfbrett, das auf den Wellen tanzte. Es glitt nur sehr langsam dem Boden entgegen, als bestünde es tatsächlich aus Glas und hätte Furcht vor einer Zerstörung.
Sicherlich hatte mich Bill bereits entdeckt, doch das wollte ich genau wissen. Deshalb hob ich den rechten Arm und winkte ihm heftig zu. Mein Freund grüßte mit einer knappen Geste zurück. Er hatte die linke Hand genommen, denn in der rechten hielt er die Goldene Pistole, wie ich nach einer Drehung der Pyramide erkannte.
Deshalb also gehorchte der Heilige ihm. Wusste er über die Funktion dieser Waffe Bescheid, oder hatte Bill erst ein Exempel statuieren müssen?
Die Pyramide war noch eine Körperlänge vom Boden entfernt, als es so aussah, als wollte es noch einmal kräftig Atem schöpfen. Es schwang zurück, dann vor, und dabei sackte es gleichzeitig in die Tiefe und legte auch den letzten Rest zurück.
Es landete.
Sanft kam es auf. Nicht einmal ein kratzendes Geräusch war zu hören. Es stand nicht sehr weit von dem gestrandeten Raumschiff entfernt, über das ich mir noch immer meine Gedanken machte, besonders über den Antrieb. Aber ich hatte die Lösung. Es mußte auf die gleiche Art und Weise schweben, fliegen oder fahren können wie die Pyramide.
Von dem kleinen Teich setzte ich mich ein wenig ab und ging der Pyramide entgegen, wo mich der Heilige und mein Freund Bill Conolly erwarteten. Beide sprachen miteinander, und Bill deutete mit der freien Hand nach draußen.
The Saint gehorchte.
Zwei Schritte brauchte er nur, dann hatte er die Pyramide verlassen. Er war kurzerhand durch die Wand getreten, Bill in seinem Schlepptau, der nun auch im Freien stand.
»John, das hätte ich nicht gedacht.« Seiner Stimme war die Erleichterung deutlich zu entnehmen, und für einen Moment hellte ein Lachen sein Gesicht auf.
»Danke.«
»Wofür?«
»Daß ihr mich gefunden habt.«
Bill grinste säuerlich. »Unserem Freund hier blieb nichts anderes übrig, als meinen Befehlen zu folgen. Schließlich kannte er die Wirkung meiner Waffe.«
»Woher?«
»Er war ebenfalls auf dem Planet der Magier. Der Heilige ist ziemlich

viel herumgekommen, das muß ich mit Respekt sagen.«

Ich deutete mit dem ausgestreckten Daumen über meine Schulter zurück. »Und dort steht sein Reisemobil, das UFO.«

Bill nickte. »Ich habe es schon gesehen. Die Pyramide ist nur sein Beiboot. Ich schätze, die paßte von der Höhe her genau in diesen komischem Wulst. Da stimmen die Ausmaße.«

Ich gab Bill recht.

»Hast du das Schiff untersucht?«

»Ich habe es versucht.« Mein Schulterzucken sprach Bände. »Aber ich habe weder einen Ein- noch einen Ausstieg gefunden. Das ist ein Problem.«

»Für uns, John, aber nicht für The Saint.«

»Wieso nicht?«

»Er hat das geschafft, von dem die Menschen träumen. Er kann die Materie besiegen. Er geht durch Wände, zumindest durch dieses Material. Die Molekülstruktur gehorcht ihm, und ebenso funktioniert auch der Antrieb. Ohne Computer, ohne irgendwelche konventionellen Hilfsmittel, allein durch die Kraft seiner Gedanken, die er aber nur dann einsetzen kann, wenn er sich in seinem Raumschiff oder in der Pyramide befindet. Ansonsten hätte ich gegen ihn keine Chance gehabt.«

»Ja, das glaube ich dir.«

»Es ist gut, daß ich dich gefunden habe. Unser Freund hat mir auch versprochen, uns wieder zurückzubringen. Es wird zwar etwas eng in der Pyramide werden, aber das läßt sich ertragen. Wie ist es, John? Hast du Lust, einzusteigen?«

»Eigentlich immer.«

»Hört sich nicht begeistert an.«

»Genau. Ich hätte am liebsten das Raumschiff mitgenommen. Ich weiß nicht mal, wo wir uns befinden und wo es gelandet ist.«

»Frag ihn!«

Der Heilige gab schon jetzt eine Antwort. »Wir befinden uns irgendwo auf der Welt. In einer Gegend, die menschenleer ist. Hier befindet sich die Quelle des Lebens. Ich habe diesem Wasser die heilenden Kräfte zugeführt. Ich nahm es mit und verteilte es. Meine Freunde tranken davon, sie wurden wieder gesund. Es sind die beiden Gegensätze, denn das Wasser ist uralt, ich aber bin etwas Besonderes. Ich bin die Zukunft und habe mich mit der Vergangenheit verbunden.«

»Auch die Zukunft muß für dich einen Ursprung haben«, sagte ich. »Woher kommst du?«

»Von den Sternen.«

»Die keine Namen haben, wie?«

»Sie würden euch nichts sagen. Wir sehen ganz anders aus als ihr Menschen. Ich habe mich nur angeglichen, und es ist mir gut

gelungen.«

»Klar«, sagte ich, »das ist es. Und die Menschen sind so dumm und haben dir vertraut.«

»Ich nahm ihnen die Krankheiten. Ich bin ein Wohltäter. Ist das nicht genug?«

»Doch«, gab ich ihm recht, »das ist es. Nur verstehe ich eines ganz und gar nicht. Du hattest doch bestimmt etwas mit diesen Menschen vor, wenn du sie nach deinen Vorstellungen verändert hättest. Oder irre ich mich da?«

»Nein.«

»Was wolltest du von ihnen?«

»Sie glücklich machen.«

Ich mußte bei dieser Antwort laut lachen. »Nein, das glaube ich dir nicht, Heiliger. Du wolltest sie bestimmt nicht glücklich machen? Du nicht. Es muß etwas anderes dahinterstecken.«

»Nein!«

»Wir wollen die echte Antwort«, sagte Bill und drückte ihm die Mündung der Goldenen Pistole in den Nacken. »Keine Ausreden bitte. Wir lassen uns nicht gern an der Nase herumführen.«

Im Gesicht dieser nackten Gestalt zeichnete sich keine Reaktion ab.

Auch die Augen blieben weiterhin weiße Flecken. Es war durchaus möglich, daß sie als Energiespender dienten, aber das interessierte mich im Moment nicht. Ich dachte auch daran, daß er sich nicht grundlos dieses Grabmal hatte bauen lassen, und Bill folgte einem ähnlichen Gedanken, als er den Heiligen scharf anfuhr, endlich die Wahrheit zu sagen.

»Gut, ich werde es tun.« Seine knochigen Schultern ruckten hoch.

»Ich hätte jeden meiner Diener mit in die Pyramide genommen. Anschließend wären sie mit in meine Heimat gekommen. Ich hätte sie meinem Volk übergeben, denn wir untersuchen die Vergangenheit. Das Grabmal ist meine Station in eurer Zeit. Von dort aus wäre ich immer in die Zukunft gereist. Ich hätte diesen Auserwählten die große Chance gegeben, das zu erleben, von dem zahlreiche Menschen träumen.«

»Dann wären sie verloren gewesen – oder?«

»Ich weiß es nicht.«

»Opfer«, sagte Bill hart. »Opfer für eure verdammten Forschungen. Nein, das haben wir verhindert.«

Der Reporter war optimistisch. Ich teilte dieses Gefühl nicht. Noch mußten wir zurück.

»Tut mir ja leid, John«, sagte Bill. »Aber ich denke, wir haben uns hier lange genug aufgehalten. Wir werden uns so langsam auf den Rückweg machen.« Er sagte es so locker, als würde er in eine Bahn steigen, um drei Stationen zu fahren.

»Mit ihm?«
»Sicher.«
Der Heilige rührte sich nicht. Ich konnte Bills Gedankengängen natürlich folgen. Es wäre fatal gewesen, wenn wir The Saint jetzt laufen gelassen hätten. Er hätte sich neue Opfer gesucht, um sein angestrebtes Ziel zu erreichen. Was allerdings mit ihm geschehen sollte, wußte auch ich nicht.
War er ein Mensch?
Ich dachte darüber nach, als ich auf ihn zuging. Nein, er war ein Wesen, ein ES, das nur die Gestalt eines Menschen angenommen hatte. Dem es allerdings nicht gelungen war, die Präzision dieses Geschöpfes zu erreichen, denn beim Anschauen stellte ich doch gewisse Unterschiede fest. Allein die Augen, die Haut, der Kopf, da passten die Proportionen nicht so recht.
Vor ihm blieb ich stehen. Der Versuch war töricht, ich unternahm ihn trotzdem und hielt ihm mein Kreuz entgegen.
Nichts passierte.
Bill lachte leise. »Hattest du gedacht, John, daß es auch in der fernen Zukunft seine Macht ausspielen würde?«
»Es war einen Versuch wert.«
»Er ist kein Mensch, John. Er hat keine Religion. Er steht auch wohl nicht auf einer schwarzmagischen Seite. Das alles mußt du bedenken.«
»Es wurde mir klar.« Ich ließ den Heiligen stehen und wandte mich der Pyramide zu, wurde aber durch Bills Stimme aufgehalten.
»Nein, John, so nicht. Du wirst sie nicht betreten können. Er wird sie für uns öffnen.«
Das hatte ich in der Tat für einen Moment vergessen, denn sie funktionierte auf die gleiche Art und Weise wie das Raumschiff. Erst mußte die Materie durch den Heiligen aufgeweicht werden, danach konnten wir uns in die Pyramide drücken.
Bill preßte ihm noch immer die Mündung gegen den Nacken.
»Keine Faxen jetzt, du weißt genau, wo es langgeht. Und du weißt auch, was sich in dieser Waffe befindet.«
Eine Antwort erhielt der Reporter nicht. Statt dessen drehte sich der Heilige gehorsam um und ging mit uns auf die Pyramide zu.
The Saint spürte dabei immer die Mündung in seinem Nacken.
Ich blieb dicht hinter Bill und sah plötzlich, wie sich die Masse an der einen Seite bewegte. Sie wurde weich, sie löste sich für einen Moment sogar auf.
Zu dritt schlüpften wir hinein.
Bill hatte recht gehabt. Es war eng. Vergleichbar mit einem Fahrstuhl, der überladen war. Aber hinter uns schloß sich keine Tür, sondern einfach nur das Material.
Bill grinste scharf. Er versuchte, einen lockeren Eindruck zu machen,

mich konnte er nicht täuschen. Ich sah ihm an, wie stark er unter Stress stand, das Lockere war nur Tünche. Irgendwann würde sie brechen und einen völlig ausgepumpten und vom Stress gezeichneten Menschen zurücklassen.

»Den Weg kennst du ja«, flüsterte er dem Heiligen ins Ohr. »Er ist ganz leicht zu finden. Umwege nehmen wir nicht in Kauf. Außerdem willst du doch sicherlich deine Schäfchen wiedersehen.«

Der Heilige, der sich so gut unter den normalen Menschen zurechtgefunden hatte, erwiderte kein Wort. Er drehte sich nur etwas in eine andere Richtung.

Ich schaute bewußt von ihm weg. Ich wollte noch einen Eindruck von dieser Welt und auch dieser Zeit mitnehmen. Noch immer wußte ich nicht, in welch einer Periode der Erdgeschichte ich mich befunden hatte, aber mir war jetzt klargeworden, daß unser blauer Planet schon immer Besuch von den Sternen erhalten hatte.

Es waren meine letzten Gedanken Und mein letzter Blickkontakt, der mich mit dieser Welt verband.

Denn plötzlich ging alles sehr schnell. Ich spürte noch einen Ruck, danach nichts mehr, denn da raste die Dunkelheit wie eine sichtbar gemachte Zeit an den Wänden der Pyramide entlang…

***

Zurück waren der bärtige Hartwig und seine Getreuen geblieben.

Die Menschen wußten nicht mehr, was gespielt wurde. Sie waren ratlos. Sie sprachen untereinander, nur war niemand da, der ihnen eine konkrete Auskunft hätte geben können, auch Hartwig nicht, an den sie sich wandten, und der immer nur den Kopf schüttelte.

»Er ist weg!« flüsterte er. »Der Heilige hat uns im Stich gelassen. Er hat den Menschen gehorcht.«

»Nein«, widersprach ein alter Mann, der sich auf einem knotigen Stock abstützte und sich humpelnd zu Hartwig gesellte. »So darfst du das nicht sehen. Er ist gezwungen worden. Menschen haben ihn dazu gezwungen, uns zu verlassen.«

»Warum denn?«

»Sie waren stark.«

»Stärker als er?«

»Ja, denn noch immer gibt es Wesen, die über den anderen stehen. Das solltest du wissen.«

Hartwig gefiel die Antwort nicht. Sie hatte wütend gemacht. Mit einer zornigen Bewegung rammte er seine Hand gegen die Brust des alten Mannes, der durch den Druck den Halt verlor und rücklings zu Boden fiel. Da half ihm auch sein Stock nicht.

Vor ihm blieb Hartwig stehen und trampelte mit dem rechten Fuß einige Male auf. »Es gibt keinen Menschen, der stärker ist als der

Heilige. Ich weiß es verdammt genau, denn ich habe lange mit ihm gesprochen. Er stammt nicht von dieser Welt, er ist kein Mensch, aber er ist mächtiger als ein Mensch. Er ist den Menschen über. Er stammt von den Sternen. Er gehört einem Sternenvolk an, und er ist aus der Zukunft zu uns gekommen, um uns klar zu machen, daß es bei ihnen keine Krankheiten mehr gibt. Dieses Volk hat sie ausgerottet, und es wollte durch den Heiligen sein Wissen an uns weitergeben. Versteht ihr das?«

Nach dem letzten Schrei schwiegen die Pilger betreten. Viele von ihnen kamen nicht mehr zurecht. Sie hatten eine Leiche erwartet, die zu Grabe getragen werden sollte. Statt dessen waren sie in Dinge hineingeraten, die sie nicht mehr begriffen.

Hartwig sprach weiter. »Er wollte nur das Beste für uns. Er hätte uns mitgenommen. Für uns wäre ein Traum in Erfüllung gegangen. Er hätte uns seine Welt gezeigt. Wir wären die ersten gewesen, die Auserwählten, aber das ist nun hin. Es ist vorbei, und so werden wir weiterhin mit unseren Problemen hier auf dieser verfluchten Erde bleiben…«

»Was ist denn, wenn er zurückkommt?« rief eine junge Frau, die ihre Hände über dem Kopf zusammengeschlagen hatte. »Ich… ich glaube fest daran, daß er es schafft.«

Hartwig schwieg.

»Ja, wir glauben es auch!« riefen andere.

Der Bärtige wußte nicht, was er ihnen erwidern sollte. Deshalb hob er nur die Schultern und schaute zu, wie der alte Mann von ihm wegkroch und seinen Stock dabei mitnahm.

Sie alle kamen sich einsam vor. Wie verloren standen sie in der Nähe des Grabmals, schauten ins Leere, dachten an den Heiligen oder sahen den Wolken zu, die der leichte Wind über den Himmel trieb. Es war noch ein trüber Tag geworden, der sich der Stimmung der Versammelten angepasst hatte.

Und doch war es nicht vorbei.

Hartwig, der wütend zu Boden gestarrt hatte, wurde plötzlich von einer Kinderstimme aus seinen Gedanken gerissen. »Da… da … kommt er zurück!«

Das Mädchen hatte laut geschrien. Die Worte waren gehört worden, und jeder Blick richtete sich auf die Glaswände des Grabmals.

Bisher war der Raum dahinter leer gewesen. Aber dort, wo sich auch die Luke im Boden befand, stieg etwas hervor.

Die Menschen sahen die Spitze der Pyramide und brachen in wahre Jubelstürme aus.

Nur wenige hielten sich zurück. Unter anderen gehörte auch Hartwig dazu, denn er glaubte nicht mehr an ein gutes Ende in seinem Sinne…

***

Wir waren wieder da!
Der Heilige hatte Wort gehalten oder Wort halten müssen, denn Bills Waffe war für ihn Antrieb genug gewesen. Ich wußte noch nicht, wie es weitergehen sollte, auf der Reise durch die Zeit hatte ich mir darüber keine Gedanken machen können. Aber es war toll, wieder die Umgebung zu sehen, die ich verlassen hatte, und gleichzeitig zu wissen, daß uns die normale Zeit zurück hatte.
Ich schaute durch zwei Materialien. Einmal durch die Wand der Pyramide, zum anderen durch die des Grabmals, und ich sah, daß die Freunde des Heiligen den Ort noch nicht verlassen hatten. Sie hatten auf die Rückkehr gehofft und gewartet und zeigten sich trotzdem überrascht von unserem Erscheinen.
Wir schwebten durch das Grabmal. Zahlreiche Augenpaare begleiteten unseren Weg, auf dem wieder zwei Materialien zusammentrafen. Daß wir durch die Wand glitten, bekam ich nicht mit, und meinem Freund Bill erging es sicherlich ebenso. Aber wir sanken nach unten und landeten außerhalb der Grabstätte.
»Geh schon vor!« zischelte Bill dem Heiligen zu.
Er kam dem Befehl nach.
Wieder bewegte sich das Material es weichte auf, jeder Widerstand schmolz dahin, dann stand The Saint im Freien, und wir waren ihm blitzschnell gefolgt.
Hartwig stand plötzlich in unserer Nähe. Er hatte die Arme vom Körper abgespreizt, sein Blick sah irgendwie dumm aus, er kam mit den neuen Dingen nicht zurecht, schüttelte langsam den Kopf, wollte etwas sagen, nur versagte ihm die Stimme.
Dafür redete ich. »Es ist vorbei«, sagte ich. »Sie können jetzt alle gehen, nur Sie bleiben, Hartwig. Ansonsten möchte ich hier in wenigen Minuten keinen mehr sehen.«
»Warum?« brüllte jemand aus dem Hintergrund. »Warum sollen wir gehen? Wir lieben diesen Mann!«
»Ja, wir lieben ihn!«
Andere schrien ebenfalls dazwischen, und es war genau das eingetreten, was ich auf jeden Fall vermeiden wollte, nun aber nicht mehr konnte. Diese Leute verdankten dem Außerirdischen viel, und sie wollten ihn auf keinen Fall im Stich lassen.
Auch der Anführer Hartwig fühlte sich wieder in seinem Element.
Die Stimmung stellte sich gegen uns, er sprang zur Seite und heizte sie weiter an. Dabei verwandelte er sich in eine menschliche Furie.
Krebsrot im Gesicht schleuderte er die Worte heraus. Er wollte, daß sich die Masse gegen uns stellte und uns tötete.
Das konnte gefährlich werden. Ich war gezwungen, einzugreifen, denn Bill mußte nach wie vor den Heiligen unter Kontrolle halten.
Ihm durfte es auf keinen Fall gelingen, die Pyramide zu betreten,

dann war er uns wieder entglitten.

Die Menschen rotteten sich zusammen. Ihr Fanatismus hatte durch meine Worte nicht gebrochen werden können, und Hartwig tat sein Bestes, um ihn noch stärker anzuheizen.

Er schrie, er brüllte, er verstand oft seine eigenen Worte nicht. Er fuchtelte mit den Armen, er sah mich gar nicht, als ich mit schnellen Schritten auf ihn zuglitt.

Erst als ich an seiner rechten Seite auftauchte, bemerkte er etwas.

Der Mann fuhr herum.

Vielleicht sah er noch für einen winzigen Moment mein Gesicht, den größten Ausschnitt seines Blickfelds nahmen meine Hand und die Beretta darin ein.

Ich schlug mit der Waffe zu.

Radikal wurde Hartwigs Hasstirade unterbrochen, als der Lauf gegen seine Schläfe krachte. Nicht einmal ein Röcheln drang aus seinem Mund. Steif kippte er zu Boden, wo er bewusstlos im Gras liegen blieb.

Das war geschafft!

Die Pilger hatten zugesehen. Für einen Moment waren sie ratlos.

Das Schreien verstummte, die Menschen mußten sich erst sammeln und mit der neuen Lage zurechtkommen.

Ich nutzte die Gelegenheit aus und rief ihnen noch einmal zu, endlich zu verschwinden.

Das taten sie nicht. Es lag auch an dem Heiligen, der Oberwasser spürte. »Nein!« rief er mit lauter Stimme. »Bleibt hier. Denkt immer daran, wer vor euch steht. Seit nicht undankbar, denn ich bin es gewesen, der euch von Krankheiten geheilt hat, um euch zu beweisen, wozu Menschen fähig sein können. Ihr werdet bei mir bleiben, und ihr werdet euch auf diese beiden Menschen stürzen. Vernichtet sie! Tötet diejenigen, die euch und mir Böses wollen!«

The Saint hatte genau die richtigen Worte getroffen. Seine Freunde brauchten nicht viel zu sagen. Ich sah es an ihren Blicken, wozu sie sich entschlossen hatten.

Auch Bill wußte Bescheid. »John!« rief er mir zu und trat zwei Schritte zurück.

Ich drehte mich.

»Ich werde es tun, John!«

Ich nickte.

Bill holte noch einmal tief Luft. Er hörte auch das Lachen des Heiligen und sah, wie sich die meisten seiner Freunde – in der Regel Männer – in Bewegung setzten.

Sie wollten uns. Sie würden wie eine menschliche Walze über uns herfallen. Sie trugen keine Waffen bei sich, und sie würden ihre Fäuste und Füße gebrauchen, um uns zu besiegen.

»Vernichtet sie!« brüllte der Heilige, der gar nicht mehr heilig wirkte.

Da handelte Bill Conolly.
Er drückte ab!
Und die Goldene Pistole funktionierte. Ich hatte mich auf die Mündung konzentriert und schaute zu, wie ein fingerlanger Schleimfaden das Loch verließ.
The Saint hatte sich genau in diesem Augenblick zu uns umgedreht. Er wollte uns seinen Triumph zeigen, doch sein Gesichtsausdruck veränderte sich und bekam einen panischen Schrecken, als er sah, was da auf ihn zuraste.
Der Heilige konnte nicht mehr ausweichen, obwohl er es noch versuchte. Er schleuderte seinen Körper nach rechts, aus seinem Maul drang dabei ein Schrei, der sich anhörte wie das schrille Fiepen einer Ratte, aber der Schleim erwischte seine in der Bewegung hochgereckte linke Hand. Er klatschte dagegen, blieb zwischen zwei Fingern hängen und wurde zu einem langen Faden, den der Heilige mit der anderen Hand noch zerreißen wollte.
Es war der Anfang vom Ende.
Plötzlich platzte der Schleim auf. Er vermehrte sich innerhalb von Sekunden rasend schnell. Er umfasste den gesamten Körper des Außerirdischen, der sich dagegen nicht wehren konnte und sich plötzlich von einer Blase umhüllt sah.
Die anderen Menschen wichen hastig zurück, weil Bill und ich ihnen zuschrieen, auf keinen Fall in der Nähe zu bleiben. Niemand sollte den tödlichen Schleim berühren, denn er sorgte dafür, daß das Wesen aus der Zukunft verging.
Wer hier von einer ultimativen Waffe sprach, der hatte recht.
Trotzdem erlebten wir noch eine Überraschung. Der Körper löste sich nicht sofort auf, er bekam nur eine andere Farbe oder eine fremde Haut, denn alle Stellen schwärzten sich ein, nur die weißen Augen blieben zurück. Das Wesen führte innerhalb des Schleimovals einen makabren Tanz auf. Die Blase selbst tanzte wie auf zwei klumpigen Füßen, sie würde auch nach weiteren Opfern suchen, wenn sie nicht zuvor zerstört wurde.
Noch kämpfte der Heilige.
Er schleuderte seinen geschwärzten Körper immer wieder gegen die Wand, die nicht brach. Dafür sackte er in die Knie und dabei genau in eine Pfütze hinein, die sich am Boden der Schleimblase gebildet hatte. Er paddelte darin wie in einem zu kleinen Teich, innerhalb von Sekunden verging er.
Nein, doch nicht!
Bill und ich zuckten zusammen, als wir sahen, was mit diesem Wesen passierte.
Innerhalb der Blase bekam es noch einmal Auftrieb. Eine erneute Verwandlung begann. Es war die Rückverwandlung in seine

ursprüngliche Gestalt. Wer sie alles sah, wußte ich nicht, jedenfalls waren Bill und ich als Zeugen dageblieben, und aus dem geschwärzten Schleim kroch etwas hervor, das nicht so genau zu erkennen war.

Es hatte einen klumpigen Körper, bestand beinahe ausschließlich daraus, und in ihm fielen die großen, kalten, durch Facetten angereicherten Augen auf, die mich an die eines riesigen Insekts erinnerten.

Ein Insekt, das war es.

Ein Tier mit Fühlern, die es ausstreckte. Dünne Arme kratzten über die Innenwand. Es waren die letzten Bewegungen, denn der Schleim kannte kein Pardon.

Er stellte die Erdanziehung auf den Kopf und drückte sich von unten her in die Höhe.

Damit überschwemmte er das ungewöhnliche Insekt. Dunkler Qualm wölkte in die Höhe, breitete sich in der Blase aus, und auf dem Boden blieben nur mehr Reste zurück.

Sie sahen aus wie schwarzer Ruß, der auf dem Schleim schwamm.

Mein Freund hob die Waffe an und betätigte einen anderen Abzug.

Der kleine Pfeil zischte hervor. Er zerstörte die Blase und löste sich gleichzeitig auf.

Zurück blieb der Rest eines Wesens, das aus der Zukunft gekommen war und in unserer Gegenwart sein Ende gefunden hatte.

Tief atmeten Bill und ich durch!

Wir gingen noch einmal zurück in das Grabmal und stellten fest, daß es den Schacht noch gab, doch er führte nicht mehr hinein in die Unendlichkeit zwischen den Zeiten, er war begrenzt, denn als Bill ein Geldstück hinabwarf, sahen wir, wie es zwei Körperlängen von uns entfernt aufprallte und liegen blieb.

»Damit ist das Zeitloch geschlossen«, sagte Bill.

»Zum Glück.«

Mein Freund hob die Schultern und wandte sich ab. Auch ich verließ das Grabmal.

Die Pilger waren geflüchtet. Sie rannten in Richtung Cuttlage. Von nun an mußten sie ihre Krankheiten wieder von einem normalen Arzt behandeln lassen, was auch viel besser war.

Für einen Mann hatte der Fall noch ein Nachspiel. Hartwig würde sich vor einem Gericht wegen Mordes verantworten müssen, denn dafür wollte ich sorgen…

ENDE